Heute auf Seite 3: Atomwaffenfreies Europa?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 34 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 21. August 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Polen:

Vor heißem Herbst

Enttäuschung über den verwehrten Papst-Besuch

Nach acht Monaten Kriegszustand zeigt sich, daß Polens Militärdiktator, General Jaruzelski, die Lage keineswegs unter Kontrolle hat. Das Regime hat den Ernst der Lage durchaus erkannt; es heißt, daß man letztlich selbst des Militärs nicht mehr sicher sei. Deshalb sollen in der „DDR" Bereitschaftspolizisten für einen Einsatz zur Bekämpfung der „Konterrevolution" und in der polnischen Sprache geschult werden; wobei offen ist, ob hiermit einem polnischen oder einem sowjetischen Wunsch entsprochen wird.

Die jüngsten Ereignisse vor dem Danziger Denkmal für die Opfer der Unruhen von 1970 und auf dem Siegesplatz in Warschau, wo die Demonstranten die Parolen der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität" riefen und die Freilassung Walesas forderten, lassen den Schluß zu, daß Polen vor einem heißen Herbst steht. Die im Untergrund arbeitende „Solidarität" ist bisher der Auffassung gewesen, der katholischen Kirche Polens werde es möglich sein, dem Regime eine neue Freiheit für die Gewerkschaft abzutrotzen. Die Enttäuschung resultiert nicht zuletzt daraus, daß es in Verhandlungen nicht möglich war, den vom Papst in diesem Jahre beabsichtigten Besuch in Polen zu verwirklichen. Auch Papst Paul Johannes II. soll mehr als enttäuscht darüber sein, daß es ihm verwehrt wird, seine polnische Heimat zu besuchen.

Das Oberhaupt der katholischen Kirche soll sich von seinem Besuch eine Aufhebung des Kriegszustandes sowie beschränkte Freiheiten für die „Solidarität" versprochen haben und befürchte nun, daß die Knebelung des polnischen Volkes auf eine unbestimmte Zeit fortdauert.

Aus vatikanischen Kreisen wird über das Gespräch, das der polnische Außenminister Czyreck mit dem Papst führte, bekannt, daß diese Unterhaltung in einer erregten Atmosphäre stattgefunden und der Papst seiner Empörung Ausdruck gegeben habe, als Czyreck erklärte, die Sowjetunion habe die beabsichtigte Reise des Papstes nach Tschenstochau strikt untersagt und es bliebe seiner Regierung nichts anderes übrig, als den Weisungen Moskaus zu entsprechen. Moskau, so heißt es, befürchte durch den Besuch des Papstes, der auch heute noch polnischer Staatsbürger ist, einen Auftrieb des polnischen Patriotismus, der das Militärregime in ernste Schwierigkeiten bringen könne. Moskau jedoch sei durch seine anderweitigen Engagements und bedingt durch die Weltmeinung wenig daran interessiert, notfalls Jaruzelski mit sowjetischen Kräften zu Hilfe zu kommen.

Im Vatikan vertritt man die Auffassung — und hierbei dürfte man die Meinung des Papstes selbst wiedergeben — daß ein abgesagter Besuch als Niederlage der Amtskirche Polens gegenüber den Machthabern zu werten sei. Man weist in diesem Zusammenhang auf die Haltung des verstorbenen Primas, Kardinal Wyszyinski, hin und bei einem Vergleich mit dessen Nachfolger könnte der Eindruck entstehen, als sei Erzbischof Glemp dem Regime gegenüber zu nachgiebig, was wiederum bei der katholischen Bevölkerung Polens weitere Enttäuschung hervorrufen werde.

Beobachter in den USA wollen wissen, daß die neuerlichen Unruhen in Danzig, Warschau und Krakau die Haltung des Präsidenten gegenüber der Sowjetunion, die er für Einführung und Aufrechterhaltung des Kriegsrechts in Polen verantwortlich mache, stärken und Reagan hierbei in der amerikanischen Öffentlichkeit Verständnis und Unterstützung finden werde.

Hans Ottweil



Sommerpause in Bonn: Das Alte Rathaus am Marktplatz auch zur Ferienzeit beliebter Treffpunkt

Verträge:

Gefährdet Wahrheit die Versöhnung?

H. W. — Der Herr Oberkirchenrat Schroer in Düsseldorf hat sicherlich noch wichtigere Dinge zu tun, als sich mit den Reden zu beschäftigen, die anläßlich der Vertriebenentreffen zu Pfingsten gehalten wurden. Denn wäre dem nicht so, dann hätten wir sicherlich schon früher zur Kenntnis nehmen können, was uns jetzt erst durch die „Stimme der Kirche", der Tübinger Beilage zum Evangelischen Gemeindeblatt Württemberg und zum Stuttgarter Evangelischen Sonntagsblatt, erst am 8. August 1982 bekanntgeworden ist.

Wie dort nach einer „epd" Meldung wiedergegeben wird, übte der genannte Oberkirchenrat „scharfe Kritik an Äußerungen des Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages, Heinrich Windelen, beim jüngsten (Pfingsten!) Ostpreußentreffen in Köln". Bei einer deutsch-polnischen Tagung in der Evangelischen Akademie in Mülheim/Ruhr nannte Herr Schroer die Forderung Windelens nach einer Politik, die deutlich mache, „daß auch Ostpreußen deutsches Land sei", ein „schlimmes Beispiel" von Verunsicherung deutscher und polnischer Bürger. Wenn, so der Herr Oberkirchenrat, der Auftrag des Grundgesetzes zur Einheit Deutschlands so ausgelegt werde, führe das zu gefährlichen Träumen bei Deutschen und ebenso gefährlichen Ängsten bei Polen.

Nun, nüchtern denkende Polen kennen die Charta der Heimatvertriebenen, die bereits im Jahre 1950 verabschiedet wurde und in der ausdrücklich auf Rache und Gewalt verzichtet wurde — zu gefährlichen Ängsten besteht folglich kein Anlaß.

Was aber die „gefährlichen Träume" der Deutschen angeht, so sollte hier der Meinung des Herrn Schroer doch ein klares Wort entgegengesetzt werden: Selbst wenn längst erwiesen ist, daß die Verträge mit der Sowjetunion und Polen und der innerdeutsche Vertrag nicht das gebracht haben, was, entgegen unseren Voraussagen, die Väter dieser Ostverträge erwartet haben könnten, sind alle Staatsorgane der Bundesrepublik Deutschland nach Völkerrecht und Grundgesetz zur rechtlichen Auslegung und politischen Zielsetzung verpflichtet. Das gilt übrigens auch für die Schlußakte von Helsinki — und es gilt nicht nur für uns.

Gerade aber was die Ostverträge angeht, sei an den „Brief zur deutschen Einheit" vom 6. August 1970 und an die Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 erinnert. Unzweifelhaft handelt es sich hierbei um Interpretationsdokumente der Bundesrepublik Deutschland, die als solche der Sowjetunion notifiziert und von dieser auch akzeptiert wurden. Nicht zuletzt sei hier auch an den Briefwechsel der Bundesregie-

Kriegsverurteilte:

Abgeordnete fordern Freilassung

Lebende Denkmäler der Rache und des Hasses widersprechen den Grundsätzen von Recht und Menschlichkeit

Aufgrund der kürzlich erfolgten Neuregelung des deutschen Strafrechts, nach der Mörder bereits nach 15 Jahren Haftzeit in die Freiheit entlassen werden können, haben 130 Abgeordnete des Deutschen Bundestages die Bundesregierung aufgefordert, bei den verantwortlichen Gewahrsamsmächten erneut für die schnellstmögliche Freilassung der letzten Kriegsverurteilten — sie sind seit über 3 Jahrzehnten in Haft — mit großem Nachdruck zu intervenieren.

In diesem Antrag wird die Bundesregierung aufgefordert, an die Regierungen der Niederlande, der UdSSR, Italien und der Volksrepublik Polen zu appellieren, die Kriegsverurteilten zu ihren Familien in die Freiheit zu entlassen, weil ihre Strafe jeden staatsrechtlich und moralisch vertretbaren Sinn verloren habe.

Einer dieser letzten fünf Kriegsverurteilten ist der nunmehr 88 Jahre alte Rudolf Hess, der sich seit 41 Jahren in Haft befindet. In der Begründung des Antrages der Abgeordneten Erhard und Dr. Mertes wird zutreffend darauf hingewiesen, daß Rudolf Hess vom Internationalen Militärtribunal in Nürnberg von der Anklage freigesprochen wurde, Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen zu haben. Er wurde mit der Begründung zu lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilt, an der Planung, Vorbereitung und Durchführung eines Angriffskrieges teilgenommen zu haben. Tatsächlich hat es aber bei Ausbruch des Krieges vom 1. 9. 1939 keinen Satz des Völkerrechts gegeben, nach dem ein Staatsoberhaupt, Minister, militärischer Oberbefehlshaber oder anderer staatlicher Organträger wegen einer solchen Handlung persönlich und strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden konnte. Einen solchen Satz des Völkerrechts gibt es auch heute noch nicht.



Rudolf Hess: Seit 41 Jahren ununterbrochen in Haft

Auch die Praxis der Staaten war in dieser Frage seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges völlig eindeutig. Bei keinem der zahlreichen seit 1945 geführten Kriege wurde erwogen, die für diese Kriege verantwortlichen Staatsmänner strafrechtlich zur Verantwortung zu ziehen und vor ein internationales Strafgericht zu stellen. Mit Recht weisen daher die Abgeordneten Erhard und Dr. Mertes in ihrem Antrag darauf hin, daß das über Rudolf Hess verhängte Urteil „international umstritten" ist.

Bekanntlich haben alle Bundespräsidenten und Bundesregierungen der letzten 20 Jahre, Bundestagsabgeordnete aller Fraktionen und die christlichen Kirchen, auch jüdische Publizisten, sich für die Freilassung von Rudolf Hess, aber auch für die Freilassung anderer dieser letzten Kriegsverurteilten aus jahrzehntelanger Haft eingesetzt. Diese Einzelpersonen aber zu politischen Symbolfiguren zu erniedrigen und in ihnen lebende Denkmäler der Rache und des Hasses zu sehen, widerspricht allen Grundsätzen des Rechts und der Menschlichkeit.

Rainer Probst

rung Brandt mit den drei Westmächten erinnert, in dem das Offenbleiben der deutschen Frage ausdrücklich bekräftigt wurde.

Selbst einem vielbeschäftigten Kirchenmann sollten, vor allem dann, wenn er sich mit Politik beschäftigt, nicht die Interpretationen des Bundesverfassungsgerichts entgangen sein, die ebenfalls für alle Organe unseres Staates bindend sind.

Wir dürfen den Herrn Oberkirchenrat daran erinnern, daß Artikel 3 des Moskauer Vertrages einen konkreten Gewaltverzicht hinsichtlich der derzeitig bestehenden Grenzlinien und Machtverhältnisse darstellt. Wenn der Vizepräsident des Bundestages davon gesprochen hat, daß auch Ostpreußen deutsches Land sei, so wird er sich darauf berufen können, daß ein Gewaltverzichtvertrag keine Grenzanerkennung darstellt und schon recht keine Vorwegnahme des ausstehenden Friedensvertrages. Eine solche Feststellung kann schon deshalb zu keiner „Verunsicherung" führen, weil auch die Heimatvertriebenen weder Gewalt noch Vertreibung anstreben, sondern vielmehr eine europäische Ordnung auf der Grundlage des Rechts und der Selbstbestimmung auch für die Deutschen.

Mit der indirekten Forderung nach der Wiederherstellung Deutschlands in den Grenzen von 1937 — jedenfalls meint so Herr Schroer — werde „so getan, als ob nicht Deutschland den Angriffskrieg geführt habe, sondern die Sowjetunion und Polen". Da liegen die Dinge ein wenig anders und tiefer: alle demokratischen Regierungen Deutschlands bis 1932 haben gegen die 1919 in Versailles geschaffenen Ostgrenzen protestiert. Die bis 1938 unternommenen Versuche zu einer möglichen Korrektur und einem friedlichen Ausgleich hatten keinen Erfolg. Polen glaubte, in wenigen Wochen in Berlin sein und den Deutschen ein zweites Grunewald bereiten zu können. Polens Schicksal wurde erst besiegelt, als sich Hitler und Stalin zur Zerschlagung dieses Staates zusammenfanden. Stalin „befreite" dann später die Polen, um sie dafür unter das Joch des Kommunismus zu beugen. Tatsachen, an denen nicht zu deuteln ist!

Gemeinwesen:

Wir brauchen mehr Nationalstolz

Interessante Allensbacher Umfrage zum Nationalstolz der Europäer

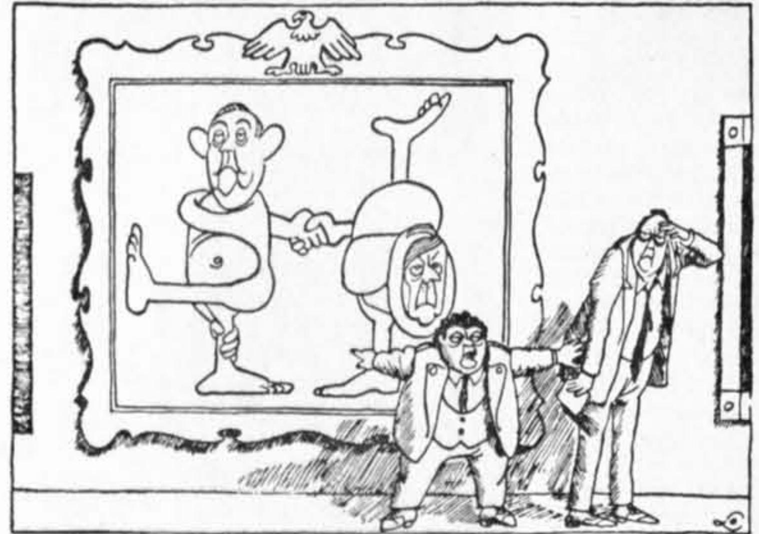
Eine neue Umfrage des Allenbacher Instituts für Demoskopie zum Thema Nationalstolz bestätigt die Ergebnisse einer Umfrage aus dem Jahre 1970: Die Deutschen sind weit weniger stolz auf ihr Land als die Völker, die um sie herum leben.

Auf die Frage: „Sind Sie stolz, deutscher Nationalität zu sein?" antworteten jetzt nur 21 Prozent der Bundesdeutschen mit „sehr stolz". Zum Vergleich: 55 Prozent der Briten, 49 Prozent der Spanier, 41 Prozent der Italiener und 33 Prozent der Franzosen sind „sehr stolz" auf ihr Land. An der Spitze liegen die Vereinigten Staaten von Amerika: 80 Prozent der Befragten erklärten, sie seien „sehr stolz", Amerikaner zu sein.

11 Prozent der Bundesdeutschen sind nach der in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" veröffentlichten Umfrage „überhaupt nicht stolz" auf ihr Land. Gleiches erklärten nur 1 Prozent der US-Amerikaner, 3 Prozent der Briten, 4 Prozent der Spanier, 7 Prozent der Italiener und 9 Prozent der Franzosen.

Erstmals stellen die Demoskopen „so etwas wie ein Muster der Besiegten" (Professor Elisabeth Noelle-Neumann) fest: „Gewisse Einstellungen der Bevölkerung in der Bundesrepublik, in Italien und Japan tragen gemeinsame Züge. Diese Einstellungen grenzen sie deutlich von anderen Ländern ab, in denen die gleiche Umfrage vorgenommen worden ist — von Spanien, England und Irland, von anderen Mitgliedsländern der Europäischen Gemeinschaft und vor allem von den Vereinigten Staaten", schreibt Frau Prof. Noelle-Neumann. Bei der Frage nach dem Nationalstolz scheine Italien weniger von dem Bewußtsein der Niederlage geprägt zu sein als Deutschland und Japan. Das, was man als „Muster der Besiegten" interpretieren könnte, träte in Deutschland und Japan, aber auch in Italien deutlich hervor bei der Frage nach dem Verteidigungswillen. Hier bleiben Deutschland, Japan und Italien weit zurück hinter Amerika und England, aber auch hinter Spanien und Frankreich.

Auf die Frage „Wären Sie bereit, im Kriegsfall für Ihr Land zu kämpfen?" antworteten 41 Prozent der Bundesdeutschen mit „Nein", nur 35 Prozent mit „Ja" und 24 Prozent mit „Unentschieden". Demgegenüber wollen 71 Prozent der Amerikaner, 62 Prozent der Briten, 53 Prozent der Spanier für ihr Land kämpfen.



Wie
ANDERE
es sehen:
Picassoalition

Kritiker Strauß: „Soll dös vielleicht a Kunst sein?"

Zeichnung aus Südd. Ztg.

„Stolz auf die eigene Nationalität und Stolz auf eigene Arbeit hängen miteinander zusammen", schreibt Elisabeth Noelle-Neumann. „Stolz könnte ein Ausdruck von Kraft sein. Daß die Deutschen, die Italiener und sogar die Japaner zurückbleiben im Stolz auf ihre Arbeit, wäre ein ganz allgemeines Zeichen für ein erschüttertes Selbstbewußtsein." Eine gewisse Unsicherheit könne auch bei den Franzosen festgestellt werden, „schon in der Frage des Nationalstolzes, wo sie hinter den Italienern zurückbleiben". Kurz nach dem Ende der Ära de Gaulle (1970) habe es ein solches Zurückbleiben noch nicht gegeben, stellt das Institut für Demoskopie in Allensbach fest.

„Die Besonderheit des Befundes für die Bundesrepublik Deutschland", sagen die Demoskopen, „ist im Zusammentreffen einer so großen Zahl von Symptomen für Entmutigung zu sehen"; und so heißt es im Untertitel des „FAZ"-Artikels auch: „Eine internationale Umfrage zeigt die Entmutigung der Deutschen."

Ein solches „Symptom für Entmutigung" ist die Einstellung zur Arbeit. In den letzten zehn Jahren hat sich die Einstellung, die Arbeitsfreude gezeigt: „Ich mag beides (Arbeit und Freizeit) gern", ständig vermindert; im Jahre 1980 sagten das nur noch 46 Prozent der Befragten von sich gegenüber 58 Prozent zu Beginn der siebziger Jahre.

Ein anderes Ergebnis zeigt, daß „eine Bereitschaft zur Anerkennung von Autorität ... für die Gegenwart der Bundesrepublik Deutschland sicherlich nicht mehr charakteristisch" ist. 14 Prozent der befragten jungen Deutschen meinten, man solle der Anordnung eines Vorgesetzten am Arbeitsplatz grundsätzlich Folge leisten, auch wenn man damit nicht völlig übereinstimme; 65 Prozent sagten, man solle Anordnungen nur dann befolgen, wenn man von ihrer Richtigkeit überzeugt sei.

„In der Achtung vor Autorität", so stellt Frau Professor Noelle-Neumann fest, „liegen schlechte, aber auch gute Möglichkeiten. In der Achtung vor Autorität liegt Vertrauen. Der Zusammenhang zwischen der Vitalität eines Gemeinwesens und einem relativ hohen Grad an Vertrauen zwischen den Personen und zu Institutionen ist mit Mitteln der empirischen Sozialforschung nachgewiesen. So gesehen trägt die Ablehnung von Autorität in der Bundesrepublik Deutschland zu ihrer Schwächung bei."

Das Verhältnis zwischen den Generationen in der Bundesrepublik sei von Mißtrauen und einem Mangel an übereinstimmenden Einstellungen gekennzeichnet. Die Kinder-Generation in Deutschland fühle sich von der Eltern-Generation weiter entfernt als in irgendeinem anderen westeuropäischen Land. Religiöse Einstellungen, Moralvorstellungen, Einstellungen gegenüber anderen Menschen, politische Ansichten, Einstellung zur Sexualität — überall sind schier unüberbrückbare Meinungsunterschiede feststellbar. 50 Prozent der befragten Deutschen unter 25 Jahren lehnen das vierte Gebot („Du sollst Vater und Mutter ehren ...") ab, nur 28 Prozent stützen es! Diese Werte sind in der Liste aller befragten Länder einmalig.

„Über die Sozialpsychologie von Nationen", schreibt Frau Professor Noelle-Neumann, „gibt es noch wenig gesichertes Wissen. Daß die Überlebensfähigkeit einer Bevölkerung gefährdet sein könnte durch traumatisch wirkende Niederlagen, Zusammenbrechen von nationalen Leitbildern, kollektiver Erfahrung des im Namen der eigenen Nation begangenen Verbrechens, Verlust des positiven Selbstbildes, Verlust des Nationalstolzes — das war kaum innerhalb der Bundesrepublik Deutschland ein Thema. Es bestand innerhalb Deutschlands weitgehender Konsensus, daß Nationalstolz vor allem gefährlich sei und bestimmt nicht notwendig."

Dabei handele es sich aber wahrscheinlich um einen Irrtum, stellt die Wissenschaftlerin fest.

Denn: „Nationalstolz hängt mit Stolz auf die eigene Arbeit zusammen und dadurch auch mit Arbeitsmoral. Nationalstolz ist erforderlich, um auch bereit zur Verteidigung zu sein; er ist erforderlich, um in einem Land auch unter schwierigen Umständen, zum Beispiel besonderer geopolitisch bedingter militärischer Bedrohung, ansässig zu bleiben."

„Brauchen wir mehr Nationalstolz?" — Diese Frage im Titel des Artikels der „Frankfurter Allgemeinen" kann nur mit Ja beantwortet werden. Viel schwieriger zu beantworten ist die Frage, wie man die Deutschen wieder stolz auf ihr Volk und Land machen könnte. Kann man es überhaupt? Läßt sich der von den Allensbacher Demoskopen überzeugend aufgezeigte Trend umkehren, lassen sich Fehler der Vergangenheit wiedergutmachen, lassen sich Versäumnisse nachholen? Diese Fragen könnten für die Bundesrepublik Deutschland lebensentscheidend werden.

Bardo Faßbender

Mitteldeutschland:

„DDR"-Bauern unter Erfolgszwang

Getreideernte soll erhöht werden — Fleischversorgung schlecht

„Die Sonne brennt heiß, der Staub setzt sich auf Kleidung und Haut fest, aber an eine Verschnaufpause denken die Genossenschaftsbauern nicht!" — Derart markige Parolen in den Medien und auf den ostblock-typischen Plakaten in den Städten begleiten die Getreideernte in der „DDR", die gegenwärtig in vollem Gange ist und als „Beitrag der Bauern zur Stärkung der Republik" gefeiert wird.

Tatsächlich bedarf es in diesem Jahr verstärkter Propaganda, um das zu erreichen, wozu sich die offiziellen Vertreter der mitteldeutschen Landwirte kürzlich auf dem Bauernkongreß in Ost-Berlin verpflichteten: Unter anderem zu einer Steigerung der Getreideerzeugung bis 1985 auf jährlich 10,5 Millionen Tonnen. Dies aber bedeutet eine Erhöhung von mindestens einer Million Tonnen jährlich gegenüber dem derzeitigen Stand.

Weiterhin wurden die Bauern verpflichtet zu besonderen „Anstrengungen für die Erhöhung der Getreide- und Futterproduktion, um die Getreideimporte schneller abzubauen und schließlich ganz abzulösen". Westliche Fachleute gehen jedoch davon aus, daß dort in diesem Jahr kaum wesentliche Schritte zur Erreichung dieses Fernzieles gelingen können. Ähnlich wie im vorigen Jahr müsse die „DDR" wohl auch 1982 Getreide im Werte von 331 Millionen Dollar aus den USA einführen.

Im Anschluß an den Bauernkongreß veröffentlichte ein „DDR"-Gesetzblatt einen von Ministerpräsident Willi Stoph und Landwirtschaftsminister Heinz Kuhrig unterzeichneten Erlaß über die Auswertung des Bauernkongresses, nach dem „kontrollfähige Maßnahmen zu seiner Verwirklichung festzulegen und deren Durchführung zu sichern" seien. Die Bauern der „DDR" stehen damit unter erheblichem und zudem staatlich kontrolliertem Erfolgszwang.

Probleme gibt es auch bei der Fleischversorgung. Nichterfüllte Milch- und Fleischpläne werden von landwirtschaftlichen Betrieben unter anderem durch Futterknappheit aufgrund gedrosselter Importe begründet. Dazu kämen noch Tierversuche, besonders in den nördlichen Bezirken, durch die Maul- und Klauenseuche, aber auch durch einen Mangel an qualifizierten Tierpflegern.

Die mitteldeutschen Medien übergehen die Versorgungsengpässe mit Stillschweigen. So widmete das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" dem Kapitel „Land-, Forst- und Nahrungswirtschaft" lediglich neun Absätze, in denen lobend die „individuellen Hauswirtschaften" der Bauern erwähnt wurden, die einen „bedeutsamen Beitrag zur Verbesserung der Versorgung der Bevölkerung mit Obst, Gemüse, Eiern, Honig und Weißfleisch" geleistet hätten. Nur aus Lokalzeitungen ist bisweilen und ohne nähere Einzelheiten von „Problemen der Versorgung der Urlauber" zu hören.

Ansgar Graw

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Sowjetunion:

Geschickte Manipulation der Medien

Fälschungen und Fehlinformationen als Mittel der Außenpolitik

Die Sowjetunion benutzt Methoden der Fälschung, Falschinformation und politischen Einflußnahme, um die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten herabzusetzen, eine Atmosphäre des Mißtrauens zwischen den Alliierten herzustellen und die eigenen außenpolitischen Ziele voranzutreiben.

Dies geht aus einem neuen Bericht des amerikanischen Außenministeriums hervor. Der Sprecher des State Department wies erneut darauf hin, daß die Sowjetunion für ihre Zwecke internationale Frontorganisationen, kommunistische Parteien und eigene Agenten benutzt. Unter „aktiven Maßnahmen" verstünde die Sowjetunion, so heißt es in dem Bericht, „die Verbreitung von Falschinformationen, Nachrichtenunterdrückung, die Manipulation der Medien in anderen Ländern, den Einsatz kommunistischer Parteien und deren Gliederungen und direkte Maßnahmen zur Ausweitung des politischen Einflusses der Sowjets."

Ausführende seien der sowjetische Staatssicherheitsdienst KGB, das internationale Büro und das Büro für internationale Informationen des Zentralkomitees (ZK) der KPdSU. Die freiheitliche Gesellschaftsordnung der westlichen Industrie- und vieler Entwicklungsländer böte den Sowjets Gelegenheit zu ihren „aktiven Maßnahmen".

Der Bericht des amerikanischen Außenministeriums listet eine Fülle von Beispielen gefälschter Briefe und Dokumente auf, die gewöhnlich „Journalisten, Beamten und anderen Personen" zugeleitet werden, „von denen man erwarten kann, daß sie diese den Medien zugänglich machen."

Ein weiteres Kapitel des Berichts ist der „Manipulation der Medien" gewidmet. „Da es den sowjetischen Medien an Glaubwürdigkeit mangelt", sagt das Außenministerium, „suchen sie die Publikation von Falschinformationen in nichtkommunistischen Medien zu erreichen". Geschieht dies, wiederholen sowjetische Nachrichtenagenturen wie TASS oder Radio Moskau die selbst verbreiteten Meldungen unter Berufung auf glaubwürdige dritte Quellen.

Als Beispiele für Falschinformationen der letzten Zeit nennt der Bericht diejenigen über angebliche Pläne der USA zum Sturz der kommunistischen Regierung von Angola und über neue amerikanische Militärstützpunkte in verschiedenen Ländern der Dritten Welt. Das Ausmaß unzulässiger sowjetischer Aktivitäten spiegele sich in der Zahl von neunzehn in den ersten fünf Monaten dieses Jahres aus zehn Ländern ausgewiesenen sowjetischen Diplomaten wider.

Alexander Wolff

Atomwaffenfreies Europa?

Ein Diskussionsbeitrag von Botschafter a. D. Dr. Hans Berger

In die von den vier Amerikanern durch ihren im Frühjahrsheft von „Foreign Affairs" veröffentlichten Aufsatz ausgelösten Diskussion, in dem sie einen weltweiten Verzicht auf die Erstanwendung nuklearer Waffen vorschlugen, haben sich der Vorsitzende des Unterausschusses für Abrüstung und Rüstungskontrolle im Auswärtigen Ausschuß des Deutschen Bundestages und, was mir noch bedeutsamer zu sein scheint, der Sprecher für Abrüstungsfragen der SPD-Bundestagsfraktion, Bahr, mit einem Artikel im „Europa Archiv" 1982/14 eingeschaltet.

Bahr ist einer der Konstrukteure der neuen deutschen Ostpolitik, die er durch Verhandlungen mit dem russischen Außenminister Gromyko im Einvernehmen mit dem damaligen Bundeskanzler Brandt hinter dem Rücken des Auswärtigen Amtes und des Deutschen Bundestags nicht nur einleitete, sondern praktisch auch abschloß. Der formelle Auftritt von Außenminister Scheel und seinem Staatssekretär Frank hatte nicht mehr als kosmetische Bedeutung, was Gromyko Scheel gleich nach dessen Ankunft in Moskau mehr als deutlich zu verstehen gab.

Ich erinnere mich noch Bahrs triumphierender Miene, als er fast zynisch in einem Vortrag über den Moskau-Vertrag vor dem Rhein-Ruhr-Klub in Düsseldorf bedauerte, daß der damalige Oppositionsführer Carstens nicht anwesend sei. Denn, so seine Begründung, die Bundesrepublik habe auf nichts



...wie es SPD-Abrüstungsexperte Egon Bahr vorschlägt...

verzichtet, sondern ausschließlich die Gegenseite habe Konzessionen gemacht. Wenn der deutsche Verzicht Rußland nichts bedeutet hätte, dann würde es diesem Vertrag keine solche Bedeutung beigemessen haben. Der damalige deutsche Botschafter in Moskau, Allardt, hat in seinem Tagebuch über den diplomatischen Dilettantismus Bahrs kennzeichnende Einzelheiten mitgeteilt, was um so aussagekräftiger ist, als er grundsätzlich Anhänger einer Neuorientierung der deutschen Ostpolitik war. Dieses „Vor-Urteil" gegenüber Bahr darf nicht dazu führen, seinen neuen Vorschlag eines atomwaffenfreien Europas mit Ausnahme Frankreichs und Englands auf der einen Seite und Rußlands auf der anderen Seite nicht sorgfältig zu prüfen.

Bahr leitet ein mit überzeugenden Motiven über die Gefahren eines Nuklearkriegs. „Der atomare Krieg ist irreparabel. Irrtümer wären nicht mehr korrigierbar. Deshalb ist es oberstes Ziel, politisch wie ethisch, vor Gott und den Menschen, das Ende der Menschheit zu verhindern." Ausdrücklich bekennt sich Bahr zum westlichen Bündnis und insbesondere zum Bündnis mit den USA.

„Atomkrieg ist irreparabel"

Sein Vorschlag umfaßt drei Punkte: Erstens: Alle Atomwaffen werden aus den Staaten in Europa abgezogen, die nicht über sie verfügen. Zweitens: Auf dem Gebiet der konventionellen Streitkräfte wird ein annäherndes Gleichgewicht zwischen NATO und Warschauer Pakt hergestellt. Dazu merkt Bahr an, daß ohne die Bereitschaft zum konventionellen Gleichgewicht eine atomwaffenfreie Zone in Europa nicht realistisch sei, da keine Seite einen Vorteil gegenüber der anderen haben dürfe. Drittens: Die beiden Bündnisse mit ihren Verpflichtungen und Garantien bleiben unverändert. Am Ende dieses Absatzes sagt Bahr wörtlich: „Die Doktrin der Abschreckung heißt: Nur wer bereit ist, seine eigene Existenz zu wagen mit dem Druck auf den atomaren Knopf, wird nicht nötig haben, das zu tun. Das Gleichgewicht des Schreckens, die gegenseitig gesicherte Zerstörung, hat funktioniert."

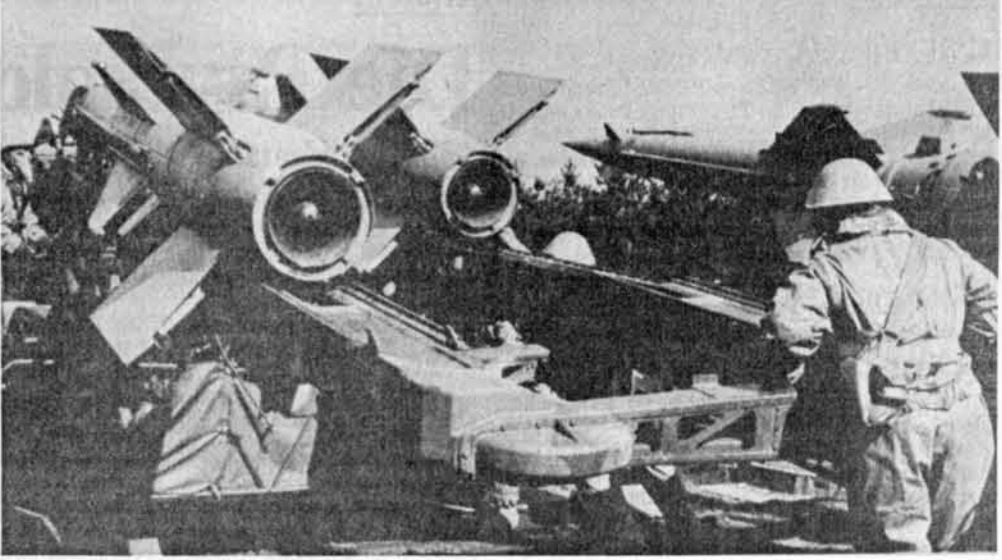
Bahrs Vorschläge fügen sich offensichtlich in eine rational konzipierte Strategie auf längere Zeit ein, wenn er beispielsweise ausführt, die Abschreckungstheorie trage einen Übergangscharakter, was im Grunde auf eine neue völkerrechtliche Ordnung primär in Europa, aber später auch der Erde hinausläuft. Zutreffend erkennt Bahr, daß die herrschende Abschreckungstheorie Kriegsverhinderung mit der Führbarkeit von Kriegen verbindet, falls ein Krieg nicht zu verhindern sei. In diesem inneren Widerspruch liegt eine nicht gering zu bemessende Gefahr.

Bahr unterstellt, daß die konventionellen Kräfte von NATO und Warschauer Pakt kein „überwältigendes Ungleichgewicht" aufweisen. Dabei erinnert er allerdings an die beträchtliche russische Panzerüberlegenheit. In den Ausgleich sollen die Streitkräfte Rußlands und der USA einbezogen werden. Ebenso die französischen Streitkräfte, die nicht in die NATO eingegliedert sind, nach Meinung Bahrs im Ernstfall jedoch auf Seiten des Angegriffenen stehen würden. In dieser Hinsicht bin ich mir angesichts mehrerer Unterhaltungen von General de Gaulle mit dem verstorbenen Bundespräsidenten Lübke, denen ich beiwohnte, und auch der Einschätzung Adenauers nach seinem letzten Gespräch mit de Gaulle nicht so sicher. Denn Mitterrand dürfte wie seine Vorgänger die außenpolitische Linie des Generals im wesentlichen fortführen. Doch mag dieser Punkt dahingestellt bleiben. Praktisch erscheint mir Bahrs Auffassung, daß es nicht entscheidend auf zahlenmäßige Gleichheit auf allen Sektoren ankomme, sondern auf eine Reduzierung der offensiv benutzbaren Überlegenheiten.

Seit zwölf Jahren haben die Nuklearstaaten ihre sich aus dem Nichtverbreitungsvertrag ergebende Verpflichtung zur Reduktion der atomaren Waffen nicht erfüllt. „Sie — die Nichtnuklearstaaten — können darüber entscheiden, ob Atomwaffen auf ihrem Boden stationiert werden oder nicht. Das ist der einzige Punkt, auf dem die Nichtnuklearstaaten souverän sind." Leider gilt das nur für die Staaten des westlichen Bündnisses und auch hier nur bedingt, insofern die westliche Hegemoniemacht mit dem Abzug ihrer Truppen für den Fall drohen kann, daß man ihr die Stationierung bestimmter Nuklearwaffen verweigert. Bei den Staaten des Warschauer Pakts entscheidet der Kreml und ist in der Lage, diese und andere Entscheidungen unter Einsatz militärischer Mittel durchzusetzen, wie die kriegerische Invasion in die Tschechoslowakei im Jahre 1969, in Afghanistan im Jahr 1979 und der Druck auf Polen eindeutig klarstellen.

Im Grunde stellt Bahrs Vorschlag eine erweiterte Version der Vorschläge des polnischen Außenministers Rapacki 1957/58 dar; der militärisch verdünnte und atomwaffenfreie Zonen auf der Grundlage des Status quo vorschlug. Damit hatte Rapacki den Plan des russischen Außenministers Gromyko aus dem Jahr 1956 aufgenommen. Der Rapacki-Plan blieb jahrelang in der Diskussion und fand im Auswärtigen Amt in Bonn das Interesse des Leiters der Ostabteilung und Staatssekretärs unter Außenminister Brandt, Duckwitz. Da die Bundesregierung Adenauer in diesem Plan jedoch nicht mehr als ein Mittel Rußlands zur Entwaffnung und Kontrolle der Bundesrepublik und eine Minderung der Abschreckung gegenüber Rußland durch Einrichtung einer atomwaffenfreien Zone erblickte, lehnte sie ihn ab. Bahr will diese atomwaffenfreie Zone auf ganz Europa ausdehnen mit Ausnahme Frankreichs und der Insel England, die sich im Ernstfall von Europa trennen kann, wenn der Einsatz von Nuklearwaffen zu gefahrvoll im Hinblick auf das eigene Territorium erscheint. Der atomaren Supermacht in Europa würden zwei atomare Kleinstaaten gegenüberstehen. Man muß sich daher darüber im klaren sein, daß die Verwirklichung der Bahrschen Vorstellungen zu einer machtpolitischen Umschichtung nicht nur im Verhältnis zur Bundesrepublik, sondern ganz allgemein in Europa führen muß. Durch juristische Formulierungen läßt sich eine derartige Machtverlagerung, die über kurz oder lang Auswirkungen auf die in Europa stationierten amerikanischen Truppen haben wird, nicht verhindern.

Der Zeitpunkt, zu dem Bahr seine Vorschläge unterbreitet, erscheint mir nicht zufällig. In Genf wird wegen der Abschaffung oder zumindest Verminderung der russischen Mittelstreckenraketen SS-20 verhandelt. In diese Verhandlungen würde sich noch der Verzicht auf den Ersteinsatz von Nuklearwaffen einfügen. Der Vorschlag Bahrs aber, das Festland Europa und damit die Bundesrepublik von



Sowjetische Raketen-Batterie : Ein atomwaffenfreies Festland Europa...

Atomwaffen zu räumen, würde die Genfer Verhandlungen gegenstandslos machen und damit die russischen Forderungen wie schon einmal beim Vertrag von Moskau ohne jede Gegenleistung hundertprozentig erfüllen. Im jetzigen Zeitpunkt ist nach meiner Meinung der an sich diskutable Vorschlag Bahrs fehl am Platz.

Bekanntlich hat Bundeskanzler Schmidt in der NATO die Bedrohung Europas und insbesondere der Bundesrepublik durch die neu installierten russischen Mittelstreckenraketen aufgeworfen. Noch bei Reagans Besuch in Bonn hat er diesem versichert, die Bundesrepublik werde den Nachrüstungsbeschluß durchführen, selbst wenn es darüber zu einer schweren Krise in der SPD kommen werde. Der Verdacht ist nicht ganz von der Hand zu weisen, daß der Vorschlag Bahrs zu einem auch ihm als ungeeignet erscheinenden Augenblick zur Verhinderung einer Spaltung der SPD erfolgt ist. Die Frage, auf die es ankommen wird, ist die, wann Schmidt und die übrigen NATO-Staaten einen Erfolg der Genfer Verhandlungen als gegeben ansehen, der die Durchführung des Nachrüstungsbeschlusses erübrigt. Sicherlich bestehen darüber heute noch keine festen Meinungen. Aus französischer Quelle verlautet, Schmidt habe bei seiner letzten Begegnung mit Mitterrand einen Abbau der Mittelstreckenraketen bis auf 75 Einheiten für ausreichend erklärt, während der französische Staatspräsident einen Abbau bis auf 120 maximal 150 Einheiten akzeptieren wolle. Auf jeden Fall halten beide eine Null-Lösung angesichts der Position der Stärke und Überlegenheit, aus der Rußland verhandelt, für nicht erreichbar und befürchten eine schwere Krise in Mitteleuropa — Berlin-West? —, sollte es zur Ausführung des Nachrüstungsbeschlusses kommen. Mit anderen Worten bedeutet das, daß Rußland die Hegemonie über Westeuropa

Nur westliche Machtpolitik kann die deutsche Frage offen halten

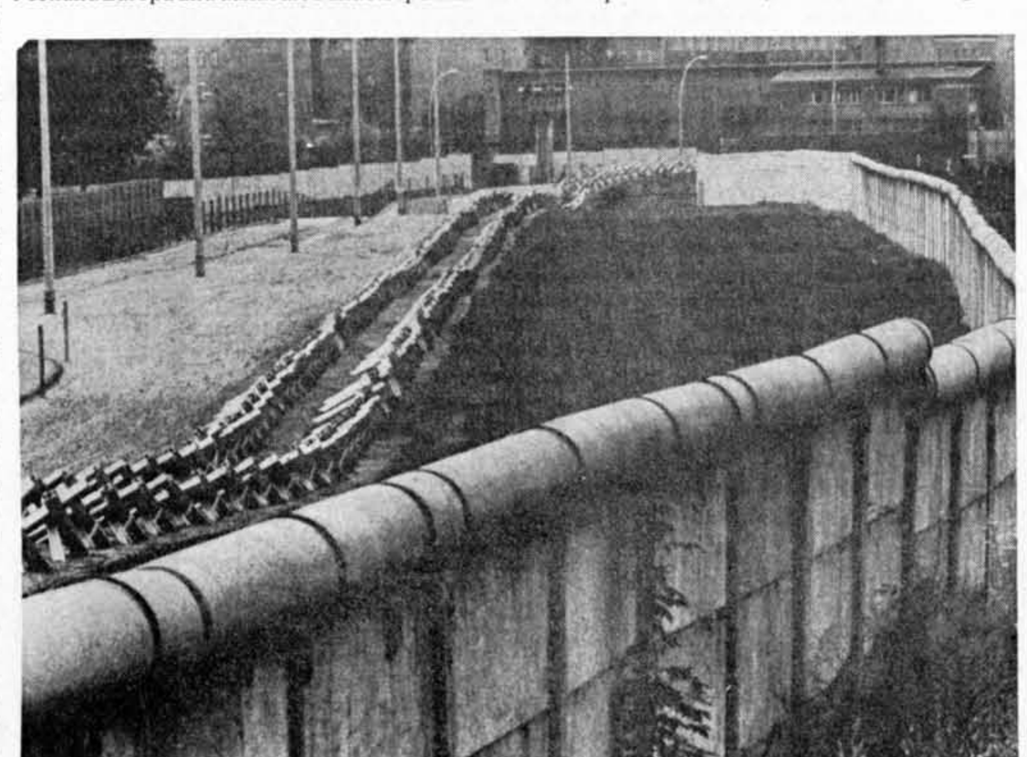
nicht nur anstrebt, sondern durch das Schaffen von Tatsachen auch machtpolitisch durchzusetzen willens ist. Denn zumindest das kontinentale Europa wird bei fehlenden nuklearen Gegenwaffen politisch erpreßbar werden, weil eine überzeugende westliche Abschreckung fehlt. Die USA aber vermögen ihr Nuklearpotential nicht gegen Rußland einzusetzen, weil auf dem Feld der interkontinentalen Raketen die Russen mit den Amerikanern gleichgezogen, wenn nicht in einem bestimmten Ausmaß die Überlegenheit erreicht haben. Wie wir heute feststellen, hat Rußland im Zeichen der Entspannung die Machtübernahme in Europa weiter vorangetrieben und sichtbar sowohl in Asien als auch Afrika und Mittelamerika Positionen ausgebaut oder neu erobert.

Eine Dikussion des Vorschlags von Bahr kommt nach meiner Meinung erst dann in Betracht, wenn, wie ich bereits in einem vorhergehenden Aufsatz ausgeführt habe, die Verhandlungen über die Mittelstreckenraketen abgeschlossen sind und eine Übereinkunft über die konventionellen Streitkräfte nicht nur in Mitteleuropa, sondern zwischen sämtlichen Staaten der NATO und des Warschauer Pakts erzielt ist.

In diesem Zusammenhang darf ein weiterer Gesichtspunkt nicht übersehen werden. Durch die Entfernung der Atomwaffen aus allen europäischen Staaten, die dem Nichtverbreitungsvertrag unterliegen, wird die Position nuklearbesitzender Staaten ungeheuerlich verstärkt, so daß zumindest tatsächlich die Souveränität der Nichtnuklearstaaten aufgehoben ist. Damit aber ist gleichfalls die Statusfrage Deutschlands wahrscheinlich letztmalig in einem geschichtlich überschaubaren Zeitraum angeschnitten. Konkret: Hier handelt es sich um die Wiederherstellung des Deutschen Reiches. Sollte diese Frage bei dieser Gelegenheit unerörtert bleiben, so kann sie später kaum noch aufgerollt werden, da Rußland ungeachtet einstweilen noch in Europa stationierter amerikanischer Truppen immer stärker in die Rolle der Hegemoniemacht über Westeuropa hineinwachsen wird. Ein russisches Veto würde genügen, um schon das Aufwerfen dieser Frage zu verhindern.

Vom deutschen Interesse her erscheint die Kritik an der Außenpolitik Reagans wenig sinnvoll. Denn nach langer Zeit setzen die USA der russischen Machtpolitik amerikanische Machtpolitik entgegen. Nur unter solchen Bedingungen könnte der Kreml bereit sein, über die deutsche Frage ernstlich zu verhandeln. Wie hartnäckig Rußland an einem diesen Staat begünstigenden Status festhält, zeigen die russisch-japanischen Beziehungen. Hier ist der Kreml nicht bereit, die von Rußland annektierten Südkurilen Japan zurückzugeben. Versuche der Bundesrepublik über Honecker langsam ins Gespräch zu kommen und dadurch eine Öffnung der Zone zu erreichen, sind fehlgeschlagen, was die Erhöhung der Zwangsumtauschquote und das ergebnislose Gespräch am Werbellinsee beweisen. Die einzige Möglichkeit, die staatliche Wiedervereinigung der Deutschen durchzusetzen, besteht in Verhandlungen Bonn—Moskau zur Herstellung einer europäischen Friedensordnung, die sich allmählich aus einer Reihe einzelner völkerrechtlicher Akte entwickeln kann. Unter den obwaltenden Umständen bedeutet eine Verschiebung der Lösung der deutschen Frage bis zum Jahr 2000, wie vor einiger Zeit Bundeskanzler Schmidt andeutete, in Wirklichkeit eine völkerrechtliche und politische Bestätigung des Status quo. Vielmehr ist der Bundeskanzler aufgerufen zu handeln. Die Geschichte wird ihn danach beurteilen, ob er die Herausforderung, die die Wiederherstellung des Deutschen Reiches bedeutet, angenommen hat oder ob er ihr gegenüber versagte.

Nach Veröffentlichung der drei Beiträge von Botschafter a. D. Dr. Hans Berger, stellen wir dieses Thema gerne zur Diskussion und werden Leserstimmen im „Forum freier Meinungen" veröffentlichen.



...würde den Status quo in der Deutschlandfrage zementieren: **Die Mauer in Berlin**

Fotos Archiv

In Kürze:

CSU fordert Ausweisung

Der Innen- und rechtspolitische Sprecher der CSU-Landesgruppe im Bundestag, Paul Gerlach, hat die Bundesregierung aufgefordert, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß Ausländer, die eine Gefahr für Leib und Leben anderer darstellen, von deutschem Boden entfernt werden können. Gewaltsame politische Auseinandersetzungen hätten vor der deutschen Grenze zu bleiben.

„Grün-rote" Gemeinsamkeiten

Der Fraktionsvorsitzende der Grün-Alternativen Liste (GAL) in Hamburg, Thomas Ebermann, hat sich in einem Interview mit der linken „Tageszeitung" zum Thema Grüne und Marxisten geäußert. Dabei sagte er unter anderem: „Daß Sozialisten, Kommunisten und Marxisten sowohl bei den Grünen als auch in der Alternativen Liste auf allen Ebenen mitarbeiten, war nie ein Geheimnis ... Ein marxistisches oder kommunistisches Selbstverständnis besteht ja nicht nur bei organisierten Gruppen wie dem KB oder der Gruppe Z. Es besteht ebenso bei vielen anderen GALiern, die — wie viele Linke in der BRD — ihre Suche nach einer (neuen) politischen Orientierung nicht in individueller Zurückgezogenheit betreiben, sondern in Kombination mit politischer Praxis."

Belgien will kein sowjetisches Erdgas

Die belgische Regierung hat die Paraphierung des Vertrages mit der Sowjetunion über die Lieferung von sowjetischem Erdgas bis auf weiteres ausgesetzt. Auf dem vorläufigen Höhepunkt der Auseinandersetzungen zwischen der Europäischen Gemeinschaft und den USA über das umstrittene Energieprojekt erklärte ein Sprecher des Brüsseler Energieministeriums, die belgische Regierung habe beschlossen, die Paraphierung des Erdgasvertrages hinauszuschieben und sich nach anderen Erdgaslieferanten umzusehen.

Vetter unterlag gegen „Capital"

Die Wirtschaftszeitschrift „Capital" hat mit ihrer Behauptung, der ehemalige DGB-Vorsitzende Heinz Oskar Vetter sei „auch privat in die Neue-Heimat-Affäre verstrickt" gewesen, keine ehrverletzende Schmähkritik geübt. Mit dieser Entscheidung verwarf das Düsseldorfer Landgericht eine Klage Vetters gegen das Blatt und dessen Chefredakteur.

Affären:

Die Psychologie des Falles Langemann

Sein Grundsatz: „Die Katzen halten niemand für eloquent, der nicht miauen kann" — und er miaute

„Geheimdienstarbeit wie sich der kleine Moritz das vorstellt", sagte der Journalist zum Fall Langemann. „Irrtum", antwortete der ND-Experte, „Geheimdienstarbeit i s t wie der kleine Moritz sie sich vorstellt."

Der Untersuchungsausschuß des Bayerischen Landtags in Sachen Langemann hat seine Arbeit beendet. Daran ändert auch nichts die Einsetzung eines „Zwischenausschusses", den die Opposition aus wahlkampftaktischen Gründen verlangt hat. Es wird zwei Berichte geben — einen Mehrheits- und Minderheitsbericht. Zufrieden wird niemand sein. Die Akten werden geschlossen. Der „Fall" beginnt.

Ein Kommentator hat den „Fall Langemann" mit dem „Fall Guillaume" verglichen. Was der eine für die CSU, sei der andere für die SPD gewesen. Beide Fälle kann man höchstens bis zu dem Augenblick vergleichen, bis beide eingestellt wurden: Günter Guillaume im Bundeskanzleramt. Langemann im Bayerischen Innenministerium. Beide erklommen die Leiter des Erfolges, weil sie das richtige Parteibuch und einflußreiche Förderer hatten. Was der SPD billig, scheint der Union recht zu sein. Für beide — Guillaume und Langemann — wurde ein eigener neuer Dienstposten geschaffen. Guillaume wurde „Kanzlerspion". Langemann avancierte zum „obersten Staatsschützer". Von da an trennen sich die Parallelen. Guillaume spionierte für Ost-Berlin, und Langemann arbeitete für den BND oder nur „zum Eigenbedarf"? Und hier beginnt die „Psychologie des Falles Langemann".

Um die sozial-psychologische Seite des Falles Langemann deutlich zu machen, muß man den Hintergrund des „Tatortes", die interne Situation im Bayerischen Staatsministerium des Inneren, kennen. Ministerien sind Oberbehörden, die hierarchisch aufgebaut sind und nach Vorschriften arbeiten. Alles ist auf seinem Platz. Jeder kennt jeden. Der verwaltungsmäßige Kreislauf funktioniert ohne Hast und Hektik. Alles läuft in gewohnten Bahnen. Das war auch so im Bayerischen Innenministerium am Münchener Odeonsplatz 3 bis Anfang der 70er Jahre.

Nach den Olympischen Spielen von 1972 geschah im Innenministerium eine Art „Revolution": Eine neue Abteilung I F (Staatsschutz) wurde geschaffen und mit einem neuen Mann besetzt, der im Ministerium fremd war: Dr. Hans Langemann, der aus dem Kultusministerium kam. Der Ministerialrat wurde zum Ministerialdirigenten befördert. Der neue Mann trat sein Amt mit einem Mythos an: BND-Agent, Gehlen-Mann aus Pullach, nachrichtendienstlicher Berater des NOK bei den Olympischen Spielen, Mitglied der CSU und angeblich ein Vertrauensmann des Ministers und sogar des Ministerpräsidenten! Dieser Mythos hatte Folgen.

Das Innenministerium bekam eine zweite, gewissermaßen streng geheime Führungsspitze in der Person einer „grauen Eminenz": Dr. Langemann, Ministerialdirigent und Leiter IF: geheimnisumwittert, unnahbar, dienstbeflissen, aalglatt, scheinbar allmächtig. Dr. Langemann geriet allmählich in den Ruf, der „mächtigste Mann in Bayern" zu sein und — ehrgeizig und geltungssüchtig, wie er nun einmal ist — tat er alles, um dieser ihm zugedichteten Rolle den Darsteller zu geben. Es ging ihm wie dem Kaiser in Andersens Märchen: Alle sahen an dem neuen mächtigen Mann „neue, unvergleichliche Kleider" — sprich Eigenschaften, Besonderheiten und — Macht —, die er in Wirklichkeit gar nicht hatte. Aber, im Gegensatz zum Märchen — gab es kein Kind, das ahnungslos rief: „Aber er hat ja gar nichts an!" Hätte sich der Mini-Bond vom Odeonplatz am Ende nicht selbst die Schlinge um den Hals gelegt, er säße noch heute in seinem Zimmer und werkelte an seinem Plan, einen eigenen Geheimdienst des Ministeriums aufzubauen. Langemann wurde das Opfer einer heimlichen Leidenschaft: er wollte seinen Wissensschatz „verkaufen"; er wäre so gerne Schriftsteller geworden. Er handelte nach dem Grundsatz: „Die Katzen halten keinen für eloquent, der nicht miauen kann" (Ebner-Eschenbach). Und — er miaute. Er geriet dabei an einen sog. Nachrichtenhändler, und der verkaufte die Langemann-Story an eine Hamburger Linkspostille „Operation Eva" enthüllte im wahrsten Sinne des Wortes den hintergründigen „Adam" als Informationsquelle.

Der parlamentarische Untersuchungsausschuß in Münchens Maximilianeum hat seine Arbeit beendet. Der „Fall Langemann" geht von der politischen in die rechtliche Instanz: Disziplinarverfahren und die Ermittlungen der Münchener Staatsanwaltschaft und des Generalbundesanwalts.

Der Ausgang des „Falles Langemann" wird von den Gutachtern abhängen. FJS sagt voraus: „Leicht psychiatrisch-konspirativ". „Täter" oder „Opfer" — das ist hier die Frage. Im Rennen um diese Entscheidung hat die Version vom „verkannten und irregeleiteten Märtyrer, den niemand zur Ordnung rief" trotz aller Absurdität eine reelle Chance. Merke: „Es gibt Dinge im Geheimdienst, von denen sich der gesunde Menschenverstand nichts träumen läßt."

Hendrik van Bergh

Analyse:

Preise steigen 1982 noch weiter an

Vor allem Vater Staat treibt die Inflation in die Höhe

Zwischen 5,25 und 5,5 Prozent und damit mindestens ein Prozent über der diesjährigen Lohnerhöhung wird die Inflationsrate des Jahres 1982 liegen. Wie eine Analyse des Insider-Informationsdienstes „Platow" in Frankfurt nach einer Untersuchung der Preisentwicklung im ersten Halbjahr feststellte, werden die Preise in der Bundesrepublik Deutschland auch in diesem Jahr stärker ansteigen, als von den Konjunktur-Instituten und der Deutschen Bundesbank vorhergesagt worden war.

Die fünf deutschen Konjunkturinstitute hatten in ihrem letzten Herbstgutachten eine Preissteigerung im Jahresschnitt von lediglich 4,5 Prozent erwartet und damit eine stark sinkende Inflationsrate begründet. Für das Jahresende hatten die Konjunkturforscher sogar eine Preissteigerungsrate von nur noch vier Prozent vorhergesagt, eine Annahme, die sich laut „Platow"-Analyse „aus heutiger Sicht als pure Illusion" erweist.

Gründe dafür sind:

- eine Steigerung der Lebenshaltungskosten, die sich mit 5,6 Prozent im ersten Halbjahr um genausoviel erhöhten wie 1981 und weiterhin steigende Tendenz anzeigen. Allein zwischen April und Juni erhöhte sich die Inflationsrate von 5,0 auf 5,8 Prozent.
- eine im Vergleich zum ersten Halbjahr des Vorjahres noch schnellere Steigerung der Großhandelspreise — um 7,7 statt 6,6 Prozent.
- im Gegensatz zu lediglich 3,4 Prozent des Vorjahrs stiegen die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse um 6,9 Prozent.
- eine leichte Steigerung auch bei den Preisen im Einzelhandel.

Damit werden auch im zweiten Halbjahr die Lebenshaltungskosten nicht, wie angekündigt, sinken, sondern weiter ansteigen, da sich die Preiserhöhungen in Landwirtschaft, Groß- und Einzelhandel in der nächsten Zukunft auch für den Verbraucher bemerkbar machen werden. Auch die seit Mai andauernde Verteuerung im Mineralölbereich bei den Produkten Heizöl und Benzin fällt dabei ins Gewicht.

Vor allem jedoch, so die „Platow"-Analyse, treibt Vater Staat die Preise in die Höhe. So wirken sich die Anhebung der Tabaksteuer vom 1. Juni im Preisindex mit einem Plus von 0,5 Prozentpunkten und die Portoerhöhung vom 1. Juli mit einem Plus von 0,1 Prozentpunkten aus.

„Platow" faßt zusammen: „So sind es keineswegs die Firmen, die den Konsumenten ausbeuten, es ist der Staat, der seine Bürger schröpft. Die administrativen Preissteigerungen entwickeln sich zum großen Übel."

Ansgar Graw

Parteien:

Löwenthal stellt sich vor Kanzler

Soll die SPD „vorübergehend in die Opposition" gehen?

Für die Politik von Bundeskanzler Helmut Schmidt gibt es nach Ansicht des Berliner Politologen Professor Richard Löwenthal nach wie vor eine „große Mehrheit" in der SPD.

In einem Gespräch mit dem „Hamburger Abendblatt" nahm der 74jährige stellvertretende Vorsitzende der SPD-Grundwertekommission jetzt zum zweiten Male innerhalb kurzer Zeit zum Zustand der SPD Stellung, nachdem er bereits im vergangenen Jahr mit seinen Thesen zur Krise der SPD für einigen Wirbel gesorgt hatte.



Kritisierte Professor Löwenthal kürzlich die Haltung der SPD zu den Ereignissen in Polen, so nahm er jetzt die SPD-Linken Oskar Lafontaine und Günter Gaus aufs Korn: „Helmut Schmidt hat unter den Führern der Sozialdemokratie bei weitem den größten Rückhalt in der Bevölkerung und bei den SPD-Wählern. Diejenigen, die jetzt mit unverantwortlichen Äußerungen aus der Reihe tanzen, verhalten sich im schlimmsten Sinne unsolidarisch", stellte der Politologe fest. Lafontaine repräsentiere eine Minderheit in der SPD, „zugegeben, eine nicht unbedeutende Minderheit". Er könne sich offensichtlich nicht damit abfinden, daß es für seine Positionen in der SPD keine Mehrheit gebe.

Löwenthal sieht die Regierungspartei in einer „Phase der Konsolidierung". Der Richtungskampf habe sich nicht weiter verschärft, die Heftigkeit der Diskussionen im allgemeinen sogar abgenommen. Äußerungen wie die von Lafontaine und Gaus stellten ein „individuelles Aus-der-Reihe-Tanzen" dar.

Trotz ihrer derzeitigen trostlosen Situation sieht Professor Löwenthal für die SPD eine Zukunft: „Die Sozialdemokratie hat eine hundertjährige Geschichte, in der sie große Leistungen vollbracht hat. Die SPD hat dabei auch viel Rückschläge erlebt. Die Vorstellung, daß der gegenwärtige Rückschlag das Ende der Partei sein soll, erscheint mir einfach lächerlich und unhistorisch."

Möglicherweise werde sich die SPD vorübergehend in der Rolle der Opposition wiederfinden. Dies müsse aber nicht zwangsläufig zur Stärkung von Minderheitspositionen führen und schon gar nicht zur Spaltung der SPD. „Dafür hat die SPD eine viel zu lange Tradition als Partei der Arbeitnehmer", stellte das prominente SPD-Mitglied fest.

Löwenthal widersprach gleichzeitig aber auch entschieden all' denjenigen, „die das Heil der SPD nur noch in der Opposition" sähen. Die Regierungsfähigkeit der SPD müsse gesichert werden, was in der Partei die Rückbesinnung auf die „wichtigste sozialdemokratische Tugend, die Solidarität" voraussetze.

Der Berliner Politologe, der sich in seinen „Thesen" strikt gegen die von Willy Brandt betriebene Integration von „Randgruppen und Aussteigern" in die SPD ausgesprochen hatte („Die Sozialdemokratie kann die gegenwärtige Identitätskrise nur überwinden, wenn sie sich klar für die arbeitsteilige Industriegesellschaft und gegen ihre Verteufelung entscheidet ..."), sieht dennoch „unter bestimmten Bedingungen" die Möglichkeit einer Zusammenarbeit von SPD und Grünen: „In dieser Bewegung gibt es Elemente, mit denen man eines Tages vielleicht zusammenarbeiten kann." Zunächst müsse man aber den „Klärungsprozeß", der bei den Grünen eingesetzt habe, abwarten. Professor Richard Löwenthal forderte die SPD auf, die Bereitschaft der Grünen zur Diskussion zu fördern und den Grünen zugleich deutlich zu machen, welche ihrer Positionen „unhaltbar" seien.

B.F.



Klarer Standpunkt — Zeichnung aus „Rheinische Post"

Nordrhein-Westfalen:

Protest gegen Mittelkürzungen

Düsseldorf (BF) — Gegen die „unproportionalen Mittelkürzungen der nordrhein-westfälischen Landesregierung im Bereich der Vertriebenen- und Aussiedlerarbeit" hat die Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung der CDU Rheinland anläßlich ihrer Düsseldorfer Landestagung protestiert.

Diese Mittelkürzungen stünden, so heißt es in einer verabschiedeten Entschließung, „in krassem Widerspruch zu den Grundsätzen von Bundesregierung und Landesflüchtlingsverwaltungen zur Weiterführung der ostdeutschen Kulturarbeit und zur Integration der Aussiedler".

Die Kürzung der Eingliederungshilfen für Aussiedler umfast eine Million DM und der Mittel für die Pflege des ostdeutschen Kulturgutes um 1,5 Millionen DM seien „ein Schlag in das Gesicht der vier Millionen Bürger in Nordrhein-Westfalen, die als Vertriebene und Flüchtlinge dieses Land vorbildlich mit aufgebaut haben". Den Aussiedlern müßten als deutsche Staatsangehörige mindestens ebenso große Hilfen zur Eingliederung gewährt werden wie ausländischen Asylanten. „Wir erwarten von der Landesregierung und dem Landtag, daß die Mittel für die Vertriebenen- und Aussiedlerarbeit im Landeshaushalt 1983 zumindest wieder dem Stand von 1981 entsprechen werden", heißt es in der Entschließung der Landestagung, die Dr. Herbert Hupka MdB einstimmig im Amt des Landesvorsitzenden bestätigte.

Der bisher so erfolgreiche Schülerwettbewerb „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" müsse unbedingt auch künftig durchgeführt werden.

Zu Beginn des kommenden Schuljahres werden die nordrhein-westfälischen Schulen zum erstenmal nach 29 Jahren vergeblich auf die vertrauten Ausschreibungsbroschüren des Schülerwettbewerbs warten. „Aus finanziellen Gründen" setzte die Landesregierung den, wegen seines Erfolgs von zahlreichen anderen Bundesländern übernommenen Schülerwettbewerb aus, obwohl der Wettbewerb 1981/82 mit 141 000 teilnehmenden Schülern das Rekordergebnis des vorhergehenden Wettbewerbs noch um 25 Prozent übertroffen hat.

Rußlanddeutsche:

Krank — aber dankbar für die Freiheit

Andreas Ebel nach Haftentlassung in der Bundesrepublik Deutschland eingetroffen

Würzburg/Frankfurt — Über die rußlanddeutsche Familie Arnold Ebel aus Kotowo im Gebiet Wolgograd, die weltweite Publizität erlangte, als sie am 31. März 1980 als erste rußlanddeutsche Familie auf dem Roten Platz in Moskau für ihre freie Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland demonstrierte, hatte das „Ostpreußenblatt" im letzten und vorletzten Jahr verschiedentlich berichtet gehabt, da das Schicksal der Familie exemplarisch für die Verfolgung ausreisewilliger Deutscher in der UdSSR durch die Sowjets ist. Jetzt konnten Maria und Arnold Ebels jüngster Sohn, Andreas (22), zu Eltern und Geschwistern nach zweijähriger politischer Strafhaft in Irkutsk/Ostsibirien in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen. Der 22jährige Student traf am frühen Dienstagabend (3. August) mit einer aus Moskau kommenden Linienmaschine auf dem Rhein-Main-Flughafen in Frankfurt ein. Glücklich, aber schwerkrank: Während seiner Irkutsker Haft zog sich der junge Rußlanddeutsche eine schwere Nierenerkrankung und eine Lungentuberkulose zu.

Ungewöhnlich, wie die ganze „Ebel-Story", ist auch die Abwicklung der Ausreisegenehmigung für Andreas Ebel. Direkt bei seiner Haftentlassung erhielt der junge Student seine Ausreisepapiere für die Bundesrepublik, obgleich sich heute die UdSSR in bezug auf ausreisegesuche Rußlanddeutscher unnachgiebiger denn je zeigt — trotz der Brandt/Bahr'schen Kreml-Verträge, die man — auch von Bonner Seite aus — heute „tiefer hängen" möchte, nachdem sie ihren Zweck zum Wählerstimmenfang in den 70er Jahren vollauf erfüllt haben.

Zwar hatte die Weltpresse ausführlich über die Rote-Platz-Demonstration im März 1980 der Familie Ebel berichtet gehabt, dank auch der westlichen Fotoreporter in Moskau, die die Bilder davon um die Welt schickten. Doch sicher, so Kenner der Verhältnisse heute, wäre die Demonstration nicht über eine Tagesaktualität hinausgekommen, wenn nicht eine junge Würzburger Krankenschwester, die mit der Familie Ebel in Kotowo telefonischen Kontakt aufgenommen hatte, die Sache „am Kochen gehalten" hätte.

Bemerkenswert: Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die damals 22jährige Krankenschwester überhaupt nicht von der Existenz und dem schweren Schicksal der Rußlanddeutschen gewußt. In der Folgezeit gelang es ihr immer wieder, mit gut recherchierten Pressemeldungen Öffentlichkeit für das Schicksal der rußlanddeutschen Familie in der bundesdeutschen Presse herzustellen. Es gelang ihr auch, den Würzburger Wahlkreisabgeordneten Dr. Wolfgang Bötsch MdB, heute Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag und bekannter Asylrechtsexperte, aktiv in die Bemühungen für die Familie Ebel einzuschalten. Noch vor vierzehn Tagen bat Bötsch Bundesaußenminister Genscher, das Auswärtige Amt möge sich vordringlich dafür verwenden, daß Andreas Ebel sofort nach seiner Haftentlassung am 22. Juli in die Bundesrepublik ausreisen könne.

Andreas Ebels Eltern Arnold und Maria Ebel konnten bereits im Dezember 1980 die Sowjetunion verlassen, seine Geschwister Alexander und Viktor Ebel und Alwina Fritzler folgten mit ihren Familien im April 1981. Im Juli 1980 war Andreas Ebel zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden, weil er sich weigerte, der Einberufung in die Sowjetarmee nachzukommen. Als Armeeangehöriger hätte er auf Jahre hinaus als „Geheimnisträger" gegolten und nicht in die Bundesrepublik ausreisen dürfen. Seine Einberufung war erfolgt im Zusammenhang mit den Ausreisebemühungen der Familie, denn in der Sowjetunion ist es absolut unüblich, daß Studenten aus dem Studium heraus zum Kriegsdienst (Agfhanistan) einberufen werden.

Während des fast vierwöchigen Gefangenentransportes von Wolgograd nach Irkutsk im November und Dezember 1980 war Andreas Ebel von den Wachkommandos derart schwer mißhandelt worden, daß er ärztlich behandelt werden mußte. Ein Dokument über diesen Gefangenentransport gelangte im August 1981 in den Westen und wurde hier von namhaften Presseorganen veröffentlicht.

Nachdem im April 1981 Andreas Ebels Geschwister in der Bundesrepublik eingetroffen waren, veranstalteten sie gemeinsam mit ihren Eltern und Freunden immer wieder für ihren Bruder Demonstrationen in der Bundeshauptstadt Bonn, zuletzt noch am 16. Juli 1982 auf dem Bonner Münsterplatz. Aber nicht nur für ihren Bruder verwendete sich die Familie. Sie wurde und ist auch weiter aktiv tätig für eine ganze Reihe weiterer Rußlanddeutscher, denen die sowjetischen Behörden die Ausreise bislang noch nicht gestattet haben. So u. a. für den Ingenieurstudenten Alexander Gettmann aus Leningrad und dessen Schwester Nina Gettmann aus Kotowo, die im August 1981 auf dem Roten Platz in Moskau für ihre Ausreise demonstriert hatten. Alexander und Nina Gettmann konnten bereits wenige Wochen nach ihrer Demonstration die Sowjetunion verlassen.

Übrigens: Rußlanddeutsche, noch in der Sowjetunion oder bereits im freien Deutschland, beklagen sich immer wieder darüber, daß sie von einem Teil der Agenturen, der Tages- und Illustriertenpresse und der Rundfunk- und Fernsehanstalten in der Bundesrepublik als „Sowjetdeutsche", „deutschstämmige Sowjetbürger" oder ähnlich bezeichnet werden. Auch wenn sich offizielle bundesdeutsche Dienststellen dieser Sprachregelung — wieso eigentlich? — befleißigen, legen die Rußlanddeutschen Wert darauf, daß sie Deutsche sind, wie auch in ihren sowjetischen Pässen unter der Rubrik „Nationalität" klar und eindeutig „deutsch" eingetragen ist. Ein junger Rußlanddeutscher, erst seit wenigen Wochen in der Bundesrepublik, wütend: „Ich nenne doch auch nicht den Ständigen Vertreter Bonns in Ost-Berlin einen ‚Honecker-Deutschen', weil er im Ostteil der alten Reichshauptstadt wohnt!"

Paul-Werner Kempa

Reformen:

Der Euphorie folgt Enttäuschung

Regierung Frankreichs kann ihre Wahlversprechungen nicht einlösen

Faszinierend für den westdeutschen Beobachter ist derzeit ein Blick über die Grenzen nach Frankreich, wo sich das sozialistische Experiment quasi noch am Anfang befindet. Wenn die Zeichen nicht täuschen, befindet sich das Nachbarland erst am Anfang des bitteren Weges von der Euphorie einer neuen Regierung, die voll ist mit Reformplänen, zu der ernüchternden Erkenntnis, daß Reformen nicht immer machbar, und wenn, dann meist sehr teuer sind. So fliegen denn auch in Frankreich die Schwalben nicht mehr ganz so hoch wie vor einem Jahr, als die neugewählte, aus Sozialisten und Kommunisten gebildete Regierung zur Gesellschaftsveränderung ansetzte.

Eines der ersten Opfer der jetzt nüchterneren Sichtweise war die vor den Wahlen versprochene 35-Stunden-Woche, deren Verwirklichung die Regierung von der bisher vorbehaltenen eigenen Zuständigkeit hin zu den Sozialpartnern geschoben hat. Angesichts der großen Unzufriedenheit, die schon die amtlich erfolgte Einführung der 39-Stunden-Woche bei Arbeitnehmern und Arbeitgebern ausgelöst hatte, dürfte es sich bei dem neuen Kurs um ein Begräbnis zweiter Klasse für ein großartig angekündigtes Reformwerk handeln.

Auch ein zweiter Ansatz, der Menschenfreundlichkeit und Arbeitsbeschaffung zum Ziel hatte, ist steckengeblieben: Für die Rente von Arbeitnehmern ab 60 bei vollen Bezügen ist kein Geld mehr vorhanden. Aber auch sonst steht es mit den Finanzen schlecht, so sollen im Gesundheitswesen zehn Milliarden Franc eingespart werden. Empfindliche Kürzungen wird es auch bei den Versicherungsleistungen für Arbeitslose geben, trotz einer neuen Arbeitslosensteuer, die die Regierung jetzt einführen will. Diese wird, wie könnte es bei Sozialisten anders sein, publizistisch als Akt der Solidarität dargestellt. Hier stellt sich die Frage, wie lange es wohl dauert, bis sich derart vollmundige Begriffe in der Bevölkerung abgenutzt haben, bis sich in Frankreich wie in Westdeutschland eine „neue Mehrheit" (Biedenkopf) von Menschen gefunden hat, die durch die Umverteilungsmaßnahmen zur Kasse gebeten werden. Bei der französischen Arbeitslosensteuer sind es bereits die Einkommen ab 1500 DM, die betroffen sind.

Ob es der größere Realitätssinn der Franzosen oder die akute Finanzlage waren, die die sozialistisch-kommunistische Regierung zu so baldigem Einlenken brachten, mag dahingestellt bleiben. Ähnlich wie in der Bundesrepublik ist hier aber eine Koalition für die Politik verantwortlich, deren Parteien bei einer wirtschaftlichen Krisenlage schnell auf Kollisionskurs geraten können. Zu treffende Sparmaßnahmen, die auch die eigenen Stammwählerschichten treffen und Wählerstimmen kosten, lassen den Egoismus der „Partner" im allgemeinen schneller in's Kraut schießen, als dies bei der Verteilung von Zugewinnen der Fall ist. Noch hält sich die mächtige kommunistische Gewerkschaft CGT ruhig, weil auch Kommunisten im Kabinett sitzen. Der Druck von unten auf Funktionäre und Minister dürfte aber schnell wachsen, wenn Versprechen nicht eingehalten werden, sondern im Gegenteil neue Lasten auch auf die Arbeitnehmerschichten zukommen.

Hans Eschbach

Polen:

Geheimsender jetzt auch in Breslau

Verlagerung des Widerstandes in die deutschen Ostgebiete?

Ein bisher unbekannter Geheimsender ist, einer Mitteilung des Warschauer Innenministeriums zufolge, von polnischen Sicherheitsbeamten Ende Juli in einem Wohnhaus in Breslau ermittelt und beschlagnahmt worden. Der Sender habe insgesamt fünf Programme von je fünf Minuten Dauer ausgestrahlt und zur „Konfrontation mit den Behörden" aufgerufen. Damit hat sich, nachdem inzwischen Geheimsender auch in Danzig und Posen und neuerdings auch in Gleiwitz ausgemacht wurden, die bisher nur in der polnischen Hauptstadt betriebene Geheimsender-Tätigkeit offensichtlich in die polnisch besetzten deutschen Ostgebiete, die sogenannten „polnischen Westgebiete" verlagert, die ohnehin von Anfang an die Zentren des Widerstandes außerhalb Warschaus beherbergten.

Der polnische Geheimsender in Warschau war zum erstenmal am Ostermontag 1982, das war der 12. April, im Äther aufgetaucht. Der Sender verbreitete ungestört ab 21 Uhr auf einer UKW-Frequenz Nachrichten, die abwechselnd von einer weiblichen und einer männlichen Stimme gesprochen wurden. Die Sendung war rechtzeitig vorher durch Flugblätter angekündigt worden. Die gesendeten Texte sind abgehört und festgehalten. Aus ihnen ergibt sich, daß diese erste Sendung nur als „technische Probe" gelten sollte. Die Bewohner Warschaus wurden aufgefordert, durch Lichtzeichen in ihren Wohnungen nicht nur den Empfang, sondern vor allem die Empfangsqualität in den einzelnen Stadtteilen zu bestätigen.

Obwohl in dieser ersten Warschauer Untergrund-Sendung die nächste Sendung erst für den 30. April angekündigt wurde, meldete sich der Sender schon bald wieder und strahlte bis zum 23. Mai insgesamt fünf Sendungen aus, von denen die am 23. Mai allein 15 Minuten dauerte. Sie enthielt Berichte von Streiks, die am 13. Mai, zu Beginn des sechsten Monats des Kriegsrechts in der Volksrepublik Polen, in Fabriken, Lehranstalten und Forschungsinstituten in Warschau und Umgebung stattgefunden haben. Die polnischen Behörden beeilten sich, den Untergrund-Sender als „vom Westen gesteuertes Propagandainstrument" hinzustellen. Der Sender sei nichts als eine „Filiale" von „Radio Free Europe", konnte man in der polnischen Presse lesen.

Am 30. Mai berichtete der Sender erneut von Streikvorbereitungen. Die letzte Sendung wurde am 8. Juni ausgestrahlt. Vier Wochen später, am 9. Juli, wurde er schließlich ermittelt und stillgelegt. Sieben Personen wurden verhaftet, nachdem zwei bereits Anfang Juni festgenommen worden waren. Unter den Verhafteten befanden sich nach Berichten polnischer Amtsstellen die Sprecherin des Senders und ein belgischer Staatsangehöriger, der dem Sender technische Teile geliefert haben soll. Letzter Standort war ein Wohnblock im Warschauer Zentrum. Widersprechende Berichte siedelten ihn entweder in einem Fahrstuhlschacht oder aber in einer Wohnung an.

Inzwischen hat sich der Untergrund-Sender bereits am 13. Juli erneut gemeldet, brach aber nach drei Minuten seine Sendung wieder ab, die ohnehin durch überlagernde Popmusik stark gestört und nahezu unverständlich war. Der Sprecher konnte aber immerhin erklären, daß der Sender in den nächsten zwei Monaten keine weiteren Mitteilungen oder Programme mehr ausstrahlen werde. Nach den bisherigen Erkenntnissen konnte der Sender seit dem 12. April insgesamt neun Sendungen ausstrahlen, die allerdings zunehmend stark gestört wurde. Als Standorte können mindestens zehn verschiedene Stellen in Warschau angenommen werden.

Daß inzwischen Untergrund-Sender mit dem Namen „Radio Solidarität" u. a. auch in Breslau und Gleiwitz aufgetaucht sind, deutet auf den anhaltenden publizistischen Widerstand vor allem in den Zentren Nieder- und Oberschlesiens hin. Redakteure und Verteiler einer Untergrund-Zeitschrift in Breslau waren bereits Ende Mai zu drastischen Strafen bis zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden. Mitte Juni gab es in der schlesischen Hauptstadt wieder schwere Zusammenstöße, die zur Wiedereinführung der nächtlichen Ausgangssperre führten.

Heinz Rudolf Fritzsche

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Hausbesetzer und Wahrheit

Bonn — „Vor einigen Wochen erschütterte eine Meldung die Berliner: Der 27jährige Andreas Schaffranke hatte sich beim Besuch in dem besetzten Haus Winterfeldtstraße 35 eine tödliche Heroin-Injektion gemacht, worauf ihn vier Hausbesetzer aus der Wohnung und über die Treppe auf die Straße geschleppt hätten, daß der Kopf des Toten (oder Sterbenden? — einen Arzt hatten sie nicht geholt) immer wieder aufs Pflaster schlug. Sie hätten ihn in den Eingang des Hauses Zietenstraße 28 geworfen und sein Spritzbesteck daneben, offenbar, um polizeiliche Nachforschungen im besetzten Haus zu verhindern ...

Inzwischen haben die Ermittlungen der Polizei ergeben, daß alle vier Personen, die Schaffranke abschleppten, Hausbesetzer waren. Ferner erbrachte eine Razzia in besetzten Häusern, bei der es um Funkgeräte ging, als Nebenprodukt zweihundertsiebenundzwanzig liebevoll gehegte Cannabis-Pflanzen. Hausbesetzer haben schon mehrfach ihre Art von sozialem Engagement dargestellt, indem sie wirkliche Wohnungssuchende wegjagten, einmal sogar einige geheilte Patienten der Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik. Der Fall Schaffranke gehört zu den eindrucksvollsten. ‚Was kümmern da Beweise, was die Wahrheit?' Sehr viel."

AACHENER VOLKSZEITUNG

Deutsche Nationalhymne

Aachen — „Die Jubiläen schaffen es nicht, so wenig wie die Bundespräsidenten mit ihren Aufrufen oder der Bundestag mit seinem bekenntnishaften Singen, erstmals am Tag der deutschen Einheit 1982. Sie machen eher die Schwäche offenbar. Das Deutschlandlied bleibt im Abseits des staatlichen Alltags. Es ist in Funkhäusern und Schulen selten hoch angesehen. Wenn es im Fußballstadion angestimmt wird, schweigt die deutsche Nationalelf in neutraler Wertbesinnung."

NEUE OSNABRÜCKER ZEITUNG

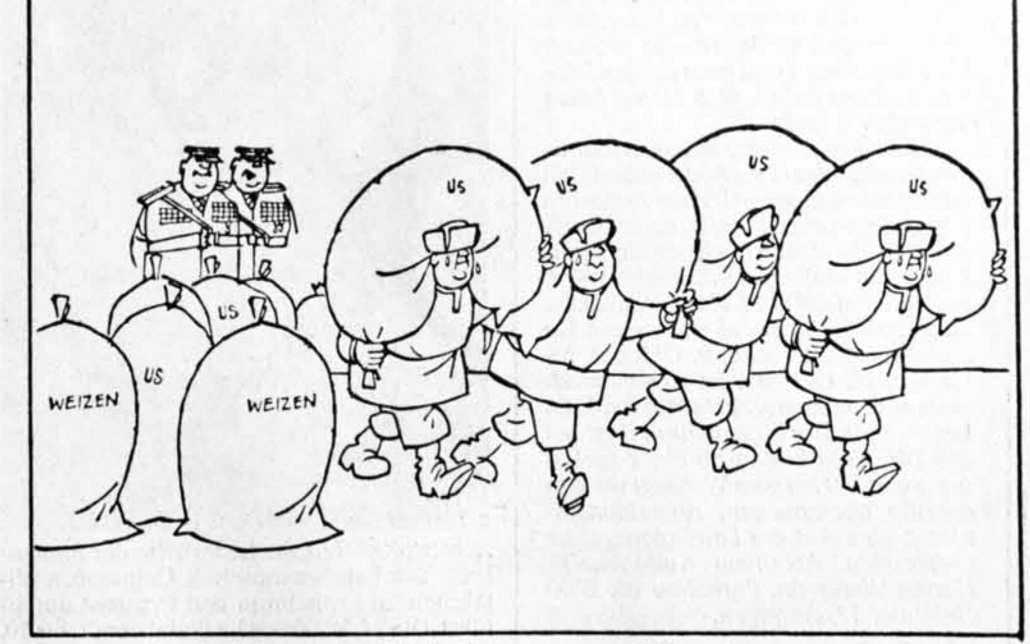
SPD-Strategie in Hessen

Osnabrück — „Die SPD geht in Hessen aufs Ganze. Die gestern verkündete Strategie, ihr Schicksal im einigsten roten Musterland eng mit dem der Kanzlerpolitik zu verbinden, hat in früheren Jahren Erfolg gehabt, als der Stern der Bonner Koalition noch heller strahlte. Jetzt ist diese Marschroute voller Tücken und Risiken, da auf die Wirkung des Kanzlerbonus kein Verlaß mehr ist und Börners Niederlage auch Schmidts Schlappe wäre."

Frankfurter Allgemeine

Noch mehr Schulden

Frankfurt — „Wenn Lambsdorff die Bürger nun auf eine höhere Verschuldung einstimmt und nur beiläufig von Ausgabenkürzungen spricht, so könnten dafür zwei Gründe bestimmend sein. Der Kanzler hat wissen lassen, daß er weitere Abstriche bei den Sozialausgaben in der SPD nicht mehr für durchsetzbar hält. Tatsächlich hätte Schmidt bei neuen Kürzungen am Sozialetat zu befürchten, daß ihm seine Partei die Gefolgschaft aufkündigt. Dies wird aber wohl nicht die Sorge von Lambsdorff sein, der die Koalition seit längerem für nicht mehr lebensfähig hält. Offensichtlich wächst im Wirtschaftsministerium die Sorge, daß der wirtschaftlichen Stagnation eine rezessive Entwicklung folgen könnte. Auf den baldigen Aufschwung setzt niemand mehr. Fast alle vorliegenden Fakten verstärken den Pessimismus. Der Regierung trauen immer weniger Bürger zu, das Blatt noch zu wenden. Das belastet die Politik und die Konjunktur wechselseitig."



„Das russische Volk hat an den US-Sanktionen gegen Polen schwer zu tragen"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

„Langeweile kannten wir nicht“

Vom Spinnen und Weben in Willnau am Nariensee — Erinnerungen an lang vergangene Zeiten

Das Poschmannsche Grundstück lag etwa 400 Meter vom Ortsrand entfernt, zwischen dem Nariensee und der Chaussee, die von Willnau im Süden um den See herum nach Mohrungen, der Kreisstadt, führte. Noch über den Ersten Weltkrieg hinaus waren die Bauern dort weitgehend Selbstversorger. „Heute hocken die Leute vor dem Fernseher. Damals haben wir, wenn keine Feldarbeit anstand, bis spät in den Abend hinein am Spinnrad oder am Webstuhl gesessen," erinnert sich Berta Poerschke, geborene Poschmann, die heute mit über 80 Jahren in Vöhrum bei Hannover lebt und den Besucher noch mit einem erstaunlich treuen und wiedergabebereiten Gedächtnis überrascht. Gelegentlich muß sie nachdenken: „Wie war das noch? Man hat schon so viel vergessen. Aber ich freue mich, daß ich meine Gedanken mal wieder zusammennehmen muß. Dabei erinnert man sich an die schöne Jugendzeit am Nariensee..."

Lassen wir sie berichten!

„Im Mai, sobald das Wasser warm genug war, wurden die Schafe im See gewaschen. Am nächsten Tag waren sie trocken. Wenn ein Tier drankam, band man ihm je einen Hinter- und Vorderfuß zusammen. Das war unbequem; manche blökten oder versuchten die Fessel loszuwerden, ergaben sich aber bald in ihr Schicksal. Bei der Schur mußten die Tiere auf dem Hinterteil sitzen oder auf der Seite liegen. Nach einer halben Stunde etwa waren sie wieder frei, allerdings auch ihres Wollkleides ledig. Im Herbst erfolgte eine zweite Schur, dann waren auch schon die Lämmer dran.

Die Hälfte der Wolle wurde verkauft, der Rest verarbeitet, wobei man schwarze und weiße mischte, so daß ein Grauton entstand. Die Wolle wurde nun zunächst gezupft, dann durch eine Kämmel gezogen, gesponnen und auf eine Haspel gespannt; von dort abgenommen, nochmals gewaschen und getrocknet, schließlich von der Lehne eines Stuhls Runde für Runde abgehoben und auf Knäuel gewickelt. Das Stricken erfolgte im Spätherbst oder Winter — im Sommer war auf einem Bauernhof keine Zeit dafür. Dann entstanden Strümpfe, Finger- und Fausthandschuhe, aber auch Schals und Pulswärmer, ja Strickjacken und Pullover, in die oft kunstvolle Muster eingefügt wurden."

„Die Flachsgewinnung und -verarbeitung? Das war komplizierter, aber vielleicht bring ich's zusammen.

Der Leinsamen wurde im Frühjahr ausgesät; die Pflanze wuchs schnell heran und trug himmelblaue Blüten. Bevor die reifen Samenkapseln aufsprangen, wurde der Flachs mit der Hand gezogen, zu Bündeln zusammengefügt und zum Trocknen in Hocken aufgestellt. War jener von Sonne und Wind genügend ausgedörrt, brachte man ihn auf die Tenne der Scheune, breitete ihn aus und drosch ihn mit Flegeln, wobei die Kapseln aufsprangen und die Leinsamen herausfielen. Bei manchen unserer Nachbarn riß man die Kapseln mit Kratzen ab, wodurch die Samen ebenfalls frei wurden. Leinsamen ergaben, aufgekocht und mit Milch vermischt, ein hervorragendes Zusatzfutter zur Kälberaufzucht.

Zu größeren Paketen zusammengefügt, legten die Männer die Flachsstengel in einer Einbuchtung des Nariensees dann ins Wasser und beschwerten jene mit Brettern und Steinen. Drei bis vier Wochen dauerte es, bis die holzigen Stengelteile verfault waren. Nach dem Trocknen auf einem Stoppelfeld brachte man den Flachs zunächst einmal in die Scheune oder in einem Schuppen, wo gerade Platz war, und stapelte ihn auf."



So war es damals: Blick in die Spinnstube bei Eske in Springen, Kreis Gumbinnen, um das Jahr 1920. So wie hier wurde überall in Ostpreußen fleißig gearbeitet. Diese Tradition...

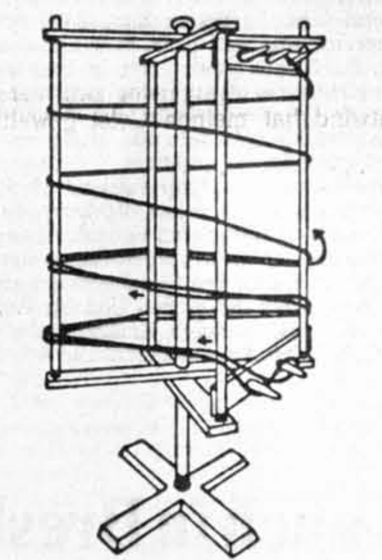
Foto Kreisarchiv Gumbinnen

„Die Verarbeitung drängte ja nun auch nicht mehr. Und die Getreideernte sowie das Herausnehmen und Einfahren der Kartoffeln und Rüben zog sich über viele Wochen hin; die letzten Arbeiten mußten vor dem Zufrieren beendet sein."

„Das ist richtig. Aber sobald alle diese Feldarbeiten erledigt waren, ging das mit dem Flachs weiter. Handvoll auf Handvoll wurde nun auf einer Breche — die bestand aus einem Gestell mit zwei festen Brettern; ein drittes dazwischen war auf einem Ende auf einer Achse drehbar befestigt und wies auf dem anderen einen Griff auf — geknickt oder gebrochen, wobei die ausgetrockneten und geplatzten holzigen Stengelteile schon größtenteils abfielen. Durch Schlagen oder Schwingen gegen ein scharfkantiges Holzbrett entfernte man die letzten Reste. Man sagte: ‚Ich muß heute Flachs schwingen.' Mit Hilfe eines Hechselstuhles — im Prinzip ein Brett mit sehr langen und spitzen Nägeln — trennte man nun die langen Fasern von der herausfallenden kurzfasrigen Hede. Beides wurde zu Garn versponnen. Die langen Fasern ergaben ein dünnes gleichmäßiges Garn, aus dem ein relativ feines Leinen gewebt wurde, aus welchem man Tisch- und Tafeltücher sowie Leib- und Bettwäsche herstellte. Aus dem Hedegarn webte man ein gröberes Leinen, das vor allem für Kartoffel-, Getreide- und Mehlsäcke, aber auch für Handtücher und Bettlaken hergenommen wurde, die natürlich kratzig und hart waren, aber man tröstete sich: Nach der zehnten Wäsche merkt man das nicht mehr. Und dieses Leinen hielt! Meine Mutter sagte einmal zu mir: ‚Da hast du Aussteuer für Kind und Kindeskind.'

Natürlich wurden nicht nur die Flachsgarne verwebt, auch Wolle mit Baumwolle zusammen. Und mancher Bauer und manche Bäuerin trugen stolz Anzüge oder Kostüme aus selbstgewebten Stoffen.

Das Weben selbst war für Frauen und Mädchen eine Beschäftigung für die langen Herbst- und Winterabende. Eine schwierige Angelegenheit stellte das Einrichten des Webstuhls dar, was viel Aufmerksamkeit und Geduld erforderte. Wenn man das nicht miterlebt hat, dann kann man sich das schwer vorstellen..."



Schären am Schärrahmen

„Da bin ich sicher ein hoffnungsloser Fall. Gib's auf!"

„Warte! Ich hab' da ein Buch, da ist auch ein Schärrahmen abgebildet. Damit kann man das Schären der Ketten erklären. Hier ist die Skizze!

Schau her! An dem abgebildeten Schärrahmen rollte sich die Kette — seltener wurde mit einem Faden, meistens gleich mit einem Fadenbündel gearbeitet — durch Drehen des Gestells auf. Beim Rückwärtslauf wurde eben andersrum gedreht. Bei den Stiften oben am Beginn und unten am Ende entstanden die Fadenkreuze, die jeweils die Enden der Ketten darstellten. Dieses Schären der Ketten — man sprach auch vom Zetteln — und das Auftragen derselben auf den Webstuhl erforderten große Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit und mußten von mehreren Personen — bei uns waren das meistens vier — vorgenommen werden.

War der Webstuhl schließlich eingerichtet, dann sauste täglich Stunde um Stunde das Schiffchen mit dem konischen Spulchen des Querfadens (den ‚Schuß') durch die gespannten Fadenreihen. Und jeder neue Querfaden wurde mit dem Blatt (wir sprachen von Lade und Kamm) an das fertige Webgut herangeschlagen. Ich höre das Geräusch noch heute, ebenso das Knarren der Tritte (wir sagten auch Fußschemel) sowie das Quietschen der Rollen und der Schäfte, die jeweils die Hälfte der Kettfäden hinauf- und herunterbewegten... Mühsam war die Arbeit, nach Stunden schmerzte der Rücken."

„Ihr habt es damals schwer gehabt. Das war doch — zusätzlich zu der Feld- und Stallarbeit — eine Last, besonders für junge Leute. Und doch hat es damals eine Landflucht im späteren Ausmaß nicht gegeben. Erstaunlich!"

„Das stimmt. Zunächst aber noch etwas Geduld. Wir sind mit dem Leinen noch nicht ganz fertig; jetzt kommt noch das Bleichen.

Die in langen Bahnen gewebten Leinenstücke wurden nun zuerst drei oder vier Tage in einer großen Waschwanne oder in einem Waschfaß in Lauge gelegt. Dazu goß man durch ein Tuch, ausgelegt mit Stroh und gefüllt mit Holzasche, kochendes Wasser, wodurch die Lauge entstand.

Nach der Laugenbehandlung wurden die Leinenbahnen auf einer Wiese ausgebreitet. Damit der Wind die Leinwand nicht fassen konnte, befestigte man diese mittels Ösen an Pflöcken. Etliche Male über mehrere Tage trugen wir dann mit Gießkannen Wasser dorthin und näßten die Leinwand. Sonne und Wind brachten das Wasser zum Verdunsten, wodurch die bleichende Wirkung erzielt wurde. Damit diese beiden Seiten zugute kam, wendete man die Bahnen nach einigen Tagen. Auch nachts blieb die Leinwand draußen und mußte dann bewacht werden. Nach gründlichem Durchspülen wurden die Leinwandbahnen zum Trocknen aufgehängt. Mit der Verarbeitung konnte begonnen werden."

„Trotz der Arbeit: Der Frohsinn kam nicht zu kurz! Langeweile haben wir keine gekannt, allerdings auch keine Akkordarbeit verrichtet.

Eine große Rolle spielte eigenes Interesse und persönlicher Ehrgeiz. Es war der Stolz jedes Mädchens damals, eine umfangreiche Aussteuer — gerade an Leinwand — vorweisen zu können. Selbstverständlich wurde jedes Wäschestück auch mit einem Monogramm verziert.

Und Freude und Spaß haben wir dabei auch gehabt. Das galt insbesondere für die Zeit des Spinnens, Strickens und Stickens. In unserem Dorf kamen wir — jedenfalls die, die sich gut verstanden — reihum zusammen. Die Mütter sorgten schon dafür, daß die Kaffeekanne nicht leer wurde, und Streuselkuchen war immer in genügender Menge vorhanden. Der letzte Dorfklatsch wurde weitererzählt, vor allem aber wurde bei der Arbeit gesungen: unsere herrlichen alten Volkslieder, deren Texte wir in der Schule wohl auswendig gelernt hatten.

Ja, so war das damals. Mühsamer das Leben in mancher Beziehung — das ist sicher richtig. Vielleicht waren wir mit weniger zufrieden. Manche Zerstreuungen und Ablenkungen der heutigen Zeit kannten wir nicht; wir mußten unsere dörfliche Gemeinschaft aus uns selbst heraus gestalten. Langeweile kannten wir dabei nicht; bei uns war immer etwas los. Bei unserer heutigen Jugend kann man solche festen Gemeinschaftsbindungen, wie wir diese damals erlebt haben, kaum feststellen!"

Erich Diester

Männer gesucht!

SiS — „In meiner Badewanne bin ich Kapitän..." Wer kennt ihn nicht, diesen alten Gassenhauer? Und wer, wage ich zu fragen, hat ihn nicht auch schon einmal — mehr oder weniger melodisch — in seiner Badewanne vor sich hingeträllert? Vornehmlich dem starken Geschlecht sagt man ja nach, daß es besonders gern in der Badewanne oder unter der Dusche Melodien anstimme.

Obwohl sicher keine Statistik vorliegt, die Auskunft darüber gibt, wie es mit dem Verhältnis von männlichen zu weiblichen Musikliebhabern bestellt ist, so meine ich doch behaupten zu dürfen, daß es sich hier die Waage hält: Mit Sicherheit gibt es ebenso viele männliche Freunde der schönen Muse wie weibliche. Nur — und das ist der langen Rede kurzer Sinn — wir, genauer gesagt Hanna Wangerin würde gern ein Lied davon zu singen wissen...

Hanna Wangerin war es nämlich, die mir vor nicht allzu langer Zeit ihr Leid klagte: „Nun veranstalten wir schon unsere 4. Nordostdeutsche Sing- und Musizierwoche; ich habe auch schon etliche Anmeldungen vorliegen, die meisten aber von Frauen und ganz jungen Leuten. Männer haben sich bisher kaum gemeldet. Schade..."

Sollten die Vertreter des sonst so starken Geschlechts etwa Angst haben? Ich kann es nicht glauben! Deshalb möchte ich heute an dieser Stelle, da ich weiß, daß die Frauenseite auch von einer großen Zahl männlicher Leser studiert wird, noch einmal auf die 4. Nordostdeutsche Sing- und Musizierwoche hinweisen. Sie findet am Sonnabend, 9. Oktober, bis Freitag, 15. Oktober, im Kreisjugendheim in Espelkamp, Kreis Minden-Lübbecke, statt. Der Eigenbeitrag liegt bei 210 DM; Fahrtkosten ab einer Entfernung von 150 km vom Wohnort werden anteilig übernommen. Anmeldungen nimmt ab sofort die Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, z. H. Hanna Wangerin, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, entgegen.

...setzt die Werkwoche fort, die der Frauenkreis der Landsmannschaft Ostpreußen alljährlich im Ostheim in Bad Pyrmont durchführt. Die 14. Werkwoche findet vom 1. bis 10. Oktober statt: **Werte erhalten** Foto Steinberg



6. Fortsetzung

In der Nacht öffnete Charles den japanischen Kasten mit einem goldenen Schlüsselchen, das Christine ihm dafür ausgehändigt hatte. Obenauf lag die Hälfte des Ringes mit dem Onyx, der ein Kästchen darstellte. Behutsam, mit verhaltenem Atem schob Charles das Deckelchen zurück, hob es in die Höhe, blickte hinein — ein winziges Porträt war darin verwahrt — Christine.

Charles schloß den Onyx, schloß den Kasten. In dieser Nacht fand er keine Ruhe. Schlummerlos rief er sich Christines Bild immer und immer wieder vor die Seele. Es war ein Zauber über ihrem Wesen... Achtzehn Jahre — fast ein Kind! Aus dem einfachen Fischerdorf... Deren Bildnis hatte Wolfgang in des Ringes Stein verborgen gehalten, deren Bild vor dem besten Freund mit Schweigen umhüllt...

Christine Holderiths Bild...

Am nächsten Abend erst konnte Charles den japanischen Kasten mit den verschnörkelten goldenen Figuren, mit dem wunderbar seltsamen Duft weiter betrachten. Es lag noch ein rührender Gegenstand darin, von dem wir spätere Erwähnung finden werden, es wurden gepreßte Blumen, Briefe und ein Buch in dunklem Umschlag sichtbar. Charles schlug es auf; die erste Seite zeigte sogleich Wolfgangs große regelmäßige Schriftzüge: „Tagebuchblätter". Ch. H. zu eigen. — Das Herz des Mannes ist das erste, was im Mutterleibe zum Leben erwacht, und das letzte, was im Mann zur Ruhe kommt. 30. September 19.."

Diese Zeilen mochten die letzten gewesen sein, die der Freund in seinem Leben geschrieben hatte. Charles begann nun, das Tagebuch selbst zu lesen, dessen erste Blätter noch aus Zeiten stammten, da Wolfgang übermütig und im hohen Überschwung seiner Lebensgefühle aus dem vollen Born des irdischen Daseins geschöpft hatte!

16. April: Welche Ewigkeit lang hab' ich kein Tagebuch mehr geführt und hatte die Rechenschaft über mich selbst doch zur Maxime erhoben — aber mein Gott, mein Leben wirbelte gleich einem rasenden Tanze über die Bühne dieser Welt dahin! Schauspiel über Schauspiel, da ich mich proteusartig in tausend Gestalten verwandeln mußte, Gastspiele in vielen fremden Städten, deren Namen ich vorher nicht einmal gekannt hatte, Proben, Vortragsabende, Feste, Maskeraden — ernstes Spiel, heitere Komödie und alles wie eine wilde Jagd! Dem roten Faden gleich zog sich noch eine verliebte reizende Geschichte durch den Trubel des Winters. Ellinor! Ellinor! Schönste, stolzeste, reichste Frau! Eines Tages führte man mich in ihrem Hause ein, sie ist jung verwitwet — kaum erblickten wir uns, als wir uns gewaltsam zueinander hingezogen fühlten. Kein Tag verging mehr, an dem wir nicht zusammentrafen: im köstlichen Glanze ihrer Räume, auf Spazierfahrten, in Gesellschaften, im Theater. Zu ihrer Loge hinauf flogen meine Blicke! Alles blieb in Ehren, und so schwamm ich im Strome liebenswürdiger Ereignisse.

Doch nun hab' ich fest bei mir beschlossen, den abgerissenen Faden meiner „Selbstbeichten" und „Selbstgespräche" wiederum anzuspinnen! Es ist gut, sich einen Schatz an Erinnerungen zu sammeln! Dann ist es Beichte zu sich selber, in der man die letzten Tiefen des Gemütes dem eigenen inneren Ohr bloßlegen kann — und schließlich bedeutet das Tagebuch, um mit meinem Beruf zu reden, im Drama des Lebens den Monolog! Denn mein Leben muß ein tägliches Agieren sein, aber die Stunden der Einsamkeit möcht' ich nicht missen! Ich bin entgegen der Ansicht vieler Dichter, Schriftsteller und Kritiker immer für den Monolog im Drama mit den Lanzen meiner Beredsamkeit eingetreten; denn der Monolog ist für den lebhaft empfindenden und geistvollen Menschen so notwendig wie ein Tagebuch.

Übrigens bin ich zur Stunde besonders aufgelegt zu solchen Selbstgesprächen; denn es ist nicht etwa der 16. April, es ist der 17te 3 Uhr morgens, kurz eh' die Hähne krähen! Zu Bett zu gehen, fällt mir gar nicht ein, ich bin wach und munter, und es treibt sich dieser 16. April noch in meinem Kopf herum, da muß ich halt schreiben, wenn keine Seele da ist, mit der ich mich noch unterhalten kann. — Ich komme von einer großartigen Feier, und der kühle Nachtwind hat meinen Geist gewaltig erfrischt.

Am Morgen des 16. war ich bei Meister van Leeuwen im Atelier. Er ist ein Holländer, der hier in der Stille einige große Werke schaffen will und mit verzehrendem Fleiße arbeitet; kein Moderner, der sich mit schönen Klexen und Krikelkrakel begnügt! Er hat eine liebenswürdige Frau und vier reizende Töchter und beweist, daß ein großer Künstler wohl ein harmonisches und reiches Familienleben führen kann. Er will ein Porträt von mir als Don Carlos malen; heute wurde die Bleistiftskizze dazu fertig. Ganz ausgezeichnet — Leeuwen begann dann eine Kohlezeichnung in anderer Stellung zu arbeiten, er ist sehr genau, und emsig bestrebt, das Wesentliche zu erfassen, er hat ein scharf und exakt beobachtendes Auge. Gegen Mittag bekamen wir im Atelier Besuch von seiner ältesten Tochter Susanne; sie ist siebzehn Jahre alt und mit meiner Frau eng befreundet. Ein aschblondes, zierliches Mädchen. Ich neckte mich scherzend mit ihr, aber habe sonst keinen Weg zu ihr finden können. Sie ist noch fast ein Kind, und ich glaube, daß das Kindliche bei einer weiblichen Person mir völlig unverständlich ist, weil Naivität fernab von dem liegt, was ich am Weibe suche! Ich bin auch so sehr verwöhnt durch die große, glänzende Frau, die die Welt und alle Formen des Lebens wie eine Tastatur beherrscht; was soll dann ein Kind, wenn's auch ein reizendes sein mag, mir bedeuten? Hier liegt wohl auch der Grund dafür, daß ich Don Carlos und Hamlet und Mephisto spielen kann aus eigener Schöpfung — niemals aber den Romeo. Diese Rolle fällt mir stets unerhört schwer; denn mir ist es nicht möglich, mich in die Seele eines Mannes hineinzufühlen, der sich in ein so junges, weltfremdes Geschöpf vergafft und wie ein Rasender verliebt. Kann sein, daß ich für eine solche von Schwärmerei getragene Liebe keinen Sinn habe, daß Ellinor aus mir ein Weltkind gemacht hat — kann sein... Herrgott! Romeo — im Mai soll ich ihn spielen. Es wird, das prophezeie ich schon, eine elende Zwangsjacke und ein verdrießliches Spiel werden; wie damals in London, wo sie sich wie die Tollen gebärdeten, wenn ich in der unpassenden Maske als Liebhaber eines schüchternen kleinen Mädchens auftrat.

Nachmittags vor dem Spiegel letzte Probe für Hamlet. Das ist mein Element! Abends erst Aufführung von Hamlet.. in vollkommen neuer Einstudierung und Inszenierung. Das greuliche Lampenfieber der anderen und das noch wildere des Regisseurs sprang nicht auf mich über. Doch diese Aufführung ward glänzend — Epoche in der Geschichte unseres Theaters! Schon in den Pausen kam der Direktor zu mir in seiner heftigen Art und beglückwünschte mich. Heftig ist er, wenn er schilt und wenn er lobt. Ein kolossal ausbrechendes Temperament! Ellinor sandte herrliche Blumen.

Nach dem Stück tosender Beifall! Ich wurde sofort in die Loge des Direktors befohlen, er klopfte mir mit Wucht auf die Schulter und sagte: „Eine so durchgearbeitete, hervorragende Leistung hatte ich nicht einmal nach der Generalprobe von Ihnen erwartet!"

Ich erklärte ihm, daß ich mich in Proben nie ausgeben könne und alle Wucht auf die Aufführung selbst konzentriere.

Die Aufführung

Sodann Festessen beim Bürgermeister. Es ging hoch her, und Wein und Sekt flossen in Strömen. Ellinor saß neben mir, sie schmeichelte gleich einer großen, stolzen Katze. Die schönste Frau, die ich jemals gesehen, von Männern umschwärmt; aber sie hält treu zu unserer Freundschaft!

Ich mußte an den Vormittag denken und lächelte. Nein, Romeo ist meine Rolle nicht. Der Bürgermeister trank mir zu und leerte sein Glas: „Wie der Sekt in unseren Gläsern perlt und schäumt, so sprudeln Sie vor Leben über; man kann sich's gar nicht denken, daß Sie derselbe sind, der zum Erschauern aller Hörer in der Kirchhofsszene sagt: ‚Der Schädel hatte einmal eine Zunge und konnte singen' oder ‚bald wird's geschehn; die Zwischenzeit ist mein / Ein Menschenleben ist, als zählt man eins!'"

Ellinor sagte, der Eindruck sei überwältigend gewesen, zum Lohn dafür solle ich den ersten Kuß von ihr bekommen! Der Direktor hielt eine geistreiche, liebenswürdige Rede auf die Träger und Trägerinnen dieser Hamletaufführung und schloß, zu mir sich wendend:

„Laßt vier Hauptleute Hamlet auf die Bühne
Gleich einem Krieger tragen; denn er hätte,
Wär' er hinaufgelangt, unfehlbar sich
Höchst königlich bewährt!"

Nun — unser Hamlet ist auf die Bühne, wenn auch eine andere, als Shakespeare meint, hinaufgelangt und hat sich wahrlich und unfehlbar höchst königlich bewährt!"

Nach solchen Reden wurde noch festlich und in göttlicher Laune getafelt und pokuliert.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

...kirche in Königsberg
Verkehrsmittel
Schmuckstück
Ausruf
altpr. Gebiet im Südosten des Frischen Haffs
Pflanzenkeim
leichter Pferdezaum
Heizgitter
Walfett
gekocht
frz. Komponist (Maurice) + 1937
Zeitmesser
Hautsalbe
engl. Herrenanrede
germ. Götter
landsch. für: Grasland
Vorfahr
Adams Frau
Abk. f.: Süden
Paradiesgarten
Autoz. Essen
Stadt im Memelland
span. Maler (Salvador) Surrealist
männl. Schwein
Vorderansichten
Eilzug (Abk.)

BK 910-421

Auflösung

	M		F			P		
P	A	P	E	N	D	I	C	K
	J	E	N	A		L	E	A
M	O	R	C	H	E	L		L
	L		H	E	N	K	E	L
N	I	K	E			O	M	A
	K	O	L	L	A	P	S	
N	A	H		A	L	P		
		L	U	N	G	E	33	
		V	E	R	D	E	N	

Auflösung in der nächsten Folge



Heta Wittig-Hähnert

Letzter Urlaub im Paradies

Kriegssommer 1943. Einmal jetzt heraus aus allem, und Pflichten und Dienstvorschriften, Fliegeralarme und nächtliche Stunden im Luftschutzkeller vergessen! Ich hatte fast den ganzen Urlaub vom Vorjahr aufgespart, damit sich die weite Reise von der betriebsamen Rüstungsstadt am Bodensee zum so unendlich fernen, heimatlichen Ostseestrand auch lohnte.

Nur eine Nacht im Königsberger Elternhaus — der Vater war sowieso im Kriegseinsatz — und dann vom Nordbahnhof mit dem Zug nach Cranzbeek. Anders als in früheren Jahren gewöhnt, im Kreis von Freunden mit hochbepacktem Fahrrad die Nehrungsstraße entlang, bestieg ich nun den Dampfer, der erst den schmalen Wasserarm, die Beek, durchfahren mußte, bis er das freie Haff erreichte. Ganz stark wurde mir jetzt bewußt, wie friedlich hier alles schien. Ziemlich viel Passagiere trug das Schiff. Ältere Leute, junge Frauen mit kleineren Kindern, wenig Uniformen.

Der Zielgruppe Pillkoppen konnte ein Anlegesteg für Dampfer nicht geboten werden. Das Schiff stoppte, und ein Boot übernahm die Fahrgäste und brachte sie an Land. Was für ein herrlicher Augusttag! Die kräuselnde Wasseroberfläche, die Sonne und das Herüberleuchten der Weißen Wanderdüne sowie das Grün der Kiefern. Und da winkte man mir auch schon zu. Die Tochter des Hauses kam mich mit einem Handkarren fürs Gepäck abholen. Ach, war das eine Freude! Es war das Paradies, in das ich eintreten durfte für drei so lang ersehnte Wochen. Wir gingen in das schmucke, weiße Haus, das erst vor ein paar Jahren erbaut worden war. Meine Fischerfamilie, meine lieben Freunde hatten mich erwartet. Aber die Stimmung schien getrübt und war es auch: der älteste Sohn, der liebe, brave und erfolgreiche, war eingezogen worden, sein Hochseekutter requiriert. Jetzt fuhr der schon bejahrte Vater mit einigen Jungens aus dem Dorf mit dem schweren Kurenkahn aufs Haff hinaus zum Fischfang oder auch hinüber aufs Festland, um Heu oder Winterfutter für das Vieh zu holen. Die Mutter war voller Sorge um ihren „Großen" und auch wieder froh, daß die Tochter Paula noch zu Hause und der jüngere Sohn zur Ausbildung in Sarkau war.

Im gemütlichen Gastzimmer hatte ich schnell ausgepackt und war auch bald dabei, mit Badezeug und Schaufel versehen, zum Strand zu pilgern. Die See, geliebte Ostsee, da lag sie! Schillernd in der Nachmittagssonne, immer wieder dem weißen Strand entgegenwogend. Ich warf alles erst mal hin und stürzte mich in die lang entbehrte Seligkeit, schmeckte das köstliche Salz und schwamm und schwamm, tauchte und prustete und hätte schreien können vor Glück und Wohlgefühl.



Eduard Bischoff: Die Frauen von Nidden (Holzschnitt)

Nach dem erfrischenden Bad ging's ans Schaufeln. So eine Sandburg war doch für die windigen Tage ein hervorragender Schutz; damals gab es auch noch keine Touristenschwemme, so daß jeder ohne weiteres sein Stück Urlaubsstrand für sich beanspruchen konnte. Ich grub mir einen schönen, kleinen Rundbau ohne Eingang. Man mußte hineinoder herausspringen, nur für Sportler! Mit Steinen beschriftete ich dann meine „Festung", die ich „Wildgans" nannte.

Am anderen Morgen immer noch herrliches Wetter. Wie schmeckte das Frühstück so köstlich! Auch an den übrigen Mahlzeiten sollte ich nun immer teilnehmen. Das war mir lieb, und ich wollte gleich meine Lebensmittelkarten überreichen, was aber strikt abgelehnt wurde. „Du bist doch nur so ein Spachheisterchen, und da unten im Reich bekommt ihr doch sicher nicht richtig satt zu essen. Spar' dir deine Marken und lang jetzt bei uns tüchtig zu." Ja, so waren sie, die Nehrungsleute. Herb und herzlich, gewöhnt, hart zuzupacken und voller Menschlichkeit, liebens- und vertrauenswürdig.

Ja, dabei blieb's. Wir aßen gut und reichlich, alle Sorten von Fisch. Ein Glück, daß ich seit je verrückt darauf war. Paula und ich nahmen uns des Räucherns an, Flundern, Aale, Zander. Wir suchten dazu Schischken (das sind Kiefernzapfen), über deren Glut die getrockneten Fische an Stangen zum Räuchern gehängt wurden. Wie das duftete!

Am Abend stieg ich gern zur „Epha's Höhe" hinauf, der im Jahre 1891 unter Leitung des Düneninspektors Epha bepflanzten und damit befestigten, über 60 Meter hohen Düne. Sie bewahrte Pillkoppen vor weiterer Versandung, und in ihrem Schutz konnte sich nun der so wunderhübsche Ort richtig entwickeln. Wenn ich am Tag auf den Grat der Wanderdüne stieg und durch den Sand stapfte, kam sie mir gar nicht so gefährlich vor. Aber sobald Wind aufkam, der Sand zu wehen begann, dann konnte man sich ihre Gewalt der früheren Jahre gut vorstellen, als sie noch Dörfer verschütten und Vergangenheiten zuwehen konnte. Jetzt war alles so unvorstellbar schön, was aber auch der ständigen, sorgfältigen Wartung dieser Dünenbefestigung zu verdanken war. Von dort oben sah man im Westen den roten Glutball der Sonne ins Meer versinken und aus dem Haff im Osten den Mond emporsteigen. Wo gab es so etwas auf der Welt noch einmal? Was hat sich der liebe Gott nur gedacht, als er dieses Wunder zwischen zwei Wassern entstehen ließ?

Im Laufe meines Aufenthaltes kamen noch einige Urlauber dazu. Königsberger, die meisten, wie ich. Erholungssuchende, die für eine kurze Weile Krieg und Traurigkeit vergessen wollten. Man schloß diese leichten, nicht für die Dauer gedachten Freundschaften, spielte und sang zusammen am Strand, schwamm um die Wette und zog sich auch wieder mit einem Buch oder träumend in sich selbst zurück.

An einem etwas trüberen Tag machte ich mich zur Wanderung nach Nidden auf, dessen eigenartige, fast ergreifende Schönheit schon von Thomas Mann und sogar von Wilhelm von Humboldt geschildert worden war. Mein so um die elf Kilometer langer Fußweg führte mich durch dichte Birken- und Kiefernwälder, die Heimat der Elche, denen ich bei früheren Streifzügen schon Aug' in Aug' begegnet war. Auf der Dorfstraße von Nidden kamen mir zwei freundlich wirkende, ältere Damen entgegen. Sie lächelten. Nein, sie lachten mich an und sie hatten mich zuerst erkannt. Gibt es so etwas wie Zufall? Meine Vergangenheit holte mich ein. Es waren meine, seit kurzem im verdienten Ruhestand lebenden und schon seit ihrer Jugend eng befreundeten früheren Lehrerinnen. Die eine noch aus der Volksschule in der Drummstraße, die andere aus der Mittelschule. Plötzlich waren sie mir wieder ganz vertraut, diese so gütigen, beliebten Lehrerinnen, und sie luden mich freundlich zum Kaffee ins Hotel Blode ein. Ich mußte viel erzählen von Süddeutschland, den Alpen und Österreich. Wie schön, dieses Wiedersehen, obwohl es mich innerlich ergriff in schicksalsschwerem Ahnen.

Wie schnell verging nun die Zeit! Der schwarze Storch, einst zu- aber nicht mehr weggeflogen, hatte inzwischen Hausrecht in der Vogelwarte und gab sich entsprechend zutraulich. Auch die Segelflieger kreisten, Adler gleich, über den Dünen oder flogen auch auf die Ostsee hinaus. Alte Bekannte bei der PiCeBeFa in Pillkoppen, so genannt nach den verschiedenen Flugprüfungen, die man dort absolvieren konnte, durfte ich leider nicht mehr besuchen. Die Segelfliegerschulen waren in die Luftwaffenausbildung hineinbezogen und somit militärisches Gelände geworden. Richtig, es war ja Krieg...

In schäumender Gischt den Elementen getrotzt

Paula und ich bereicherten unseren Küchenzettel durch Pilzesuchen. Zwischen weidenden Pferden und Kühen fanden wir Wiesenchampignons, die allerdings nicht viel hergaben. Aber eine ganz gute Ernte hielten wir bei den Waldpilzen. Manchmal standen wir am Haffufer, um auf die Rückkehr der dunklen Keitelkähne zu warten, und wir freuten uns, wenn wir den Kurenwimpel „unseres" Bootes erkannten und wenn ein guter Fang heimgebracht wurde. In diesen Ferientagen war das Haff noch ziemlich ruhig, aber wenn erst einmal die Herbststürme das Wasser aufwühlten, dann wurde von den Fischern der ganze Mann, viel Kraft, Härte und großes Gottvertrauen verlangt.

Die Wellen der Ostsee können auch sehr stürmisch sein und in der Brandung in schäumender Gischt das Baden zu einem Abenteuer machen. Was aber so ein echter Schwimmer ist, der taucht durch diese Brandung hindurch, läßt sich hinausziehen und paßt sich dem Rhythmus des Wellengangs an, bald auf dem Wellenkamm schwimmend, bald unten durchtauchend, in herrlicher Zusammengehörigkeit mit dem Element der Elemente.

Der Abschied war da, und uns allen war das Herz zentnerschwer, auch durch überforsch betonte gute Stimmung gelang es uns nicht, dies zu verbergen.

In Königsberg noch Aufenthalt zu Hause, Besuch bei der Freundin und schon stand ich wieder am Hauptbahnhof. Schneller, wehmütiger Abschied und dann die Fahrt durch Ostpreußen, das damals noch wie eine Oase schien und es auch war. Abgeerntete Kornfelder, noch dick bestandener Rüben- und Kartoffelacker, fette Wiesen und prächtige, schwarzweiße Kühe mit prallem Euter. Dichte Wälder immer wieder und aufblitzende Seen. Es war der letzte Eindruck eines friedlichen, blühenden und glücklichen Landes.

Besorgt um meine Angehörigen, fuhr ich ein paar Monate vor Kriegsende noch einmal nach Königsberg, das von Flüchtenden aus dem nördlichen Ostpreußen schon verstopft war. Nur mit Mühe konnte ich auf der Rückreise einen Stehplatz in einem der letzten, nach Berlin durchfahrenden Züge ergattern. Mit meiner Fischerfamilie hab' ich noch bis zum bitteren Ende korrespondiert und dann — nichts mehr! — Sie leben weiter in meiner Erinnerung, so wie Pillkoppen und die Kurische Nehrung in ihrer zeitenüberdauernden, menschenüberlebenden Schönheit.

Walter Lange

Eine seltene Begegnung

Schon einige Stunden war ich auf den Dünen der Kurischen Nehrung herumgewandert, da überkam mich eine Müdigkeit, wahrscheinlich durch die noch sommerliche Wärme, obwohl die Sonne schon ziemlich tief am Horizont stand. Ich streckte mich auf den noch warmen Sand im Schatten einer Kusselfichte hin. Das sanfte Rauschen vom Meer her war Balsam für den müden Körper, und bald lag ich in Morpheus Armen. Doch nur kurz muß dieser erholsame Schlaf gewesen sein, denn der Schatten der Fichte, in dem ich lag, hatte sich nur um ein Geringes verlängert. Die Sonne versteckte sich hinter einer schneeweißen Wolke; der obere Rand wurde lichtglänzend, und zum Meer hinunter sandte sie zarte goldfarbene Strahlen.

Der leise Wind hatte über weite Flächen der Dünen sanfte Wellen gelegt. Das sanfte Wirbeln klang wie von einer Äolsharfe. Zum Wegrand hin war eine große Muschel mit ganz scharfen Kanten geformt. Auch in dieser Muschel sang der Wind so zart und lieblich, wie der Wind nur erzählen kann. Ich war entzückt von diesen Sphärenklängen, die mich plötzlich in dieser so unheimlichen Stille umgaben. Wie lange ich mich wohl diesen seltsamen Tönen hingegeben habe? — ich weiß es nicht, denn ich hatte so weltentrückende Weisen noch nie erleben dürfen. Kamen diese seltenen Klänge aus Vineta, der versunkenen Stadt in der Ostsee?

Nun wandte ich mich wieder der sinkenden Sonne zu, die über dem Wasser stand, denn ich wußte, ein Farbenzauber wird wieder am Horizont aufleuchten im goldorange gleißendem Licht, wenn der Feuerball in die Tiefe sinkt, und ein glitzerndes Band verbindet dann Meer und Land. Schon oft habe ich dieses abendliche Schauspiel der Natur erleben dürfen, doch es fasziniert mich immer wieder mit einer Benommenheit, die mich sehr stark bewegt.

Doch ich mußte mich tummeln, denn es war noch ein weiter Weg bis zu meinem Quartier zurückzulegen, und ich wollte meine beschwerlichen Schritte durch den Sand beschleunigen, denn in meiner Nase hatte ich schon den Duft von frisch geräucherten Flundern, die es gewiß heute zum Abendbrot gab.

Blaues Licht lag nun über den Dünen. Totenlicht sagt man wohl hier. Und da sah ich sie stehen, in dieser düsigen Bläue, die sieben Frauen von Nidden, barfuß und tief gebückt, in schwarzen Kleidern buntbestickt. Das Wimmern der Glocke im Kirchstuhl war verstummt. Kirche mit Kreuz und Bibel war Spielzeug des Windes geworden, verweht! Und das letzte Gebet ging zum Himmel, der sie scheinbar vergessen. Sie legten sich in Ruh und warten still, bis das Leichentuch, die Düne, kam und auch sie zudeckte.

Agnes Miegel im Dämmerlicht, so meine Gedanken.

Und in diesem Licht — wie kann es auf der Nehrung schon anders sein? — kreuzte ein Elch meinen Weg. Unmittelbar blieben wir beide beim ersten Anblick stehen, ich mit klopfendem Herzen und einem seltsam ängstlichen Gefühl: was nun?

Der massige, wuchtige Körper mit dem mächtigen Kopf und dem ausladenden Geweih steht als scharfumrissenes Schattenbild im schwachen Abendlicht. Wer wagt den ersten Schritt? Mein Herzklopfen verstärkt sich, dazu die Unsicherheit über die Absichten des Urtieres, denn noch nie stand ich in unmittelbarer Nähe eines Elches. Bisher war der Abstand immer gerade so, um ein schönes Foto zu schießen. Aber jetzt...!

Sicher hatte der Elch meine Winzigkeit erkannt, von der ihm absolut keine Gefahr drohte. Majestätisch, mit langsamen stampfenden Schritten zog er an mir vorbei, um mich auch nur eines Blickes zu würdigen. Ein tiefer, erholsamer Seufzer befreite mich von ausgestandener Angst. Schön, aber gefährlich, und nun konnte ich innerlich aufjauchzen.

Jetzt mußte ich mich aber wirklich sputen, denn über der Nehrung fiel schon die Dunkelheit, und mein Weg war noch lange nicht zu Ende...

„Mutter Ostpreußen"

Schallplatten zu Agnes Miegel

Es war der 9. März 1979: Zum 100. Geburtstag der unvergessenen Agnes Miegel fand in Bad Nenndorf, der Altersheimat der Dichterin, eine würdige Feierstunde statt. So wie in Bad Nenndorf gedachte man in vielen Städten der Bundesrepublik Deutschland, in kleinerem oder auch größerem Kreis, der Frau, die schon zu ihren Lebzeiten tief verehrt wurde und den Namen „Mutter Ostpreußens" erhielt. An diesem 9. März 1979 veranstaltete die Agnes-Miegel-Gesellschaft in der Wandelhalle in Bad Nenndorf auch einen Liederabend mit Vertonung von Gedichten der großen Ostpreußin. Von diesem Liederabend gibt es nun eine Langspielplatte, die jeden begeistern wird, der sich für kunstvolle Lieder einerseits, für die Gedichte der Agnes Miegel andererseits interessiert.

Interessante Vergleiche

Die gemischten Chöre Haste und Waltringhausen, Blockflötengruppe und Jugendchor des Gymnasiums Bad Nenndorf, Marlies Pommerien (Alt), Gerhilt Lass (Sopran), Peter Brünger (Bariton) und Bernd-Dieter Helvogt (Flügel) bringen einfühlsam Kompositionen von Armin Greifenberg, Fritz Jessler, Georg Vollerthun, Hermann Lübbing, Otto Besch, Friedrich Deckner, Walter Adam, Heinrich Eichen, Heinrich Diekert und Franz Krause.

„Der Stil der Vertonungen ist der Romantik und Neoromantik zuzuschreiben", hebt Friedrich Deckner, Komponist aus Elbing, in seinen einleitenden Worten aus der Plattenhülle hervor. „Es werden subtile, lyrische Gedichte, die die menschliche Stimmung feinfühlig wiederspiegeln, bevorzugt. Es sind nicht die Balladen und die heimatlichen Themen, die im Vordergrund stehen. Deshalb sind einige Gedichte öfter zu hören und veranlassen zu interessanten Vergleichen. Was die musikalische Ausdeutung der Gedichte angeht, so versuchen alle Komponisten durch allerdings sehr unterschiedliche musikalische Mittel, die Texte zu unterstützen und hervorzuheben, auch wenn es sich bei einigen Vertonungen um pianistisch und gesanglich sehr anspruchsvolle Arbeiten handelt."

„Heimweh", „Ich gehe still", „Mädchengebet", „Legende", „Wenn ich wüßte", „Elegie", „Johanni", „Neumond", „Helle Nächte", „Chronik", „Der Buchenwald", „Trost", „Sand", „Weit in der Fremde", „Liebe", „Flieder" und „Schöne Agnete" sind die Titel der vertonten Gedichte. Verse, oft voller Melancholie, voller Ahnung und Traurigkeit: „Was ich ersonnen, was ich geschrieben, — was ist geblieben? Ist alles zerronnen, wie der Sand aus des spielenden Kindes Hand..."

In wohlgeformter Sprache

Nicht zerronnen, sondern in den Herzen ihrer Freunde und Verehrer bewahrt ist das Werk der „Mutter Ostpreußen", der eine weitere Langspielplatte gewidmet ist. „Agnes Miegel zum Gedächtnis, ein Vortrag — erarbeitet und frei gesprochen von Freya Monje Sturmfels" heißt es auf dem Etikett der Schallplatte, die auf eine private Initiative hin entstand. Freya Monje Sturmfels konzipierte diesen Vortrag zum 100. Geburtstag der Dichterin. Sie würdigt eingehend das Werk der Ostpreußin, gibt Kostproben aus ihrem Schaffen und zitiert aus Briefen und Selbstzeugnissen. Mit ihrer melodischen und klangvollen Stimme rezitiert Freya Monje Sturmfels Gedichte und Balladen Agnes Miegels und liest die erschütternde Erzählung „Im Morgenrot". In wohlgeformter Sprache würdigt Freya Monje Sturmfels aber auch den Menschen Agnes Miegel. Sie schließt mit dem Gedicht „Bekenntnis", in dem die Zeile „Und laß ein Lied von mir in unsrer Jugend leben" zu finden ist — eine Bitte, die wir als ein Vermächtnis der Dichterin ansehen wollen! Ste

Geburtstagskonzert. Vertonungen von Agnes-Miegel-Gedichten. Gesungen am Liederabend zum 100. Geburtstag der Dichterin am 9. März 1979 in Bad Nenndorf. Lifemitschnitt. Zu beziehen durch die Agnes-Miegel-Gesellschaft, Agnes-Miegel-Platz 3, 3052 Bad Nenndorf, zum Preis von 15 DM, zuzügl. Porto und Verpackung.

Agnes Miegel zum Gedächtnis. Ein Vortrag — erarbeitet und frei gesprochen von Freya Monje Sturmfels. Zu beziehen durch Siegfried Lademacher, Hengstenbergweg 8, 5800 Hagen-Dahl 8, zum Preis von 10 DM, zuzügl. Porto und Verpackung.

Die Sache mit dem „Gurken-Alex"

Oder: Eine unvermutete Begegnung — Zum 95. Geburtstag des Malers Robert Hoffmann-Salpia

Werden Staatsmänner, Wirtschaftsbosse und andere prominente Leute nach ihrem Jugendtraum gefragt, so hört man sie nicht selten sagen: „Mein Wunsch war es einmal, Lokomotivführer zu werden." Für manche dieser Prominenz wäre die Wahl sicher glücklicher gewesen, bestimmt aber segensreicher für ihre Umgebung, für ihre Mitmenschen erträglicher. Als man mich noch vor ein paar Jahren nach meinem Traumberuf fragte, so hatte ich den des Kunstmalers genannt. Heute weiß ich, daß es ein Wunschtraum war — eine fixe Idee. Als Junge aber war ich überzeugt — du wirst einmal ein berühmter Kunstmaler.

Ich wuchs in einem heroischen Zeitalter auf und als Schüler versuchten wir uns im Abkonterfeien von Postkartenbildern. Manchmal kam ein wenig Ähnlichkeit mit einem hochdekorierten Heerführer heraus. Aber nur manchmal! Und wir waren stolz auf unsere Werke. Der Vermerk: pinx mit Namenszug — das war die Krönung.

In der Gefangenschaft zeichnete ich — mit viel Sehnsucht nach der Heimat — auf schmutziggrauem Packpapier mit einem Kopierstift, der so kurz war wie ein Fingernagel, die Ordensburg meiner Heimatstadt Neidenburg. Sicher kein Kunstwerk, aber eine teure Erinnerung an schwere Zeiten und heute noch in meinem Besitz.

Entschuldigen Sie, lieber Leser, den kleinen Ausflug in die Vergangenheit, aber nur so ist meine Geschichte vollkommen...

Nach glücklicher Heimkehr aus dem Krieg, mit ein paar Schrammen am Körper, aber unversehrt an Seele und Lebensmut, begann wieder der Jugendtraum wach zu werden. Er war ja noch nicht ausgeträumt, und das Erwachen kam erst etwas später. Jugend muß wohl so sein. Wäre sie nicht so, wäre das Leben zu steril und nicht lebenswert.

An anderer Stelle schwärmte ich schon von einem oberfränkischen Städtchen, in dem ich damals mein Domizil aufgeschlagen hatte. In Ruhe und Frieden durften wir uns endlich wieder schönen Dingen widmen. Ich tat es ausgiebig und stand oft vor dem Schaufenster einer Kunsthandlung. Als angehender „Künstler und Kunstsachverständiger" konnte ich mich nur schwer von dem Anblick lösen. Daß ich mich noch an eines der Bilder erinnern kann, ist der Kern meiner Erzählung.

Einige Jahre waren vergangen, und ich las in unserem Ostpreußenblatt den Lebenslauf des anerkannten Kunstmalers Robert Hoffmann-Salpia. Den Titel des beigefügten Bildes brauchte ich erst gar nicht zu lesen. Mir war sofort klar: es war Gurken-Alex — ein Original aus dem Frankenstädtchen. Ein kurzbeiniges Männchen, einen steifen Pappkoffer bei sich tragend, kam regelmäßig zu den Markttagen in die Kreisstadt. Ob er in seinem Koffer Gurken oder Gurkengewürz versteckt hielt, weiß ich bis heute nicht. Jedenfalls war er ein Original, und jeder kannte ihn in der Stadt. Ich bin ihm oft auf dem Weg vom Bahnhof zum Marktplatz begegnet.

Ein Bild kann viel bewirken. Oft ist es nicht nur ein Abbild, sondern auch das Spiegelbild der Seele. Ein Bild kann Freude schenken, es kann verbinden, es kann Geschichte machen. Eine Fotografie wird ein Bild nie ersetzen. Das ist meine persönliche Meinung, und ich möchte mir die Fotografen nicht zu Feinden machen.

Jedenfalls war der Gurken-Alex ein Bindeglied zwischen Künstler und Liebhaber der schönen Kunst — wenn auch unbewußt. In einer Grußadresse wünschte ich dem begnadeten Maler Hoffmann-Salpia noch Kraft für viele schöne Bilder. Ein Künstler lebt intensiver, lebt länger, denn er lebt in seinen Werken weiter.

Als Ersatz für mein mißlungenes Künstlerleben begann ich später, als ich von meinem „Untalent" überzeugt war, Drucke zu sammeln. Ich bin ganz zufrieden dabei. An das Produzieren werde ich mich nie wieder heranwagen. **Horst Mrotzek**

*

Der Maler Robert Hoffmann-Salpia kann am 26. August seinen 95. Geburtstag begehen. Er wurde auf Gut Salpia, Kreis Sensburg, geboren, studierte an der Königsberger Kunstakademie unter Richard Pfeiffer und Arthur Degner und wirkte von 1924 bis 1944 als Landschullehrer. Seine Arbeiten wurden in Königsberg, Berlin, Hamburg und Hannover ausgestellt. 1976 wurde er für sein Schaffen mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen für Bildende Kunst ausgezeichnet. Robert Hoffmann-Salpia lebt heute in Ottobrunn bei München.



Robert Hoffmann-Salpia: „Gurken-Alex"

„Fünfzigstes Semester" gefeiert

Jubiläum des Schmuckgestalters Prof. Klaus Ullrich aus Sensburg

Klaus Ullrich wurde im Jahre 1927 in Sensburg geboren. Sein Vater war als Arzt in dem ostpreußischen Kreisstädtchen tätig und bis zu seinem Tode auf der Insel Nordstrand bei Husum den Vierundvierzigern seiner Garnisonstadt treu verbunden.

Nach der Vertreibung und dem Abitur in Husum schließt Klaus Ullrich eine Gold- und später auch eine Silberschmiedelehre mit der Gesellenprüfung ab. Sein Studium der Schmuckgestaltung an der Werkkunstschule Düsseldorf beendet der Ostpreuße mit der Meisterprüfung als Gold- und Silberschmied und übernimmt 1957 eine Klasse für Schmuckgestaltung an der Pforzheimer Fachhochschule für Gestaltung. 1969 wird er zum Professor ernannt.

Die Lokal- und Fachpresse würdigt Prof. Klaus Ullrich als „Macher" in des Wortes ursprünglicher, positiver Bedeutung, der nun seit 50 Semestern mit sehr persönlichem Ausdruck Schmuckobjekte und junge Menschen formt. Seine kreative Gestaltung ist ebenso von handwerklicher Meisterschaft, dem verarbeiteten Material, wie ganz besonders von der Übereinstimmung einer zu erzielenden Funktion mit der individuellen Note zum Menschen bestimmt. Mit dieser Zuordnung seines Schaffens als Schmuckgestalter zum Persönlichen bereitet Prof. Klaus Ullrich auch als Lehrer seinen Studierenden den Weg zu einer, persönlicher „Handschrift". Daß seine einstigen Schüler zu diesem Jubiläum von weit anreisen — aus Skandinavien, Italien, Südafrika zum Beispiel — beweist die Richtigkeit seiner umfassenden handwerklich-technischen und künstlerischen Ausbildung und seiner gepflegten menschlichen Beziehungen.

Ebenso wie seine Schüler gehen auch seine Arbeiten in alle Welt. Prof. Ullrich war auf Ausstellungen vertreten in Mailand, in Rotterdam, Sydney, Prag, Preßburg, Montreal, in Salzburg, Amsterdam, Tokio, Toulouse, Florenz, Lausanne, Belgrad und Bratislava, in Australien, Kanada und Amerika, sowie auf Ausstellungen und in Galerien in Deutschland, wie bei der Baden-Badener „Il Miracolo" und der Pforzheimer internationalen Schmuckausstellung „Tendenzen". Der Staatspreis von Baden-Württemberg 1961, der 1. Preis im internationalen Wettbewerb „Der goldene Anhänger" 1963 in Pforzheim, eine Goldmedaille auf der „Triennale" in Mailand 1964 und eine Silbermedaille in Celje/Jugoslawien sind beachtliche Auszeichnungen seines Kunstschaffens.

Drei Tage lang wurde dieses Jubiläum der 25 Jahre oder 50 Semester gefeiert — ganz nach ostpreußischer Manier. Einem Treffen der Ehemaligen, einem Empfang an der Fachhochschule, einer Zusammenkunft und einem Abendessen mit Prof. Ullrichs Referat über die Problematik der Fachhochschule schloß sich am dritten Tag ein gemeinsamer Besuch des Pforzheimer Schmuckmuseums mit anschließendem Zusammensein und Ausklang an. Auch die ostpreußische Gruppe in der Schmuck- und Goldstadt Pforzheim gratulierte ihrem erfolgreichen Landsmann. **Werner Buxa**



Professor Klaus Ullrich aus Sensburg im Kreis von Studenten der Pforzheimer Fachhochschule für Gestaltung. Seit fünfzig Semestern „formt er Schmuckobjekte und junge Menschen" mit persönlichem Ausdruck Foto Buxa

Kulturnotizen

Die Künstlergruppe Roter Reiter zeigt Arbeiten ihrer Mitglieder und Freunde: Rathaus-Galerie des Münchener Rathauses, bis 10. September; Kurfürstliches Palais Trier/Mosel, vom 16. September bis 10. Oktober; Schloß Neuburg/Inn, vom 27. August bis 20. Oktober.

Der ostpreußische Maler Hellmut Marcus zeigt unter dem Titel „Impressionen von der Nordsee" Zeichnungen und Ölbilder in der Galerie Ginter, Alosenweg 32, 7000 Stuttgart 61 (Hedelfingen). Die Ausstellung, die noch bis zum 20. September zu sehen ist, ist Montag bis Sonntag von 11 bis 18 Uhr geöffnet. — Hellmut Marcus wurde vor kurzem für sein Schaffen mit dem Goldenen Zentaur geehrt. Die Auszeichnung wird dem Künstler am 25. September in Italien verliehen.

Von der Küve zur Löschgruppe

Vor über einhundert Jahren Feuerwehr in Rastenburg gegründet

Wenn die Bürger Rastenburgs 1945 nicht vertrieben worden wären, hätten sie im vergangenen Jahr das 100jährige Bestehen der Freiwilligen Feuerwehr festlich begehen können. Nun werden sich viele fragen, wie das kommt, daß die Feuerwehr einer 1329 gegründeten Stadt erst seit 1881 besteht. Hierzu ist einiges zu sagen.

Natürlich hat es in Ostpreußen seit dem 14. Jahrhundert in jeder Stadt, jedem Dorf, einer befestigten größeren Menschenansiedlung eine Brandwehr und eine Bürgerwehr zum Schutz der leicht brennbaren Häuser, Katen, Chaluppen, Scheunen und Ställe gegeben. Im 14. Jahrhundert wurden in Rastenburg Tag und Nacht auf den Stadtmauern, dem Turm der St. Georgskirche seit 1356 und seit Bestehen des Rathauses 1360 je eine oder mehrere Stadt- und Brandwachen von den Bürgern gestellt. Es gab hierzu eine Brandverordnung, die beinhaltete, daß jeder Bürger von 16 bis 65 Jahren turnusmäßig diese Brand- und Wachposten über eine feste Zeitspanne machen mußte. Wer es nicht tat oder unpünktlich war, wurde zur Strafe mit einem Pfund Wachs belegt. Manche Bürger konnten sich auch an ihrer Stelle einen Stellvertreter besorgen, den sie bezahlen mußten.

Früher waren alle Häuser, Chaluppen, Behausungen, Ställe und Scheunen mit Strohdächern versehen. Da zur Beleuchtung nur Kienspäne und Wachslichter vorhanden waren, war die Brandgefahr vor allem bei Sturm sehr groß. Es bestand damals auch schon ein festgeordnetes Feuerlöschsystem mit freiwilliger oder verordneter Hilfsbereitschaft. Die Knechte der Ackerbürger holten die Pferde beim Karren der hölzernen „Schnarren" und Ertönen der Feuerglocken aus den Ställen, spannten sie vor die „Wasserkieven", die immer mit Wasser gefüllt bereit stehen mußten und mit Ledereimern versehen waren, die durch Einfetten mit Tran im gebrauchsfähigen Zustand gehalten werden mußten.

In den Ordensfolianten wird von großen Feuersbrünsten in folgenden Jahren berichtet: 1608, 1626, 1638, 1654, 1677, denen viele Häuser und ganze Stadtteile zum Opfer fielen.

1696 hatte Rastenburg 188 „ganze Häuser", die anderen waren sogenannte „halbe" Häuser und Wohnbuden. Dazu noch 36 Gärtner- und Insthäuser, ungerechnet der vielen hölzernen Scheunen und Ställe, deren Feuergefährlichkeit der Stadt Brandunglücke gebracht hat. Im Ordensfolianten vom 16. August 1500 ist dem Procurator des Ordens berichtet worden, daß die St. Georgskirche zu Rastenburg „feurshalben verterbet (verdorben), auch alles und gentzlichen sambt des merer (meisten) teil der ckleinodien und anderem gerete (Geräte) verbrannt ist". Erzpriester von Heiligendörffer berichtet von einer Feuersbrunst von 1626, die durch Blitze hervorgerufen wurde. Infolge einer meteorologischen Eigentümlichkeit hatte Rastenburg in diesem Jahr 21 Blitzschläge, davon alleine im Monat August 11.

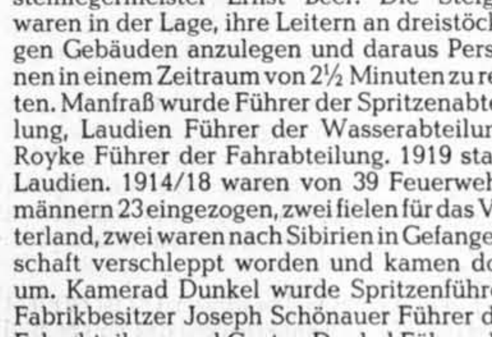
Am 9. Juli 1761 brannten in Rastenburg 102 Scheunen und 40 Häuser in der Königsberger Vorstadt ab. Als Brandstifterin wurde die Magd Catharina Uckelin, die bei dem Bürger Fuchs in Diensten stand, ermittelt. Die Stadtchronik berichtet hierüber: „... daß die Magd, nachdem sie während der Untersuchung in der Religion unterwiesen und ‚confirmirt' war, auf einem errichteten Scheiterhaufen dem Feuertode übergeben wurde." Das Inquisitionsprotokoll besagt, daß dies Gerichtsverfahren auf Veranlassung des russischen Gouverneurs erfolgt sei, der damals die Stadt sieben Jahre besetzt hielt, und als Abschreckung diente.

Obwohl Friedrich der Große für Ostpreußen nicht viel übrig hatte, wegen der „Occupation" durch die Russen, stiftete er bis 1775 der Stadt 11 744 Reichstaler, 75 Groschen und 1 Pfennig, eine damals sehr hohe Summe, wenn man bedenkt, daß ein Haus 430 bis 576 Reichstaler kostete. Die Ziegeleien der Umgebung konnten keine Ziegel herstellen, weil die Russen den größten Teil der Wälder abgeholzt hatten. Deshalb wurde der frühere Amtssitz des Ritterordens im Bartener Land Sehesten abgerissen. Die Burg, das Schloß und die Stadtmauern mußten die Ziegel zum Wiederaufbau der brandzerstörten Häuser von Rastenburg hergeben.

Es wurde vom Rat der Stadt Rastenburg beschlossen, daß fortan nur noch Dachpfannen für die Bedachung der Häuser anstelle von Stroh Verwendung finden durften. Die Feuergefährlichkeit der Strohdächer hatte diese Maßnahme notwendig werden lassen. Nur eine Ziegelei konnte Dachpfannen brennen, und das war Steinort. Da der Lehm dieser Ziegelei eine ungewöhnlich rötliche Farbe hatte, sahen auch die Dächer der Stadt fortan rötlich aus, eine Ungewöhnlichkeit der Städte in Ostpreußen. Wenn man sich von einer Anhöhe Rastenburg im Abendsonnenschein näherte, dann „glühten" die Dächer der Stadt und daher kam der Ausdruck „Er glüht, wie ein Rastenburger", der sich bis heute gehalten hat.

Aus den Originalen der „Rastenburger Zeitung" und des „Ostpreußischen Volksblatt" von 1880 bis 1928, die ich in der „DDR" nach elfjährigem Suchen gefunden hatte, entnehme ich im folgenden Berichte über die Freiwillige Feuerwehr e.V. Am 22. November 1922 steht darüber ein Bericht:

„Im Depot der Freiwilligen Feuerwehr auf dem Stadthof in der Moltkestraße steht eine alte Feuerspritze. Sie trägt auf einem Messingschild die Jahreszahl 1628 und die lateinische Aufschrift: ‚Ostilium civitatis Rastenburgensis' (übersetzt: Feuerspritze der Stadt Rastenburg)." Es gab nachweisbar zu dieser Zeit noch keine Schläuche, was an dem sogenannten „Wendehals" erkennbar ist. 1761 hatte die Stadt bereits mehrere Feuerspritzen und 1792 schreibt der Stadtkämmerer im Ausgabenposten acht Thaler für sechs Spritzenmeister an, denn jeder Meister hatte eine Spritze.



Am 25. August 1900 nachmittags um ½ 3 Uhr brannte das sogenannte Scheunenviertel (Friedrich-, Moltke-, Schiller- und Schützenstraße) mit etwa 30 Wohngebäuden und vielen Scheunen ab. Der Garnisonskommandant Oberst von Linsingen schickte 200 Soldaten zu Hilfe, und der Direktor der Herzog-Albrecht-Schule, Professor Hüber, schickte alle Gymnasiasten zur Bekämpfung und Absperrung der Brandstätten. Der Rollkutscher und Feuerwehrmann Langhein fand bei dem Einsturz eines Hausgiebels den Tod. Er hinterließ eine Frau und sechs Kinder. Am Unglückstag wurde das 6. Kind getauft. Für die Hinterbliebenen wurde in der Stadt Geld gesammelt. Von diesem Betrag wurde eine Wäschemangel gekauft, davon mußte die Familie leben.

1910 hatte die Wehr 39 tätige und 154 zahlende Mitglieder und zwei Feuerlöschzüge. Die Ausrüstung hatte einen Wert von 7000 Goldmark. Es gab überall Hydranten, sogar auf dem Gestüt.

1911 ehrt der Brandmeister Otto Beer die Mitglieder Glasermeister Barth und Friseurmeister Laudien für 30jährige Treue seit Bestehen der Feuerwehr 1881. Am 12. Februar 1912 erhielten folgende Kameraden Dienstschnüre: Otto Beer für 15 Jahre, Lewien für 20 Jahre, Eduard Gonserowski für 15 Jahre und Schuhmachermeister Worm für 10 Jahre. Bei einer Übung auf dem Kasernengelände stürzte Kamerad Decker vom Wagen und verletzte sich schwer. Brandmeister Otto Beer verletzte sich am rechten Zeigefinger so, daß ihm infolge von Blutvergiftung der Finger abgenommen werden mußte.

Leiter der Steigerabteilung wurde Schornsteinfegermeister Ernst Beer. Die Steiger waren in der Lage, ihre Leitern an dreistöckigen Gebäuden anzulegen und daraus Personen in einem Zeitraum von 2½ Minuten zu retten. Manfraß wurde Führer der Spritzenabteilung, Laudien Führer der Wasserabteilung, Royke Führer der Fahrabteilung. 1919 starb Laudien. 1914/18 waren von 39 Feuerwehrmännern 23 eingezogen, zwei fielen für das Vaterland, zwei waren nach Sibirien in Gefangenschaft verschleppt worden und kamen dort um. Kamerad Dunkel wurde Spritzenführer, Fabrikbesitzer Joseph Schönauer Führer der Fahrabteilung und Gustav Dunkel Führer der Wasserabteilung.

Am 26. Februar 1919 brannte bei einem Großfeuer die Hundrieser'sche Lederfabrik vollständig ab, im selben Jahr der große Speicher von Raiffeisen in der Bahnhofstraße. Die Eisenbahnzüge mußten in beiden Richtungen sechs Stunden auf den Bahngleisen stehen bleiben, weil die Schläuche mit dem Guberwasser an der Zuckerfabrik über die Gleise gelegt werden mußten.

Ab 1. Juni 1928 wurde die Freiwillige in eine Berufs-Feuerwehr umgewandelt. Von da ab mußte jeder Wehrmann ab 1. April des Jahres ein halbes Jahr bei jedem Brand und jeder Übung erscheinen, desgleichen die Pferdespanndienstpflichtigen.

Am 23. März 1930 verunglückte Kreisbrandmeister Otto Beer tödlich bei einem Brand der Proviantamtsscheune an der Artillerie-Kaserne, in der der Möbelhändler Fritz Saffran Möbel untergestellt hatte. Der große Hausgiebel stürzte ein und begrub Otto Beer unter sich, Brandstiftung durch Saffran, Versicherungsbetrug. Drei Tage später wurde Otto Beer zu Grabe getragen. Es war die größte Beerdigung Rastenburgs seit Menschengedenken. Tausende Feuerwehrmänner aus fast allen Städten Ostpreußens waren mit Delegationen und Fahnen erschienen. Die Stadt wimmelte von Feuerwehrleuten. Der Leichenzug bewegte sich vom Kreiskrankenhaus am Oberteich durch die Stiftstraße, über dem Wilhelmsplatz, durch die Königsberger und Angerburger Straße bis zum Friedhof. Als die ersten Fahnendelegationen auf dem Friedhof eintrafen, setzte sich erst der Leichenwagen vom Kreiskrankenhaus in Bewegung.

Otto Beer, der am 7. Oktober 1873 geboren worden war und im 57. Lebensjahr starb, war 27 Jahre Kreisbrandmeister. Die 16 Freiwilligen Feuerwehren des Kreises verdankten ihm ihr Entstehen. Zu seinem Nachfolger wurde Kreisbaumeister Pröhl ernannt, zum Oberbrandmeister Schornsteinfegermeister Ernst Beer, der am 26. Januar 1933 durch Bezirksschornsteinfegermeister Glawe wegen Krankheit abgelöst wurde. Ab 15. Dezember 1933 erfolgte eine Veränderung der Organisation. Alle Freiwilligen Feuerwehren wurden zu einem Kreisfeuerlöschverband zusammengeschlossen und heißen fortan Pflichtfeuerwehren. 1935 besteht ein Feuerlöschverband in Rastenburg.

Zum Schutz der Bevölkerung

Vom ledernen Löscheimer bis zur Motorspritze über die „Küve" bis zum Löschgruppenwagenpark sind über 100 Jahre vergangen und beweisen Tüchtigkeit und Fortschritt von Gemeinden und Städten. — „Küve" ist eine mittelalterliche Bezeichnung für ein kegelförmiges Holzfaß, das zwischen zwei großen Holzspeichenrädern angebracht und mit einem zweiteiligen, durch Scharniere befestigten, Holzdeckel versehen war. In unseren Tagen hieß es der „Kieven", der rückwärts in den Teich, See oder Fluß zur Wasseraufnahme geschoben wurde. Er war je nach Größe einoder zweispännig und mußte als Wasserbehälter zur Bekämpfung von Bränden voll gefüllt unter Remisen bereitstehen.

Die Feuerwehr war in allen Zeiten die humanste Einrichtung zum Schutz der Bevölkerung von Leben und Gut und trug den uneigennützigen Stempel der Nächstenliebe ohne Entgelt.

Über alle Brände in Rastenburg seit 1881 ist ein lückenloses Archiv geführt worden, das infolge des Eindringens der sowjetischen Streitkräfte am 27. Januar 1945 verbrannte. Der letzte Kreisbrandmeister Glawe starb nach der Vertreibung in Lübeck und wurde auf seinen Wunsch hin in Feuerwehruniform in den Sarg gelegt.

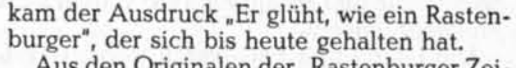
In Dortmund steht seit kurzer Zeit ein Denkmal der ostpreußischen Feuerwehren zum Gedenken an 33 000 Feuerwehrleute, die für die Allgemeinheit ihr Leben gaben.

Heinz Kiaulehn



Steinerne Zeugen deutscher Vergangenheit: Rathaus ...





... altes Ritterschloß ...



... St. Georgskirche: **Die ostpreußische Kreisstadt Rastenburg** Fotos (3) Archiv

Der König verhinderte eine Liebestragödie

Gut Adamsheide im Kreis Darkehmen (Angerapp) wechselte oft seine Besitzer / Von Paul Brock

Mit der Entfaltung der Landschafts-Szenerie Adamsheide im Kreis Darkehmen ist zugleich eine der interessantesten Familiengeschichten verknüpft. Sie umfaßt insgesamt, in großen Zügen gesehen, 445 Jahre. Das ist eine ganz ansehnliche Zeit.

Am Sonnabend vor dem Sonntag Quasimonogeniti des Jahres 1469 wurden die Brüder Georg und Christoph von Schlieben durch Heinrich Reuß von Plauen, als Entschädigung für ihren rückständigen Sold, mit den folgenden Ländereien beliehen: Schloß Gerdauen mit der Stadt und der Mühle; Schloß und Stadt Nordenburg nebst Mühle. Ferner mit den Dörfern Altendorf, Assaunen, Bieberstein, Motenen, Momehnen, Arnsdorf, Neuendorf, Dogen und Pentlacken. Im weiteren noch Kakheim, Moley, Pandnick, Trausen und Posegnick. Zu dieser ungemein weit ausgedehnten, herrlichen Landschaft gehörten die Seen Bänetin am Schloß Gerdauen, Moltyn und Aßrin. Nicht zu vergessen die Heidelandschaften, die Wälder und zum Teil noch unkultivierten Landstriche (in der Chronik als „Wildnis" bezeichnet): Damerau, Honig, Goya, Labelauken, Truntlauken und dem Gut Ringenbrost.

Aus diesen Heiden und Wildnissen erwuchs das spätere Gut Adamsheide.

Bewässert wurde diese Landschaft vom Omet, der Swine und der Ilme, die von Süden nach Norden flossen, um sich mit der Alle zu vereinigen.

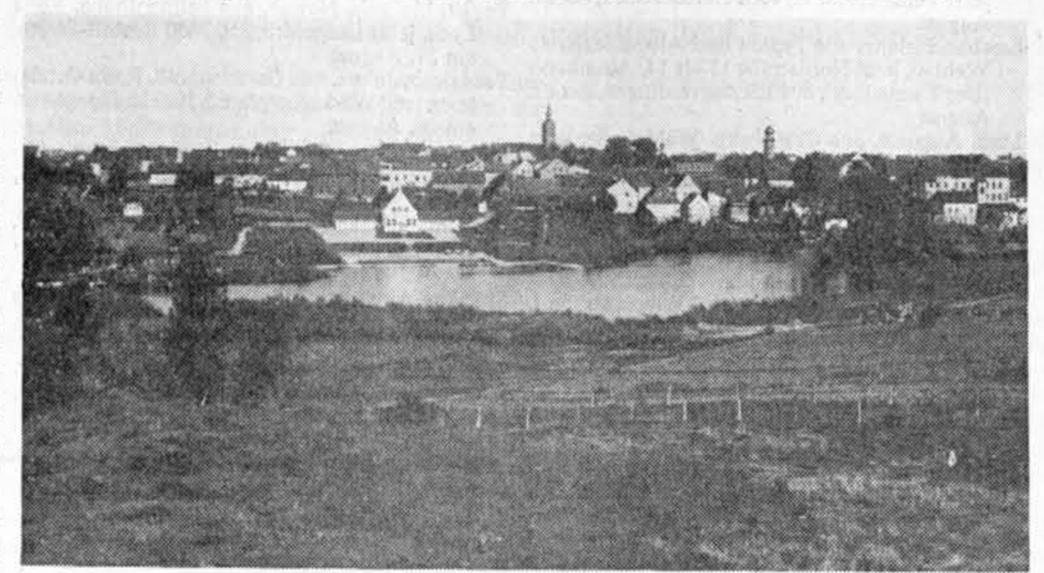
Landzuwachs durch Heirat

Im Jahre 1523 war die Entwicklung und Sanierung des gesamten Gebietes, offenbar unter einer glücklichen Hand, soweit gediehen, daß eine Teilung innerhalb der Familie von Schlieben erfolgen konnte oder gar notwendig geworden war. Und weil augenscheinlich der Kindersegen sich ebenfalls einstellte wie der Wachstumsreichtum von Wiesen und Feldern, wurde nach 37 Jahren, am 13. August 1560, eine neue Teilung vorgenommen, bei welcher die Dörfer Mikalbude, Skirlack, Trempensee, Trempen, Budrischken, Astrawischken, Szidlack und Possers aus dem Gesamtbesitz herausgelöst, in jüngere Hände gelangten. Possers, später in Potezern umbenannt, fiel in Größe von 20 Hufen an Christoph von Schlieben, der es später als Grundbestandteil für „Adamsheide" ausweitete.

Wiederum war eine Teilung notwendig geworden, und zwar fand sie jetzt unter den Söhnen statt. Dabei kam am 10. Mai 1627 Potezern (17 Hufen, 29 Morgen) an den Oberstleutnant Christoph von Schlieben auf Wendlack, der diesen Anteil 1629 an Wilhelm von Schmieder gegen dessen Gut Seide vertauschte und zusätzlich ein Aufgeld von 80 000 polnischen Gulden zahlte; 1637 verkaufte Wilhelm von Schmieder diese Besitzungen an Dietrich von Schlieben auf Truntlack und Nordenburg für (preußisch) 8400 Mark.

Die Dörfer Karpowen, Potezern und Stambutschen verkaufte Christoph 1661 an Elisabeth Truchseß zu Waldburg, die wiederum Dietrich von Schlieben heiratete, so daß die genannten Dörfer wieder in das Familieneigentum der Schliebens zurückkehrten.

Und aus dem letzteren Besitz ging Adamsheide hervor, da er inzwischen (1679) Eigentum von Adam Friedrich von Schlieben geworden war. Die genaue Lageangabe lautete: „Adamsheyde-Dorf, gelegen an einem Gehölz (Wald) samt einem wohlgebauten Rittersitz und angelegtem zierlichen Garten."



Darkehmen/Angerapp: Die ersten Ansiedler kamen vor 540 Jahren — Fotos Archiv, Zander

Auf Adam Friedrich folgte Christoph Friedrich, der wohl 1699 noch unter den Lebenden weilte, doch schon in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts wurde seine Witwe als Eigentümerin genannt. Sie teilte 1706 das Gut Adamsheide unter ihren drei Söhnen, nach denen drei weitere Linien der Familie Schlieben entstanden, und zwar: Adamsheide, Rogalswalde und Karpowen. Zu Adamsheide gehörten Szidlack, Vorwerk Schikarowen und Vorwerk Friedrichsfelde.

Im Jahre 1740 ist laut Chronik ein Kapitän von Schlieben Besitzer von Adamsheide, dessen Tochter Helene sich mit Carl Ludwig von Hohendorf vermählte und ihrem Gemahl die Güter zubrachte. Als er viel zu früh (1769) starb, heiratete die Witwe schon im Dezember des gleichen Jahres Ludwig Wilhelm von Tyszka. Auch diese Ehe währte nicht lange und blieb außerdem, wie auch die vorgenannte Verbindung, kinderlos, so daß im Todesfall der Besitzerin eine Nichte des letztverstorbenen Ehegatten, Fredericia Gotthülf von Tyszka, als Erbin galt.

Aber die junge Dame aus alt-adligem Geschlecht tat alles andere, als sich auf die hochwertige Erbschaft vorzubereiten. Sie war nämlich unsterblich verliebt in den noch jugendlichen Besitzer von Klein-Guja, der in den Augen der Familie den unverzeihlichen Fehler besaß, bürgerlich zu sein. Sein Name: Ludwig Bruno.

Die Verbindung sollte auf alle Fälle vereitelt werden. Als alle Überredungskünste nutzlos erschienen, sollte der Verlobte der widerspenstigen Nichte aus dem Weg geräumt werden. Zu diesem Zweck luden Onkel und Tante von Tyszka den hochbeglückten jungen Mann, glaubte er doch, daß das Blatt sich zu seinen Gunsten gewendet habe, nach Adamsheide zum Essen ein. Wahrscheinlich hat man ihn betrunken gemacht, denn als er wieder zu Bewußtsein kam, fand er sich in dem Keller des Gutshauses gesperrt. Alle Rufe verhallten in den Gewölben. Wie es heißt, wollte man ihn eben verhungern lassen, da er weder Speise noch Trank bekam und man sich überhaupt nicht um ihn kümmerte.

Aber Onkel und Tante hatten nicht mit der jugendlichen Energie der Braut gerechnet. Sie spielte hoch und wandte sich an den König selbst, an Friedrich den Großen, der das Vorhaben auch prompt vereitelte. Der Eingesperrte wurde befreit und die Hochzeit konnte bald danach stattfinden. Doch starb der junge, zwar glückliche, aber an seiner Gesundheit geschädigte Ehemann, und so kehrte Fredericia Gotthülf Bruno, geb. von Tyszka, aus Klein-Guja nach Adamsheide zurück.

Nach dem Ableben der ursprünglichen Besitzerin Helene von Tyszka, geb. von Schlieben, heiratete sie den Witwer, ihren Onkel Ludwig Wilhelm. Aus dieser Ehe gingen zwei Töchter, und als Jüngster 1791 ein Sohn, Friedrich Ferdinand, hervor. Schon wenige Monate danach starb der Erzeuger, Ludwig Wilhelm von Tyszka.

Seine Witwe, erst 24 Jahre alt, heiratete nun zum dritten Mal, und zwar den Baron Carl Friedrich von Heyking, der in Kurland beheimatet war. Ein Sohn wurde geboren, aber nicht erbberechtigt. Vielmehr ging Adamsheide in den Besitz der ältesten Tochter über, die den Rittmeister Albrecht von der Trenk geheiratet hatte. Mithin kam das Gut an die Familie von der Trenk. Der Sohn aus der Ehe mit dem Baron von Heyking erhielt eine Abfindung von 11 078 Talern und kaufte Großlauken.

Am 8. Oktober 1850 verkaufte die Witwe Wilhelmine von der Trenk, geb. von Tyszka, das Gut Adamsheide an ihre beiden Söhne, den Leutnant Julius und den Kreisrichter Ferdinand, für 26 295 Taler. Die sich ergebenden Reserven sollten unter den Brüdern verteilt werden, ebenso der Mehrbetrag bei etwaigem Verkauf.

Wilhelmine von der Trenk starb am 18. November 1851 in Berlin, Leonhard daselbst im Jahre 1854. Adamsheide wurde 1851 an Gustav Osten aus Borchersdorf verkauft. Dessen Tochter Margareta heiratete 1876 den Administrator von Rogalswalde, Oskar Krieger, der sich auf Salimmen ansässig machte. Am 1. Oktober 1888 übernahm er Adamsheide. Um seinem Sohn, der sich mit der Tochter des Gutsbesitzers Hesse Abellinnen vermählte, die Mittel zum Ankauf von Götzlack zu beschaffen, ließ er einen großen Teil des Adamsheider Waldes abholzen; sodann, am 1. Juli 1909, verkaufte er das Gut für 300 000 Mark an den Freiherrn von Albedyll, Sohn des Barons von Albedyll auf Karnitten und seiner Gemahlin von Below-Ligowen.

Ein Niederschlagsdefizit von etwa 40 Prozent

Das Wetter in Ostpreußen im Monat Juli analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Die in früheren Zeiten oft harmonische Verbindung zwischen Stadt und Land wandelte sich als Folge der urbanen Entwicklung und Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erheblich. Als Reaktion auf die Zerstörung beziehungsweise Entwertung der Landschaft durch Fehlentwicklungen des Verstädterungsprozesses entstand ein neues Bewußtsein der Umweltwerte.

Der gewaltige Fortschritt der Technik auf allen Gebieten, die an Zahl und Wohlstand zunehmende Bevölkerung und die damit wachsenden Ansprüche müssen künftig mehr als bisher Rücksicht nehmen auf die aus Boden, Wasser, Luft, Vegetation einschließlich Wald, Bodenschätzen und frei lebenden Tieren bestehende Landschaft, von der auch der zivilisierte Mensch ein Teil ist. Die Natur ist ein Subjekt, zu dem der Mensch in einer guten Beziehung stehen muß, und kein Ausbeutungsobjekt oder gar eine Mülltonne für alle Abfälle, die bei der Produktion übrig bleiben und mit denen der Mensch angeblich, weil nicht profitbringend, nichts mehr anzufangen weiß. Nur allzuoft wurde der Kreislauf eines natürlichen Entwicklungsvorgangs dort willkürlich abgeschnitten, wo das dem Mensch Dienliche produziert war. An Stelle geschlossener traten offene Systeme, die zur unerträglichen Verschmutzung von Luft und Wasser, zur Verseuchung des Bodens, zur Überhandnahme des Lärms und der Abfälle führten und die für den Menschen unentbehrliche Landschaft immer mehr zusammenschrumpfen ließen. Der „stumme Frühling" breitete sich aus. Nun ist die Gleichgültigkeit der Angst gewichen. Die Menschen haben erkannt, daß sie sich selbst „den Ast absägen", auf dem sie sitzen, und daß sie stetig fortschreitend ihre eigenen Lebensgrundlagen zerstören. Jeder einzelne ist aufgerufen, an seinem Platz dafür zu sorgen, daß seine Umwelt erhalten bleibt und verbessert wird.

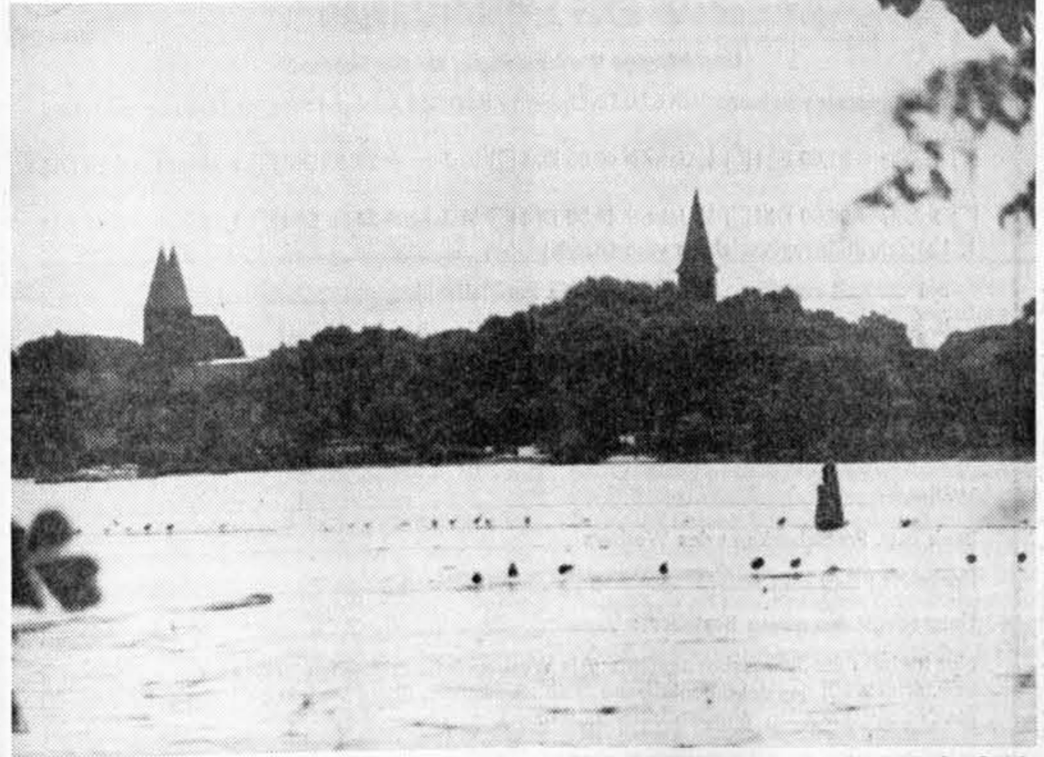
Wichtige Umweltfaktoren sind Klima und Wetter, insbesondere für die Landwirtschaft, die die Landschaft und das Wirtschaftsleben Ostpreußens maßgeblich geprägt hat und prägt. Mit wechselnder Bewölkung, örtlichen Schauern und Temperaturen zwischen 15 und 19 Grad startete diesmal der Juli. Zwischen einem Tief über der mittleren Ostsee und einem Hoch über den Alpen floß mäßigwarme Meeresluft in unsere Heimat. Am 3. setzte sich von Süden vor einem Tiefausläufer warme Mittelmeerluft nach Norden in Bewegung. In Breslau und Frankfurt/Oder wurden 28 Grad gemessen.

Aber bevor Ostpreußen in den Genuß davon kam, setzte sich von Westen die Front mit einem Schwall kühler Luft durch. Sie bestimmte bei leicht wechselhaftem Wetter das Witterungsgeschehen bis zum 8. Dann baute sich zunächst über Böhmen ein kräftiges Hoch auf. Dieses nahm Verbindung auf mit einem ebenfalls neu entstandenen Hoch über Skandinavien, so daß sich von Nord nach Süd quer über Europa eine mächtige Hochdruckzone erstreckte. Sie bewirkte heiteren Himmel über Ost- und Westpreußen.

Die Temperaturen kletterten, da bekanntlich an der Ostseite eines Hochs die Luft von Norden kommt, da sie im Uhrzeigersinn ausströmt, nur langsam auf Werte über 20 Grad, um schließlich am 11. in Königsberg mit 26 Grad unserer Heimat den ersten „Sommertag" dieses Julis zu bescheren. Auch die Folgetage blieben Sommertage, am 15. wurden 28, am 16. dann 29 Grad und am 17. die magischen 30 Grad, früher als „Tropentag" bezeichnet, erreicht. Aber eine Gewitterfront setzte diesem thermometrischen Höhenflug noch am gleichen Tag ein jähes Ende.

Die Abkühlung war jedoch erträglich, da von Westen erneut hoher Luftdruck nachstieß, der die Bewölkung rasch auflockerte und somit die Sonne kräftig genug scheinen ließ, um die Temperaturen auf Werte um 22 Grad stabilisieren zu können. Vom medizinischen Standpunkt aus war das Wetter außerordentlich bekömmlich und bioklimatisch anregend. So blieb es. Vom 18. bis zum Monatsende bescherte „Petrus" sozusagen Einheitswetter. Ein stabiles Hoch über dem skandinavischen Raum diktierte fortan das Wettergeschehen. Trockene und wohltemperierte Luft aus Nordosten vom Baltikum her sowie aufgelockerte Quellbewölkung bei nur ganz vereinzelten Schauern charakterisierten das atmosphärische Geschehen. Derweil plagte uns hier im Westen eine erdrückende Hitzewelle.

Nach einigen Startschwierigkeiten zu Beginn entwickelte sich der diesjährige Juli zwar nicht zu einem Monat der Extreme mit Hitze-, Schwüle- oder Dürrerekorden, aber doch zu einem ausgesprochen sommerlichen Monat mit um etwa 1 Grad überdurchschnittlicher Mitteltemperatur, einem beträchtlichen Sonnenscheinplus von etwa 40 Prozent und einem Niederschlagsdefizit von ebenfalls circa 40 Prozent. Das Wetter bot alle Voraussetzungen nicht nur für Urlauber sondern auch für eine gute Ernte.



Sonnenschein über Osterode: Blick vom Ufer des Drewenzsees auf die Kirchtürme der Stadt

Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag

Kaja, Luise, geb. Kaja, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Reussensteinstraße 3, 7030 Böblingen, am 26. August

zum 97. Geburtstag

Moehrke, Hellmuth, Fabrikleiter und Ing. i. R., aus Allenburg, Gerdauer Chaussee, Kreis Wehlau, jetzt Siemensplatz 2, 3100 Celle, am 25. August

zum 96. Geburtstag

Dennig, Amalie, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Schillstraße 12, 4670 Lünen, am 24. August

zum 95. Geburtstag

Luschnath, Liesbeth, aus Memel, jetzt im Rotkreuz Alten- und Pflegeheim, am Rehnen 89, 2080 Pinneberg, am 31. August

Sega, Marie, geb. Plewa, aus Ortelsburg, jetzt Bernsteingasse 8, 3151 Vöhrum, am 23. August

zum 94. Geburtstag

Pawellek, Emil, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Wand 3, 4925 Kalletal 8, am 31. August

Schiemann, Franz, aus Königsberg/Pr., Kalthof, jetzt Claussenstraße 12, 2850 Bremerhaven, am 26. August

zum 93. Geburtstag

Prachmio, August, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Heimstr. 1, 5144 Wegberg, am 26. August

Sakowski, Franz, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellerweg 6, 8521 Hannberg, am 24. August

Taut, Anna, geb. Braseio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Keitumer Weg 11, 2000 Hamburg 74, am 27. August

zum 92. Geburtstag

Badtke, Gertrud, geb. Neumann, aus Sanditten, Ortsteil Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Bünningstedter Straße 10, 2071 Timmerhorn, am 30. August

Baumgart, Anna, aus Allenbruck, Kreis Lötzen, jetzt 2361 Gnissau über Bad Segeberg, am 29. August

Hartig, Alfred, aus Lötzen, zu erreichen über Nora Kawlath, Franz-Wiemann-Straße 27a, 2350 Neumünster, am 24. August

Sobottka, Margarete, aus Lötzen, jetzt Drosselweg 1, 3501 Fuldatal 1, am 28. August

zum 91. Geburtstag

Blottnitz, Minnie von, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 62, 2160 Stade, am 30. August

Nowinski, Ottilie, geb. Kondritz (Freiwalde), früher Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Eichenstraße 37, 4358 Haltern i. W., am 13. August

zum 90. Geburtstag

Kühnast, Lucia, geb. Sokolowski, aus Wartenburg, Luisenstraße 36, jetzt Maria-Theresien-Allee 219, 5100 Bad Aachen, am 26. August

Wenghöfer, Maria, geb. Scherotzki, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Gläserstraße 134, 5900 Siegen, am 30. August

zum 89. Geburtstag

Bogumil, Auguste, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Frankenstraße 34, 5480 Remagen, am 24. August

Grygo, Auguste, geb. Twardy, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Gruberzeile 21, 1000 Berlin, am 29. August

zum 88. Geburtstag

Fedtke, Berta, geb. Jonas, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Samlandweg 111, 4802 Halle, am 28. August

Haugwitz, Käte, Realschullehrerin i. R., aus Königsberg/Pr., jetzt Ottostraße 44, 8012 Ottobrunn, am 25. August

Paetzel, Franz, aus Neuhausen-Trausitten, Kreis Königsberg, jetzt Rotes-Kreuz-Heim, 3559 Battenberg/Eder, am 29. August

zum 87. Geburtstag

Cerachowitz, Johann, Bundesbahnoberzugführer i. R., aus Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 66—68, 2400 Lübeck, am 24. August

Dignat, Gustav, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Weitwinkel 11, 3044 Neuenkirchen, am 14. August

Klotzki, Paul, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Langer Steinweg 2, 4933 Blomberg, am 30. August

Kulessa, Karl, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bodelschwinghstraße 6, 4470 Meppen, am 25. September

zum 86. Geburtstag

Glang, August, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt Weinstraße Nord 48, 6719 Kirchheim, am 30. August

Kossack, Ida, geb. Knier, Althebamme, aus Budwethen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Reinbeker Weg 2, 2057 Wentorf, am 6. August

Petersdorf, Wilhelmine, geb. Brozio, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt An der Bauna 5, 3507 Baunatal 1, am 17. August

Volkmann, Marie, aus Lyck, jetzt Lüner Torstraße 17, 2120 Lüneburg, am 24. August

zum 85. Geburtstag

Grönitz, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Dorfstraße 10, 2300 Melsdorf/Kiel, am 25. August

Kolschewski, Maria, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Varlarer Hof 12, 4836 Herzebrock 2, am 31. August

Laschat, Helene, aus Tapiau und Altwalde, Kreis Wehlau, jetzt Nordstraße 11 bis 14, Altenheim „Der Tannenhof", 3043 Schneverdingen, am 27. August

Lenz, Auguste, aus Ortelsburg, Waldstraße, jetzt Albert-Schweitzer-Straße, Altersheim, 3118 Bad Bevensen, am 28. August

Neumann, Hedwig, geb. Köhler, aus Frisching, und Allenau, Kreis Bartenstein, Bergamtstraße 10, 3063 Obernkirchen, am 19. August

Probandt, Johanna, geb. Brodowski, aus Lyck, Stradaunen und Kleinkutten, jetzt Wiesenstraße 4, 6366 Wölfersheim 1, am 24. August

Rösener, Gertrud, geb. Büchler, aus Wehlau, Landw. Schule, jetzt In der Töde 12, 4800 Bielefeld, am 24. August

Schosnig, Erna, aus Danzig, jetzt Druseltalstraße 96, 3500 Kassel, am 26. August

Torkel, August, Postbeamter i. R., aus Unszlöknen, Kreis Insterburg, und Memel, jetzt Sachsenwaldring 29, 2053 Schwarzenbek, am 22. August

Webrat, Anna, aus Tilsit, Deutsche Straße 64, jetzt Bülowstraße 65, 2400 Lübeck 1, am 30. August

zum 84. Geburtstag

Bartel, Fritz, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Ahlbecker Straße 15, 4620 Castrop-Rauxel, am 26. August

Golditz, Richard, Oberförster i. R., früher Wildhügel und Dingwalde, jetzt Kruse-Koppel 9, Ostseebad Grömitz, am 18. August

Karlisch, Erich, Mittelschullehrer i. R., aus Tapiau, Hindenburgstraße 5, Kreis Wehlau, jetzt Göttinger Straße 14, 3300 Braunschweig, am 31. August

Mettendorf, Martha, geb. Seidler, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenring 208, 2400 Lübeck, am 27. August

Oyda, Hedwig, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Schellingweg 7, 2400 Lübeck 1, am 27. August

Schlebrowski, Anton, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wernerstraße 81, 4619 Bergkamen, am 25. August

Schweiger, geb. Meyhöfer, aus Berkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Am Ohlendorfturm 20/22, Altenheim der „Martha-Stiftung", 2000 Hamburg 73, am 26. August

Spring, Wilhelm, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordstraße 26, 4923 Extertal 1, am 24. August

Szeimies, Albert, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelmgasse 53, 5090 Leverkusen 1, am 30. August

Wermter, Anna, geb. Woik, aus Raunau, Kreis Heilsberg, jetzt Eckeseyer Straße 161, 5800 Hagen, am 31. August

Wichert, Leo, aus Allenstein, jetzt Gotenstraße 129, 5300 Bonn 2, am 30. August

zum 83. Geburtstag

Boehlke, Edith, geb. Trutenau, aus Lyck, jetzt Hermannstraße 4, 7800 Freiburg, am 30. August

Christoleit, Else, geb. Hoffmann, aus Roddau, Kreis Wehlau, jetzt Im Mekhof 7, 3002 Wedemark III, am 28. August

Jost, Friederike, geb. Baschek, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lambarenestraße 31, 4100 Duisburg 28, am 25. August

Lettmann, Alfons, aus Pr. Eylau, und Königgrätz, Kreis Labiau, jetzt Feuerbachstraße 3, 7560 Gaggenau, am 21. August

Mertins, Frieda, geb. Brenneisen, aus Kiesfelde und Tilsit, jetzt Hochring 28, 3180 Wolfsburg, am 31. August

Rowek, Elisabeth, geb. Krion, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt Berner Chaussee 37, 2000 Hamburg 71, am 28. August

Schulz, Auguste, jetzt Stillachweg 4d, 8900 Augsburg, am 26. August

Sczepanski, Agnes, aus Ortelsburg, jetzt Neuenkamper Straße 72, 5630 Remscheid, am 28. August

Siemund, Otto, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilstedter Weg 14, 2000 Hamburg 62, am 30. August

Stoermer, Otto, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Cole Camp, Missouri 65325 USA, am 24. August

Sulimma, Johann, aus Lyck, jetzt Paul-Klee-Straße 2, 2000 Hamburg 74, am 27. August

zum 82. Geburtstag

Budzilowski, Karl, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lappenkreuz 4, 4600 Dortmund-Brakel, am 24. August

Faust, Heinrich, aus Ostseebad Cranz, jetzt Im Dorfe 3, 4994 Preußisch Oldendorf, am 29. August

Gresny, Emil, aus Waldrode, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Dorfe 1, 2120 Rettmer, am 28. August

Haberstroh, Maria, geb. Meyer, aus Wehlau, jetzt Matthias-Grünewald-Str. 45, 3410 Northeim 1, am 27. August

Hensel, Gustav, aus Gr. Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt Winsener Str. 50, 3040 Soltau, am 27. August

Jordan, Helene, aus Rensee, Kreis Mohrungen, jetzt Hüxstr. 112-116, 2400 Lübeck 1, am 30. August

Kuczewski, Karl, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Sachsenring 55, 2350 Neumünster, am 30. August

Lach, Auguste, geb. Brodowski, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Josefstr. 25, 4390 Gladbeck, am 28. August

Lojewski, Maria, geb. Grytzo, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Humboldtstr. 44, 4100 Duisburg-Rheinhausen, am 25. August

Murwald, Ernst, aus Lyck, jetzt Alexanderberg 8, bei Sohn Hans-Ulrich, 3180 Wolfsburg 23, am 28. August

Peyka, Ida, geb. Nowak, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Leopoldring 9, 7550 Rastatt-Baden, am 31. August

Posdziech, Julius, aus Georgenguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Werkerhofplatz 5, 5628 Heiligenhaus, am 28. August

Poweleit, Olga, Molkereiverwalterin aus Abschwangen, jetzt Freiheit 24, 3505 Gudensberg 1, am 14. August

Schmidtke, Johanna, geb. Schell, aus Lyck, KW-Str. 128, jetzt Battenheimer Weg 4, 1000 Berlin, am 28. August

Spaußus, Anna, geb. Ehlert, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Nedderland 71, 2800 Bremen 33, am 29. August

Wielk, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wuppertaler Str. 81, 4322 Sprockhövel 2, am 23. August

zum 81. Geburtstag

Bensing, Rudolf, aus Allenstein, jetzt Quellweg 10, 1000 Berlin 13, am 27. August

Frischkorn, Anna, aus Königsberg, jetzt Neuer Weg 5, 7730 Villingen-Pfaffenweiler, am 21. August

Glage, Frieda, aus Poggenpfuhl, Kreis Königsberg, jetzt Donkweg 11, 4154 Tönisvorst, am 30. August

Gogoll, Karl, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Bernhardstr. 26, 4270 Dorsten III, am 28. August

Gusko, Marie, geb. Backschat, aus Grabnick, jetzt Am Mühlenbach 11, 4955 Hille 7, am 24. August

Henseleit, Lina, aus Forsthaus Pickertswalde bei Wehlau, jetzt Ginsterweg 2, 4930 Detmold-Pivitsheide, am 29. August

Mai, Maria, geb. Möwius, aus Wehlau, Nadolnystraße, jetzt Voglerstr. 10, 2120 Lüneburg, am 29. August

Makoschey, Hermann, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Vorberg 15, 3110 Uelzen, am 26. August

Pieszek, Wilhelm, aus Sehag Wilkenau, jetzt Coburger Str. 27, Gelsenkirchen, am 30. August

Fortsetzung auf Seite 16

Nur eine kleine Anzeige...



Anläßlich meines 75. Geburtstages am 23. September 1980 grüße ich alle Sängerinnen und Sänger der Chöre in Nordenburg/Ostpr und Lindau im Harz und alle Bläser der Posaunenchöre Lötzen, Nordenburg, Elbing und Kierspe/Westf.

Willy Sobottka

Kiwittsmoor 6, 2000 Hamburg 62

... ist dies, die am 20. September 1980 im Ostpreußenblatt auf Seite 18 veröffentlicht wurde. Aha, ein Glückwunsch, denkt der Leser. Ja, aber ein Glückwunsch mit ungeahnten Folgen. Einige Tage nach dem Erscheinen dieser kleinen „Familienanzeige", wie wir Zeitungsleute sie nennen, erhielt unser langjähriger Abonnent Willy Sobottka einen ungewöhnlichen Anruf: Am anderen Ende der Leitung meldete sich seine Cousine — nach 40 Jahren!

Welch eine Freude bei dem „Geburtstagskind". Aber auch wir freuen uns. Das Ostpreußenblatt hat wieder einmal, wie so oft, Schicksal gespielt. Anruf von Willy Sobottka bei unserer Redaktion: „Ohne meine Heimatzeitung hätten wir beide uns nie wiedergesehen. Und deshalb empfehle ich allen Landsleuten, die noch nicht Bezieher sind: Abonniert das Ostpreußenblatt, damit es weiterhin viele andere Menschen, die in Ungewißheit leben, auch zusammenführen kann."

Wir geben diesen Wunsch gern weiter mit der Bitte, sich des untenstehenden Bestellscheins zu bedienen.

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Bitte deutlich schreiben, an der punktierten Linie abtrennen und senden an Das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Vor- und Zuname: ____

Straße und Ort: ____

bestellt für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ab ____

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis von monatlich 6,80 DM Inland / 8,00 DM Ausland wird im voraus gezahlt für:

Inland:
☐ 1 Jahr = 81,60 DM ☐ ½ Jahr = 40,80 DM ☐ ¼ Jahr = 20,40 DM ☐ 1 Monat = 6,80 DM

Ausland:
☐ 1 Jahr = 96,00 DM ☐ ½ Jahr = 48,00 DM ☐ ¼ Jahr = 24,00 DM ☐ 1 Monat = 8,00 DM

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ____
bei ____ Bankleitzahl ____
Postscheckkonto Nr. ____ beim Postscheckamt ____

2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

Werber: ____ Straße: ____

Wohnort: ____

Bank bzw. Postscheckamt des Werbers ____

Konto-Nr.: ____ BLZ: ____

Unterschrift des neuen Beziehers: ____

Nur für bezahlte Jahresabonnements: Als Werbeprämie erbitte ich 20 DM auf mein Konto ☐
bzw. erbitte ich das dokumentatische Buch „Sie kamen übers Meer" von Ernst Fredmann ☐
(den entsprechenden Wunsch bitte ankreuzen)

34

Aussiedler:

Kontakte auch im ländlichen Raum möglich

Die Deutsche Siedlungs- und Rentenbank vergibt Kredite für Wohnungsbau und Landwirtschaft

BONN — In der traditionsreichen Geschichte der DSL Bank (Deutsche Siedlungs- und Landesrentenbank), Kreditgeber für Vertriebene, Flüchtlinge und Spätaussiedler, die bis ins Jahr 1805 zurückreicht, war der Ausgang des Zweiten Weltkrieges eine wichtige Zäsur.

Neben ihrer ursprünglichen Aufgabe, deren Schwerpunkt in der Finanzierung der ländlichen Siedlung in Form von Vollbauern-, Landarbeiter- und Handwerkerstellen lag, hatte die Bank eine Aufgabe zu bewältigen, die in ihrer Bedeutung und in ihrem Ausmaß den früheren Aufgaben in nichts nachstand. Im Gegenteil: Es standen Hunderttausende vertriebener und geflüchteter Bauernfamilien mehr oder weniger vor dem Nichts und erwarteten tätige Hilfe. Es galt, diese vertriebenen und geflüchteten Familien einzugliedern und seßhaft zu machen.

Die Deutsche Siedlungs- und Landesrentenbank, die sich heute abgekürzt DSL Bank nennt, hat die Finanzierung dieses großen Werks für viele tausend Siedler auf Vollbauern-, Nebenerwerbs- und Spezialstellen durchgeführt.

Derzeit dienen die mit öffentlichen Mitteln finanzierten Förderungsmaßnahmen der Bank in immer stärkerem Umfang der Finanzierung von Vorhaben von Aussiedlern. So hat sie 1981 im Auftrag von Bund und Ländern für Eingliederungsmaßnahmen von Vertriebenen, Flüchtlingen und Aussiedlern insgesamt 265 Millionen DM bereitgestellt.

Neben dem Auftragsgeschäft der Eingliederung von Vertriebenen und Flüchtlingen betreibt die DSL Bank seit mehreren Jahren auch Geschäfte auf eigene Rechnung im Wettbewerb mit anderen Kreditinstituten, insbesondere im Wohnungsbau- und Landwirtschaftskredit. Dies ist nicht allgemein bekannt. Seit 1981 hat die Bank den gesetzlichen Auftrag, sich allgemein auch im Wohnungsbau- und im Agrarkredit als Wettbewerbsinstitut zu betätigen.

Im Rahmen dieses Wettbewerbsgeschäfts gewährt die DSL Bank heute insbesondere

— Darlehen für den Wohnungsbau,
— Darlehen an Siedlungsträger und Baugesellschaften,
— Darlehen an landwirtschaftliche Betriebe, insbesondere für bauliche Maßnahmen,
— Darlehen an Kreditinstitute,
— Darlehen an Wirtschaftsunternehmen,
— Darlehen an Bund und Bundesländer,
— Darlehen an Gemeinden, Zweckverbände und kommunale Wirtschaftsunternehmen.

Allein im Jahr 1981 hat die Bank in diesem Geschäftsbereich, dem Eigengeschäft, Darlehen in Höhe von 3,28 Milliarden DM neu zugesagt. Die oft seit Jahrzehnten bestehenden Verbindungen zu den Vertriebenen und Flüchtlingen können auch diesen Kunden die Erschließung neuer Finanzierungen im Eigengeschäft der Bank ermöglichen. Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler können so mit einer Bank direkt zusammenarbeiten, die mit ihren Problemen bestens vertraut ist. Beide Seiten sollten dieses Vertrauenskapital nutzen. Daraus können Kosteneinsparungen resultieren und können Grundbuchsicherheiten, deren Inanspruchnahme für die weitgehend zurückgeführten Kredite nicht mehr erforderlich ist, für neue Kredite ohne größere Zusatzkosten eingesetzt werden.

Die DSL Bank, die heute uneingeschränkt im städtischen, vor allem aber im ländlichen Raum weiterhin tätig sein kann und will, bietet ihre breite Finanzierungspalette in der Investitionsfinanzierung und im Wohnungsbau an. Und dies aufgrund ihrer langen und traditionsreichen Beziehungen zu den Vertriebenen, Flüchtlingen und Aussiedlern. In ihnen sieht die Bank eine große und leistungsfähige Bevölkerungsgruppe, der sie auch in Zukunft verbunden bleiben möchte. Sie wird dabei ihre Leistungs- und Finanzierungskraft, die sie mit einer Bilanzsumme von rund 25 Milliarden DM zu einem der großen, deutschen Kreditinstitute macht, einsetzen können.

Das zeigen die Konditionen der festverzinslichen Kredite der Bank im Agrar- und Wohnungsbaukredit, die bei neutralen Marktübersichten immer wieder gut abschneiden. In ihrer überregionalen Struktur ohne Niederlassungen sieht die DSL Bank kein Hindernis für Kontakte mit Kreditinteressenten und Kunden im ländlichen Raum. Per Post (Kennedyallee 62-70, 5300 Bonn 2) oder Telefon (0228/8891) ist der Kontakt schnell und flexibel herzustellen.

D. S.

Kostendämpfung:

Schreckgespenst Urlaubsabgeltung

Enormer Nachteil vor allem für arbeitsunfähige Beschäftigte

KAMEN — Es mutet wie ein Eulenspiegelstreich an, was der Gesetzgeber für Urlaubsabgeltungen an neuem Recht in der Sozialversicherung eingeführt hat — sehr zum Leidwesen der Beschäftigten in den Personalbüros, die die Neuerung mit zusätzlichem Zeitaufwand in die Praxis umsetzen.

Urlaubsabgeltungen, die einem Arbeitnehmer gezahlt werden, weil er wegen der Beendigung seines Arbeitsverhältnisses den ihm bis dahin zustehenden Urlaub nicht mehr nehmen kann, wurden bis Ende des vergangenen Jahres dem Verdienst des letzten Abrechnungszeitraums zugeschlagen; vom Gesamtbetrag war dann der Sozialversicherungsbeitrag zu berechnen.

Neuerdings werden solche Urlaubsabgeltungen wie „laufendes Arbeitsentgelt" behandelt. Das heißt: Die Krankenkassen-Mitgliedschaft wird bei Zahlung von Urlaubsabgeltungen um den Zeitraum verlängert, für den der Urlaubsanspruch abgegolten wird. Auch die Renten- und Arbeitslosenversicherung besteht für den „abgegoltenen" Zeitraum weiter. So weit, so gut; denn diese Folge führt unter Umständen zu einer (wenn auch oft nur wenige Tage dauernden) längeren Sozialversicherung.

Doch sind von solchen Urlaubsabgeltungen die Sozialversicherungsbeiträge nicht mehr durch Hinzurechnung zum letzten Verdienst zu ermitteln; sie sind vielmehr für den Zeitraum der Verlängerung der Versicherungspflicht gesondert zu berechnen. Endet also ein Beschäftigungsverhältnis am 31. September 1982 und wird die Urlaubsabgeltung für sechs Arbeitstage gezahlt, so muß der Arbeitgeber davon (als „Oktober-Verdienst") Sozialversicherungsbeiträge berechnen.

Ein kompletter Wirrwarr

Auch diese Regelung ließe sich noch mit relativ geringem Arbeitsaufwand verkraften, wenn nicht folgende Besonderheit zu beachten wäre: Hat der Mitarbeiter nach dem Ende seiner Beschäftigung bereits eine neue Tätigkeit bei einer anderen Firma aufgenommen, dann ist für die Zeit, um die die vorherige Beschäftigung wegen der Urlaubsentgeltung als verlängert gilt, eine Doppelbeschäftigung anzunehmen. Und da es in den drei Versicherungszweigen „Beitragsbemessungsgrenzen" zu beachten gilt (3525 DM in der Krankensowie 4700 DM in der Renten- und Arbeitslosenversicherung), muß sich der Arbeitgeber des früheren Beschäftigten mit der neuen Firma in Verbindung setzen, um den Beitrag zutreffend ermitteln zu können.

Vorrangig bis zur jeweiligen Beitragsbemessungsgrenze zahlungspflichtig ist nämlich die neue Firma, für die im übrigen, um das Durcheinander zu komplettieren, auch noch eine andere Krankenkasse mit einem anderen Beitragssatz zuständig sein kann. Sozialversicherungsbeiträge von der Urlaubsabgeltung sind in solchen Fällen nur zu zahlen, soweit diese zusammen mit dem Arbeitsentgelt aus der neuen Beschäftigung die Beitragsbemessungsgrenzen von 3525 DM bzw. 4700 DM nicht übersteigt.

Um bei diesem komplizierten und zeitaufwendigen Verfahren die letzte Entgeltabrechnung nicht gar so lange hinauszuzögern, wird den Firmen durch die Sozialversicherungsträger empfohlen, zunächst vom Gesamtbetrag der Urlaubsabgeltung die Beiträge zu berechnen und später gegebenenfalls einen Erstattungsantrag zu stellen.

Für die Beschäftigten wirkt sich die Neuregelung gegenüber dem bisherigen Recht dann nachteilig aus, wenn sie am Ende des Arbeitsverhältnisses arbeitsunfähig krank sind: In diesen Fällen gibt es nämlich für die Zahl der Tage, für die die Urlaubsabgeltung ausgezahlt wird, kein Krankengeld mehr. Bisher gab es die Urlaubsabgeltung neben dem Krankengeld in voller Höhe.

Wolfgang Büser

Verdienst und Rente: Drei Klassen

	Beamte	Angestellte des öffentl. Dienstes	Angestellte der privaten Wirtschaft
Bei gleichem Bruttomonatsverdienst*	4800 DM	4800 DM	4800 DM
...unterscheiden sich die Nettoverdienste so:	3809	3336	3336
...und die Altersruhegelder so:	3600 DM brutto, 3018 netto	3581 DM	1923 DM
	Pension	Rente + Zusatzversorgung	Rente

*jeweils ein Zwölftel der Jahresbeträge – Modellrechnung

Globus 4141

HAMBURG — Nicht nur der sicheren Arbeitsplätze wegen drängen viele zum Staat. Auch finanziell ergeben sich häufig beachtliche Vorteile und dies sogar bei gleichen Bruttoverdiensten. Um gleich hohe Einkommen zu ermitteln, muß man freilich von den Jahresverdiensten ausgehen, weil sonst so wichtige Gehaltsbestandteile wie 13. Monatsgehalt oder Urlaubsgeld unberücksichtigt bleiben würden. Gleich hohe Bruttojahresverdienste ergeben, durch zwölf dividiert, den rechnerischen Bruttomonatsverdienst, in unserem Beispiel 4800 DM. Das Ergebnis des Vergleichs: Von gleich hohen Bruttoeinkommen bleiben bei den Beamten höhere Nettobeträge übrig, weil sie keine Sozialversicherungsbeiträge zu zahlen haben, sondern nur die Hälfte ihres finanziellen Krankheitsrisikos durch private Versicherung abdecken müssen. Wirklich entscheidend werden aber die finanziellen Unterschiede im Ruhestand. Da fahren die öffentlichen Angestellten bei weitem am besten. Sie erhalten zwar wie die Beamten nach 35 Dienstjahren 75 Prozent ihres letzten Bruttoverdienstes als Ruhegeld. Aber sie müssen im Gegensatz zu den Beamten ihre Ruhestandsbezüge nicht versteuern. So kommt es zur sogenannten Überversorgung: Sie haben im Ruhestand oft netto mehr als zuvor im aktiven Berufsleben. Davon können Angestellte der freien Wirtschaft nur träumen. Unter günstigen Voraussetzungen — nach 45 Versicherungsjahren und einem Gehalt, das immer 50 Prozent über dem Durchschnitt lag — kommen sie auf kärgliche 1923 DM Rente im Monat. Selbst wenn viele von ihnen noch eine hundert Mark Betriebsrente beziehen, erreichen sie nicht entfernt das Versorgungsniveau ihrer Kollegen beim Staat.

Schaubild Globus

Auskunft wird erbeten über...

...Gertrud **F a a k**, geboren am 23. Juli 1928, und Walter **F a a k**, geboren am 20. Mai 1930 in Schackwiese, Kreis Elchniederung. Beide wurden dort am 22. Januar 1945 von den Russen verschleppt. Seit dieser Zeit fehlt jede Spur von ihnen.

... Hans **G a b r i e l** aus Königsberg.

... die Familie des Generals Kurt **H e r z o g**, wohnhaft gewesen in Insterburg, Belowstraße.

... Walter **K o n i t z** oder **K a n i t z**, oder auch ähnlich. Der Vater soll im Stadt- oder Landkreis Insterburg Apotheker gewesen sein.

... einen ehemaligen Soldaten mit Namen Erhard **M o o s b e r g e r**, der vielleicht bei den Städtischen Betriebswerken in Allenstein beschäftigt gesesen ist.

...Kurt **R a u t e n b e r g**, geboren 1922, und Otto Rautenberg, beide aus Weßlienen, Kreis Heiligenbeil. Sie sind seit dem Krieg vermißt.

...Ilse **R e c k e**, geboren am 2. August 1906, Wolfgang Recke, geboren am 11. Juli 1908 und Johanna Recke, geboren am 14. September 1915. Die Eltern waren Dr. Franz Recke, geboren am 1. Juni 1878 in Bobrinskaja, gestorben am 24. Dezember 1914 in Bromberg und Katharina Recke, geborene Schultze, geboren am 10. Juni 1879. Letztere lebte am 2. Oktober 1943 im Pfarrhaus in Bolken, Kreis Insterburg.

... die Familie **S e y d a c k** oder Seyda aus dem Landkreis Insterburg. Der Vater soll Förster gewesen sein.

...Grete (Margarete) **W i ß b r o c k** aus Königsberg, Auf den Hufen, Luisenallee oder -straße. Sie war 1940, damals etwa 15—16 Jahre alt, als Lehrling bei der Firma Johannes Dogge, beschäftigt. Gegen Ende des Krieges soll sie den ehemaligen Bauingenieur Wißbrock geheiratet haben. Ihr Mädchenname ist nicht bekannt.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Horst **D ö r i n g**, geboren am 4. September 1923, früher Treuburg, Schloßstraße 8, in der Zeit vom 6. Oktober 1941 bis 28. März 1942 beim Reichsarbeitsdienst im Bezirk Zichenau, Gruppe K 10, war?

Wer kann bestätigen, daß Emil **S c h a e f e r**, geboren am 6. Mai 1885, gestorben am 12. Februar 1972, Alleineigentümer des früheren Erbhofs in Zondern, Kreis Lötzen, war? Der Hof hatte eine Größe von 46,49 ha.

Wer kann bestätigen, daß Ella **T i s c h l e r**, geborene Knorr, geboren am 13. Juni 1926 in Buchholz bei Sandiburg, Ostpreußen, an den Stichtagen 31. Dezember 1937 und 1. September 1939 dort bei ihren Eltern, Otto Knorr, geboren am 25. Oktober 1888 und Anna Knorr, geborene Will, geboren am 11. Februar 1899, gewohnt hat? Die Eltern sollen in Buchholz einen 12,5 ha großen Besitz gehabt haben.

Wer kann bestätigen, daß Alfred **W e i ß**, geboren am 3. Januar 1921 in Romberg, in der Zeit von 1936 bis 1941 als landwirtschaftlicher Arbeiter bei dem Landwirt von Knebel in Alt-Borschenen, Kreis Rastenburg, gearbeitet hat?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

Aus Blumenthal, Kreis Schloßberg, wird Heinz Arno **L e h m a n n**, geboren am 31. Oktober 1941, gesucht von seiner Tante Anna Bertram, geborene Lehmann. Im Herbst 1944 kam der Gesuchte mit seiner Stiefmutter Emma Lehmann, geborene Noss, nach Ilischken, Kreis Wehlau.

Gesucht wird Heide-Brunhild **L e i n e r t**, geboren am 7. April 1940 in Gumbinnen, von ihrem Vater Joachim Ebner. Ihre Mutter war die Buchhalterin Gertrud Leinert aus Gumbinnen. Heide-Brunhild lebte bis zur Evakuierung bei ihren Großeltern, der Familie Leinert in Eydtkau. Später soll sie in ein Kinderheim nach Deutsch Eylau gebracht worden sein.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1982

21./22. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Hagen

21./22. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

21./22. August, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen (Luhe)

28./29. August, **Bartenstein:** Schönbrucher Treffen, Celle

28./29. August, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Hotel Lindenhof, Münster

29. August, **Osterode:** Regionaltreffen. Städtischer Saalbau, Dorstener Straße 16, Recklinghausen

4./5. September, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Neumünster, Holstenhalle

4./5. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle, Göttingen

10./12. September, **Insterburg-Stadt und -Land:** Jahreshaupttreffen. Krefeld

10./12. September, **Wehlau:** Treffen der Schüler der höheren Schulen. Ostheim, Bad Pyrmont

11. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen Nordhessen-Sauerland. Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20, Gießen

11. September, **Treuburg:** Kreistreffen. Wülfeler Biergarten, Hannover-Wülfel

11./12. September, **Ebenrode:** Haupttreffen. Stadthalle, Winsen (Luhe)

11./12. September, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf

11./12. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen und Tag der Heimat. Schwarzwaldhotel und Jahnhalle, Pforzheim

11./12. September, **Preußisch Holland:** Kreistreffen. Lübscher Brunnen, Itzehoe

12. September, **Heilsberg:** Kreistreffen, Flora-Gaststätten, Köln

12. September, **Johannisburg:** Kreistreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

12. September, **Memellandkreise:** Haupttreffen. Essen-Steele

12. September, **Memellandkreise:** Ostseetreffen. Gaststätte Friedrichshöh, Heikendorf bei Kiel

12. September, **Osterode und Neidenburg:** Regionaltreffen, Jahnhalle, Pforzheim

17./19. September, **Angerburg:** Hauptkreistreffen. Realschule (nicht wie bisher angegeben im Institut für Heimatforschung), Rotenburg/Wümme.

17./19. September, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Verden (Aller)

17./19. September, **Sensburg:** Kreistreffen. Remscheid

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 59 09, 4400 Münster.

Veranstaltung in Münster — Die Kreisgemeinschaft lädt alle ehemaligen Einwohner des Kreises Braunsberg und die Bürger der Stadt Münster zu den Veranstaltungen ein, die am 18. und 19. September in der Patenstadt Münster stattfinden. Folgendes Programm ist vorgesehen: Sonnabend, 18. September, Jubiläumsveranstaltung „100 Jahre Ermländischer Bauernverein" um 11 Uhr im Festsaal des historischen Rathauses. Festredner ist Prälat Dr. Kuhne. Jahrestreffen der Ehemaligen aller Schulen im Lindenhof (geöffnet ab 12 Uhr), Kastellstraße 1, (Nähe Hindenburgplatz). 17.15 Uhr Feierstunde der Ehemaligen aller Schulen im Gymnasium Paulinum, Stadtgraben 30, 19 Uhr geselliges Beisammensein im Lindenhof, — Sonntag, 19. September, 8 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche, Servatiiplatz, 9.40 Uhr katholischer Gottesdienst in der Petrikirche, Johannisstraße, 11.15 Uhr festliche Stunde im Lindenhof, Festredner ist Dr. F.-J. Herrmann, Vorsitzender des Ermländischen Landvolkes e. V. 14.15 Uhr Heimatnachmittag mit Mitgliederversammlung und Ton-Bild-Serie „Ermländische Bauern — 35 Jahre nach der Vertreibung", ferner Musik- und Volkstanzgruppe Kant, Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Zu der um 14.15 Uhr stattfindenden Mitgliederversammlung werden alle Kreisangehörigen mit folgender Tagesordnung geladen: 1. Berichte, 2. Entlastung des Vorstandes, 3. Wahl des Vorstandes und Beirates, 4. Verschiedenes. Zur Sitzung des Vorstandes und Beirates am Sonnabend, 18. September, um 14.30 Uhr, Lindenhof, Kastellstraße 1, ergehen besondere Einladungen. Quartierwünsche über Verkehrsverein 4400 Münster, Telefon (0251) 4 22 00, Berliner Platz 22.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Hauptkreistreffen — Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß das Hauptkreistreffen der Ebenroder am 11. und 12. September in Winsen/Luhe, Stadthalle, Luhdorfer Straße 29, stattfindet.

Wahl der Vertreter der Kreisgemeinschaft — Nach Ablauf der Legislaturperiode wird die Neuwahl der Kreisvertreter erforderlich. Die Kreisvertretung wird durch 15 zu wählende Kirchspielvertreter gebildet: Für Stadt Ebenrode 2, Stadt Eydtkau 2, Ebenrode-Land 1, Eydtkau-Land 1, Bilderweiten 1, Birkenmühle 1, Göritten 1, Kassuben 1, Kattenau 1, Rodebach 1, Schloßbach 1, Stehlau (für Orte der Kirchspiele Schloßberg und Steinkirch) 1, Vertreter für Berlin 1.

Für die Kreistagswahl sind alle Landsleute wahlberechtigt, die zum Zeitpunkt der Vertreibung ihren ständigen Wohnsitz im Kreis Ebenrode hatten, bzw. deren Nachkommen. Sie müssen in der Kreiskartei erfaßt sein. Nach der Wahlordnung hat jeder wahlberechtigte Kreisangehörige das Recht, für das Kirchspiel, der er bzw. seine Vorfahren angehörten, einen Kandidaten vorzuschlagen. Dieser Vorschlag ist dem Kreisvertreter bis zum 28. August 1982 zu übersenden. Er muß enthalten: Name, Vorname, Beruf, Geburtstag und -ort, Heimatort und die derzeitige Anschrift des Kandidaten.

Wahlvorschlag des Kreisausschusses — Nach der Satzung hat der Kreisausschuß das Recht, für jedes Kirchspiel ebenfalls Kandidaten vorzuschlagen. Es werden vorgeschlagen: Lackner, Fritz; Keil, Dietrich (Ebenrode-Stadt); Milkoweit, Gustav; Geedtke, Günther (Eydtkau-Stadt); Kropp, Günther (Ebenrode-Land); Lindemann, Martha-Maria (Eydtkau-Land); Brandtner, Friedrich (Bilderweiten); Petereit, Hannelore (Birkenmühle); Wendrich, Klaus (Göritten); Ide, Maria (Kassuben); Rammoser, Helmut (Kattenau); Broschk, Anneliese (Schloßbach); Stechert, Kurt (Rodebach); Heinacher, Paul (Stehlau; für Orte der Kirchspiele Schloßberg und Steinkirch); Kropp, Günther (Vertreter für Berlin). Sofern hierzu kein Gegenvorschlag eingeht, gelten die Vorgenannten als gewählt.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen — Zum diesjährigen Gerdauentag, der am 28. und 29. August in Münster, Kastellstraße 1, im Hotel Lindenhof stattfindet, liegt beim dortigen Verkehrsverein inzwischen eine Vielzahl von Anmeldungen vor, so daß die Stadtführung durch die historischen Stätten der Domstadt in mehreren Gruppen durchgeführt werden muß. Da neben diesem Programmpunkt die Feierstunde am Sonntag, 10.30 Uhr, welche ganz im Zeichen des ostpreußischen Liedes stehen wird, einen Höhepunkt bildet, kann unentschlossenen Landsleuten nur geraten werden, nach Münster zu kommen, denn auch im Rahmenprogramm mit der Bildausstellung „Unser Heimatkreis Gerdauen" werden einige Bilder u.a. auch aus der Neuzeit gezeigt. Interessant auch der Filmvortrag von der feierlichen Einweihung des Kriegerehrenmals vor dem Heldenfriedhof zu Nordenburg aus dem Jahre 1938. Aus unserer Patenstadt Rendsburg liegen ebenfalls schon Anmeldungen vor, ebenso wie zum Klassentreffen der Realschule Gerdauen. Nachfolgend noch einmal die Kontaktadresse: Käte Lipinski, geb. Thews, vormals Gerdauen, Feldstraße 1, heute wohnhaft in 4630 Bochum 4, Klopstockstraße 66.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen in Burgdorf — Allen Landsleuten sei nochmals mitgeteilt, daß in diesem Jahr unser Kreistreffen erstmalig in Burgdorf an einem anderen Platz stattfindet. Nicht mehr in der Gaststätte am Stadion, sondern im Festzelt auf dem Schützenplatz. Dieser Platz liegt in der Innenstadt von Burgdorf, umgeben von den Straßen Kleiner Brückendamm und Schützenweg sowie Marktstraße. Vom Bahnhof und vom Stadion nur wenige hundert Meter entfernt. Ausreichender Parkplatz ist auf dem Schützenplatz gegeben. Das Zelt ist ca. 1000 qm groß mit angegliedertem Küchenzelt. Gegen die Abendkühle ist eine Heizung installiert. Toilettenwagen stehen ebenfalls bereit. Wir hoffen auf ein gutes Gelingen unseres Kreistreffens. Die zahlreichen Anmeldungen lassen auf eine rege Teilnahme schließen. Bitte, suchen Sie sich sofort Quartiere in Burgdorf oder Umgebung, falls Sie noch nicht gebucht haben. Zimmer vermittelt: Stadt Burgdorf, Kultur- und Verkehrsamt, Postfach 229, 3167 Burgdorf. Bitte unterrichten Sie auch Ihre Freunde, Nachbarn aus der Heimat und Verwandte.

Sondertreffen — Am 11. September finden in Burgdorf folgende Sondertreffen statt. Offizieller Beginn: 15 Uhr. 1. Kirchspiel Eichholz (Organisatoren Gebrüder Powitz), 2. Gemeinden Schönfeld und Sargen (Lieselotte Schwerm), Beide Treffen finden in den Stadiongaststätten statt. 3. Gemeinde Hohenfürst (Annemarie Schweitzer), 4. Gemeinde Bönkenwalde (Konrad Hantel), 5. Klassentreffen Hans-Schwemm-Schule Zinten, Entlassungsjahrgang 1940 (Walter Weschke), 6. Mittelschule Heiligenbeil (Ilse Vögerl), 7. Soldaten und Angehörige der Gemeinschaft MG-Btl. 9 (mot) Heiligenbeil (Reinhold Reich). Diese Treffen finden im Festzelt auf dem Schützenplatz statt. Einzelheiten über jedes Sondertreffen haben an dieser Stelle bereits im Ostpreußenblatt gestanden. Außerdem haben die Organisatoren eigene ausführliche Rundschreiben an ihre Landsleute verschickt.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg

Staatliches Hufen-Oberlyzeum — Unser diesjähriges Schultreffen findet am Sonntag, 26. September, in Duisburg im Gymnasium Stadtmitte, Falkstraße 44, statt. Es ist vom Hauptbahnhof in fünf Minuten zu erreichen, indem man zu Fuß vom Haupteingang über die Saarstraße bis zur Falkstraße geht. Anmeldung bitte bis zum 10. September an Rosemarie Freesen, Telefon (02 03) 33 41 06, Falkstraße 100, 4100 Duisburg, oder an Eva Berger, Telefon (02 14) 5 54 09, Kreuzbroicher Straße, 5090 Leverkusen 1.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen, die anläßlich des 30jährigen Jubiläums der Stadtgemeinschaft Königsberg in Duisburg sind, zur Teilnahme an unserem dortigen Treffen ein: Sonnabend, 25. September, 14 bis 16 Uhr Informationstreffen in der Merkatorhalle beim Stadtteil Roßgarten (siehe Stelltafel), hauptsächlich für „neue" Ehemalige. Sondertreffen ab 14.30 Uhr mit Kaffeeklatsch im Bundesbahnhotel Duisburg, Hauptbahnhof, Telefon 339047. — Ferner findet am Sonnabend, 25. September, unser übliches Zwischentreffen, ebenfalls mit Kaffeeklatsch und gemütlichem Beisammensein in der Gaststätte Luisenhof, Telefon (040) 6431071, Am Luisenhof 1, 2000 Hamburg 72 (U-Bahn-Station Farmsen), statt. Zuschriften bitte an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14

Das Powundener Kirchspieltreffen findet am 2. und 3. Oktober im Domzentrum in Minden statt. Die Organisation liegt in den Händen von Alfred Becker, Powunden und Schugsten. Wer noch keine Einladung erhalten hat, melde sich bei Siegfried Brandes, Portastraße 13, 4950 Minden.

Angaben über den Paukenhund benötigt die GJO-Gruppe Samland in Recklinghausen, wenn möglich mit Bildern und genauer Beschreibung. Richten Sie bitte Ihre Mitteilungen über den Paukenhund des Königsberger Infanterie-Regiments 43 an die GJO-Gruppe Samland, Norbert Mielke, Telefon (02361) 33917, Alte Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

30 Jahre Patenschaft — Alle Labiauer, die es ermöglichen können, sollten sich in vier Wochen an dem großen Treffen in Otterndorf beteiligen, um damit auch den Dank für die 30jährige Patenschaft zu bekunden. Uns erwartet ein vielseitiges Programm, das für jeden Besucher zu einem Erlebnis zu werden verspricht. Höhepunkt wird neben der Kreisrundfahrt und einem Konzert mit Tanzabend die Heimatfeierstunde sein, bei der Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO, und der Landrat unseres Patenkreises, Steffen, die Ansprachen halten werden.

Fotoausstellung — In Ergänzung der immer interessanten Heimatstube wird auch die von Heinz Neumann zusammengestellte Fotoausstellung zu sehen sein, die erstmals beim Bundestreffen ausgestellt war. 1300 Fotos decken Stadt und Kreis Labiau, einst und jetzt, flächenmäßig ab. Auf rund 60 Quardratmetern werden auch etwa 100, unter anderem farbige Aufnahmen der Jahre 1980 und 1981 zu sehen sein. Es ist zu wünschen, daß auch viele Jugendliche unser Treffen besuchen, um somit eine Vorstellung von der Heimat ihrer Eltern zu bekommen.

Anmeldungen zu der Kreisrundfahrt am 18. September bitten wir umgehend bei unserer Geschäftsstelle vorzunehmen.

Quartierbestellungen nur über das Fremdenverkehrsamt Otterndorf, Telefon (04751) 2005. Da schon zahlreiche Zimmer gebucht wurden, ist auch hier die umgehende Bestellung zu empfehlen.

Ehrenmalfeier in Göttingen — Wir bitten alle Landsleute, dem Aufruf der landsmannschaftlichen Gruppe Göttingen zu folgen und wieder Blumenspenden für unsere Gefallenen bei der Ehrenmalfeier am 5. September zu übersenden. Nähere Hinweise im Ostpreußenblatt.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Einladung zur Jahreshauptversammlung und ordentlichen Mitgliederversammlung des Vereins „Kreis Neidenburg e. V., Patenkreis der Stadt Bochum". Die Jahreshauptversammlung findet Sonnabend, 18. September, 9.30 Uhr, in Bochum, Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, Sitzungszimmer, Wittener Straße 61, statt. Die Mitglieder werden unter Hinweis auf die Beschlußfähigkeit ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen hiermit geladen. Tagesordnung: 1. Eröffnung, Totenehrung; 2. Feststellung der Anwesenden, der Tagesordnung und der frist- und satzungsgemäßen Einladung; 3. Bericht über die Geschäftsjahre 1980 und 1981 (bis Juni 1982); 4. Kassen- und Finanzbericht; 5. Bericht der Kassenprüfungskommission; 6. Entlastungen; 7. Wahlen (Kreisvertreter einschl. Stellvertreter, Kreisausschuß, sonstige Ausschüsse und Mitarbeiter, Kreisältester); 8. Erteilung von Vollmachten; 9. Heimatstube; 10. Verschiedenes.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Göttinger Ehrenmalfeier — Am Sonntag, 5. September, findet in Göttingen eine Ehrung der Gefallenen und Toten unserer Heimat statt. Eine Ortelsburger Abordnung wird wie in den vergangenen Jahren für die Kriegsopfer unseres Heimatkreises einen Kranz niederlegen. Unsere Landsleute werden um Teilnahme gebeten.

Das Ortelsburger Jahreshaupttreffen findet am Sonntag, 19. September, in Essen, Saalbau, statt. Bitte verständigen Sie Ihre Verwandtschaft und Bekanntschaft und werben Sie für den Bezug des Ostpreußenblattes, durch dessen Information unsere Betreuungsarbeit wesentlich erleichtert und verbessert wird.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein-Grasnitz, Telefon (0 60 52) 31 20, Eichendorffstraße 13, 6482 Bad Orb

Kreistagssitzung — Lm. Kuessner referierte über den Haushaltsabschluß. Zur Kreiskartei führte er aus, daß sie zur Zeit rund 16 000 Anschriften umfasse. Nach Ausfall der bewährten Karteiführerin, Lm. Schimmelpfennig, durch Krankheit, werde sie von Lm. Hübner geführt. Zu ihrer Entlastung ist geplant, die Kartei voraussichtlich ab 1983 in die EDV einzubringen. Anschließend trug Kuessner den Haushaltsvoranschlag 1982 vor, wobei der Schwerpunkt wiederum bei der Betreuungsarbeit liegen wird. Anschließend berichtete er eingehend über die Betreuungsaktionen in Ostpreußen, deren Schwerpunkte im Erfassen von Anschriften noch in Ostpreußen lebender Landsleute, im Werben von Kontaktpersonen innerhalb der Kreisgemeinschaft, die als Absender der Pakete auftreten und den Schriftwechsel führen, in der Zusammenstellung und dem Versand der Pakete, in der Unterstützung von Hilfsaktionen anderer Organisationen und in der Förderung privater Initiativen liegen. Anregungen in der örtlichen Presse brächten immer eine große Resonanz. Der Kreisvertreter dankte Lm. Hübner und Lm. Streit, auf denen die Hauptlast der Betreuungsarbeit lag, für ihren aufopfernden Einsatz.

Regionaltreffen in Recklinghausen — Entgegen anderen Veröffentlichungen sei besonders darauf hingewiesen, daß in diesem Jahr nur ein Treffen der Kreisgemeinschaft Osterode in Recklinghausen durchgeführt wird. Merken Sie sich bitte nur folgenden Termin: Sonntag, 29. August, ab 9 Uhr Städtischer Saalbau. Weisen Sie bitte Landsleute, Freunde, Mitglieder und Bekannte auf diese Veröffentlichung hin. Bemerkt wird außerdem, daß in diesem Jahr keine schriftlichen Einladungen erfolgen. Daher bitte immer daran denken: Treffen in Recklinghausen nur am 29. August.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Hauptkreistreffen — Zum Hauptkreistreffen der Schloßberger am 21. und 22. August in der Winsener Stadthalle wird herzlich eingeladen. Bereits am Freitag, dem 20. August, wird die Schülergemeinschaft der Friedrich-Wilhelm-Schule mit dem Winsener Gymnasium ein Schulfest in der Stadthalle veranstalten, zu dem ebenfalls eingeladen wird. Das Programm unseres Treffens sieht vor: Sonnabend, 14 Uhr, Kreistagssitzung, anschl. Stadtrundfahrt durch Winsen und Umgebung auf Einladung der Stadt Winsen. Der Gemeinschaftsabend mit Einzeldarbietungen und Tanz beginnt um 20 Uhr, die Teilnahme wird besonders empfohlen. Am Sonntag um 9.30 Uhr Kranzniederlegung zu Ehren unserer Kriegstoten auf dem Winsener Waldfriedhof. Die Feierstunde um 11 Uhr wird durch eine Andacht des Winsener Superintendenten Helmut Reske eingeleitet, die Festansprache über das Thema „Deutschlandpolitik für Heimat, Freiheit und Menschenrechte" hält Horst Schröder MdB aus Lüneburg. Das diesjährige Hauptkreistreffen schließt das Gedenken an die Aufnahme der Salzburger Exulanten in Ostpreußen vor 250 Jahren ein, sowie die Erinnerung an die Gründung des Trakehner Gestüts vor 250 Jahren. Alle Vorbereitungen sind getroffen, auf Wiedersehen in Winsen!

Oslo-Fahrt — Ergänzend zu unserem Bericht über die Oslo-Fahrt weisen wir darauf hin, daß es sich bei den Teilnehmern durchweg um Schloßberger bzw. ostpreußische Landsleute handelte, die an den insgesamt sechs Ostpreußenfahrten in den Jahren vorher teilgenommen haben. Die Oslo-Fahrt war eine Fortsetzung der guten Kommunikation der Schloßberger Landsleute durch eine neue Gemeinschaftsfahrt in einer vertrauten Gruppe.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Unser diesjähriges Hauptkreistreffen findet in Hannover statt. Wir treffen uns am Sonnabend, 11. September, im Wülfeler Biergarten (geöffnet ab 9.30 Uhr), Hildesheimer Straße 380. Sie erreichen die Gaststätte vom Hauptbahnhof aus mit den Staßenbahnlinien 1, 11 und 18. Autofahrer, die aus dem Süden kommen, benutzen am besten den Messeschnellweg bis zur Abfahrt Hildesheimer Straße, dann stadtauswärts bis zum Treffpunkt. Für Autofahrer aus Richtung Norden oder Westen empfiehlt sich, die Abfahrt Kirchhorst zu nehmen, dann die Podbielskistraße bis zum Messeschnellweg zu fahren, ab dort siehe oben. Auf ein frohes Wiedersehen bei hoffentlich gutem Wetter.

Das Heimatburch „Der Kreis Treuburg", zusammengestellt von Dr. phil. Rudolf Grenz, verlegt 1971 bei Albrecht Czygan, Treuburg/Lübeck, ist vergriffen. Eine Neuauflage ist nicht vorgesehen. Weitere Anforderungen können leider nicht berücksichtigt werden.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

29. August, So., 16 Uhr, **Königsberg**: Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 11., und Sonntag, 12. September, in Burgdorf, Hauptkreistreffen. Dazu wird am Sonntag, 12. September, ein Sonderbus eingesetzt. Abfahrt morgens um 7.30 Uhr ab Hamburg ZOB, Bahnsteig 0, über Harburg, gegen 8 Uhr Hauptbahnhof. Rückfahrt von Burgdorf 18 Uhr. Fahrpreis für Mitglieder 10 DM, für Nichtmitglieder 15 DM. Um umgehende Anmeldungen und Einzahlungen wird gebeten bei Emil Kuhn, Telefon (0 40) 5 51 15 71, Paul-Sorge-Straße 141, Postscheckamt Hamburg, Konto-Nr. 275 682—203.

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 25. September, bis Sonntag, 26. September, Busfahrt nach Duisburg zum 30jährigen Patenschaftsjubiläum. Abfahrt Sonnabend um 5.30 Uhr ab Moorweide, Rückfahrt Sonntag um 18.30 Uhr ab Duisburg. Hin- und Rückfahrt kosten 35 DM. Übernachtungsbuchungen sind zum Preis von 38 DM beziehungsweise 40 DM, inklusive Frühstück, möglich, nahe der Mercatorhalle. Anmeldungen ab sofort bis spätestens 6. August bitte an Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 2000 Hamburg 60.

Osterode — Sonnabend, 18., und Sonntag, 19. September, bei genügender Beteiligung Busfahrt ab Hamburg zum Heimatkreistreffen in Osterode/Harz. Hinfahrt über Lüneburg, mit Besuch des Jagdmuseums, und Braunschweig. Teilnahme um 17 Uhr an der Kranzniederlegung und beim Bunten Abend, Rückfahrt am Sonntag gegen 16 Uhr. Fahrtkosten mit Eintritt 45 bis 50 DM. Anmeldungen bitte umgehend bei Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt 1.

> Das **Kulturzentrum Ostpreußen** im Deutschordensschloß Ellingen ist wegen Urlaub vom 27. September bis 8. November 1982 **geschlossen.**

Preußisch Eylau — Sonnabend, 4., und Sonntag, 5. September, Möglichkeit des Mitfahrens in PKW's zur Ehrenmalfeier in Göttingen. Fahrtkosten sind anteilig zu tragen, Unterkunft ist selbst zu zahlen. Interessenten melden sich bitte bei Lm. Franssen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg.

Sensburg — Freitag, 17., bis Sonntag, 19. September, Sensburger Kreistreffen in Remscheid. Buskosten für Mitglieder 30 DM, für Nichtmitglieder 45 DM. Auf dem Programm steht eine Besichtigungsfahrt ins Bergische Land. Einzahlung der Kosten bitte bis zum 15. August an Waltraut Kleschies, Kto.-Nummer 1244/481 824, Hamburger Sparkasse, BLZ 200 505 50. Anmeldungen an Hans Werner Krampe, Telefon 48 81 88, Martinistraße 93, 2000 Hamburg 20.

FRAUENGRUPPEN

Hamm-Horn — Montag, 30. August, 14 Uhr, Berliner Tor, Treffen zum Ausflug.

Wandsbek — Donnerstag, 2. September, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause.

GEMEINSCHAFT EV. OSTPREUSSEN

Borgfelde — Sonntag, 5. September, 10 Uhr, Erlöser-Kirche in Hamburg-Borgfelde (unmittelbar neben dem U- und S-Bahnhof Berliner Tor), Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Jahresausflug — Sonnabend, 28. August, Abfahrt um 7.30 Uhr ab ZOB, Bahnsteig 0, mit Bus-Bösche zum Jahresausflug. Zusteigemöglichkeit in Rahlstedt, Glinde und Harburg. Bei Anmeldung bitte bekanntgeben. Rückkehr zwischen 21 und 22 Uhr. Fahrpreis einschl. Mittagessen und Grachtenrundfahrt für Mitglieder 34 DM, für Nichtmitglieder 39 DM. Anmeldung ab sofort bis spätestens 23. August durch Einzahlen des Fahrpreises auf Postscheck Hamburg, Konto-Nr. 166 949—208, Helmut Busat, 2056 Glinde. Fahrtziele sind der Süden Nordfrieslands, die Westküste Schleswig-Holsteins und Friedrichstadt.

Kulturveranstaltung — Sonnabend, 4. September, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36, mit Referaten „Die kulturelle Einheit Deutschlands und die kulturelle Breitenarbeit der Landsmannschaft" von Prof. Emil Schlee und „Kennen Sie Rheinsberg?"

SALZBURGER VEREIN

Gruppe Hamburg — Sonnabend, 4. September, 15 Uhr, Intercity-Restaurant, Hamburg, Hauptbahnhof, Alstersaal, Zusammenkunft mit Tonbandaufnahmen und Lichtbildern einer Feier in Laboe anläßlich der 250jährigen Wiederkehr der Vertreibung. — Montag, 13. September, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, 1. Stock, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62, Teilnahme an einer Veranstaltung der LO, Bezirksgruppe Fulsbüttel-Langenhorn, mit einem Diavortrag von Angelika Marsch über „Die Salzburger Emigration in Bildern".

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Sonntag, 5. September, Busfahrt der Landesgruppe nach Göttingen zur Ehrenmalfeier und nach Duderstadt. Es gelten folgende Abfahrtszeiten und Preise: ab Bremerhaven 5.30 Uhr (22 DM); ab Bremen-Nord 6.15 Uhr (20 DM); ab Bremen-Mitte 6.45 Uhr (19 DM). Der Bus fährt in Bremen-Nord ab Bahnhof Vegesack und ab Bremen-Mitte vom ZOB. Anmeldungen werden dienstags von 15 bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle im Deutschen Haus am Markt, Telefon 32 69 32, entgegengenommen. In Bremerhaven sind Anmeldungen bei Lm. Jachens, Telefon 8 61 95, und in Bremen-Nord bei Lm. Gehrmann, Telefon 60 74 24, möglich.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Goslar — Sonntag, 5. September, 11.30 Uhr, in der Kaiserpfalz, Großveranstaltung zum Tag der Heimat mit Festredner Dr. Herbert Hupka MdB. Unter Mitwirkung des Singekreises Ostpreußen mit den Stübchentaler Musikanten. Anschließend Totenehrung am Mahnmal der Vertriebenen. — Auf der Jahreshauptversammlung gab Vorsitzender Ernst Rohde einen erfolgreichen Jahresbericht. Mit 29 Neuaufnahmen wird die gute Heimatarbeit unterstrichen. Die Paketaktionen an Deutsche in der Heimat mit monatlich rund fünf Zentnern wurde lobend erwähnt. Für ihre Mitwirkungen bei Veranstaltungen wurden Erika Hensel mit dem Ostdeutschen Singkreis, Minni Grunwald und Otto Krenz ausgezeichnet. Nach einstimmiger Entlastung wurde der Vorstand im Amt bestätigt. Anschließend wurden Farbfilme über lohnenswerte Reiseziele in Nord- und Süddeutschland vorgeführt. Höhepunkte der Jahresarbeit waren unter anderem die Fahrt ins Blaue zum Europäischen Brotmuseum nach Mollenfelde und die Teilnahme an der eindrucksvollen Kundgebung zum Tag der deutschen Einheit in Bad Harzburg. Das Johannisfest auf dem Iberg bei Hornburg zog wieder zahlreiche Teilnehmer in der Nähe der Demarkationslinie zusammen. Höhepunkt eines Heimatabends waren Farbtonfilme aus der Zeit vor 1945 in der ostdeutschen Heimat.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Jugendseminar — Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „Hallo, liebe Mädchen und Jungen im Alter von 10 bis 13 Jahren! Bald sind wieder die Herbstferien da. Und Ihr wißt nicht, was Ihr da anfangen sollt? Sehr herzlich laden wir Euch zu unserem Herbstseminar ein! Es findet in der Zeit vom 9. bis 16. Oktober in Oerlinghausen, am Rande des Teutoburger Waldes, statt. In der Nähe von Sennestadt, unmittelbar am größten deutschen Segelflugplatz, liegt unser Heim, umgeben von Wäldern, in denen man so herrlich umhertollen kann. Motto: „Deutschland — wie groß bist Du?" Kosten: 110 DM. Darin sind enthalten: vier Mahlzeiten täglich, Betreuung, Versicherung und Unterkunft sowie die Gemeinschaftsfahrt von Essen über Herne zu unserem Heim. Letzter Anmeldetermin ist der 5. September. Danach erhaltet Ihr näheren Bescheid. Wir wollen vor allem: basteln, singen, musizieren und Filmabende veranstalten, Sport treiben und Volkstanzdiskos durchführen, einen Tagesausflug in einen Freizeit- oder Safaripark unternehmen und die Sehenswürdigkeiten der näheren Umgebung ausfindig machen. Wenn Eure Freundinnen und Freunde mitkommen wollen, sind sie sehr herzlich eingeladen. Zögert nicht lange mit Eurer Entscheidung! Auf Eure Anmeldung freut sich Landesjugendreferent Hans Herrmann, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen."

Bielefeld — Donnerstag, 2. September, Geschäftsstelle der Kreisvereinigung im Leinenmeisterhaus, Am Bahnhof 6, erste Sprechstunde nach den Sommerferien. Telefonische Anfragen sind jederzeit möglich bei Käthe Schattkowski, Telefon (05 21) 27 71 6, und Arthur Tietz, Telefon (05 21) 8 24 51. — Dienstag, 7., bis Sonnabend, 18. September, Stadtbibliothek, Wilhelmstraße 3, Ausstellung „Königsberg einst und jetzt" zum 35jährigen Bestehen der Gruppe Bielefeld. — Sonnabend, 18., und Sonntag, 19. September, Zweitagesfahrt nach Worpswede und Bremen. Sonnabend, 7 Uhr Abfahrt ab Kesselbrink, Bahnsteig 1, Rückkehr am Sonntag zwischen 22 und 23 Uhr. Der Unkostenbeitrag für Fahrt, Übernachtung mit Frühstück, ein warmes Abendessen mit anschließendem gemütlichen Beisammensein beträgt 90 DM pro Person. Wegen der erforderlichen Quartierbeschaffung wird um Anmeldung und Bezahlung bis zum 10. September gebeten.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 4. September, Möglichkeit zur kostenlosen Teilnahme mit Mittagessen am Kreisheimattag auf der Alexanderhöhe ab 11 Uhr. Es ist nur eine begrenzte Zahl von Einladungen vorrätig, Interessenten melden sich bitte bei Wilhelm Kakies, Telefon (0 23 71) 6 11 67, Soenneckenstraße 11, 5860 Iserlohn. — Sonntag, 5. September, mehrere Pkw der Gruppe fahren nach Göttingen zur Teilnahme an der um 11.15 Uhr beginnenden Ehrenmalfeier. Wer noch mitfahren möchte, melde sich bei Wilhelm Kakies, Adresse siehe oben. — Sonnabend, 11. September, bei Leiterin Monika Bürger, Anemonenweg 12, 5860 Iserlohn, erstmals nach den Ferien wieder Übungsstunden für Flöte und Akkordeon.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Schwenningen am Neckar — Sonnabend, 4., und Sonntag, 5. September, im Garten von Lm. Latzke, Herbstfest mit Kinderspielen und gemütlichem Beisammensein. — Sonntag, 12. September, Tag der Heimat, gemeinsam mit dem BdV und den verschiedenen Landsmannschaften. — Sonnabend, 18. September, Herbstausflug nach Freiburg und ins Markgräfler Land. Näheres ist dem Rundschreiben 4/5 1982 zu entnehmen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

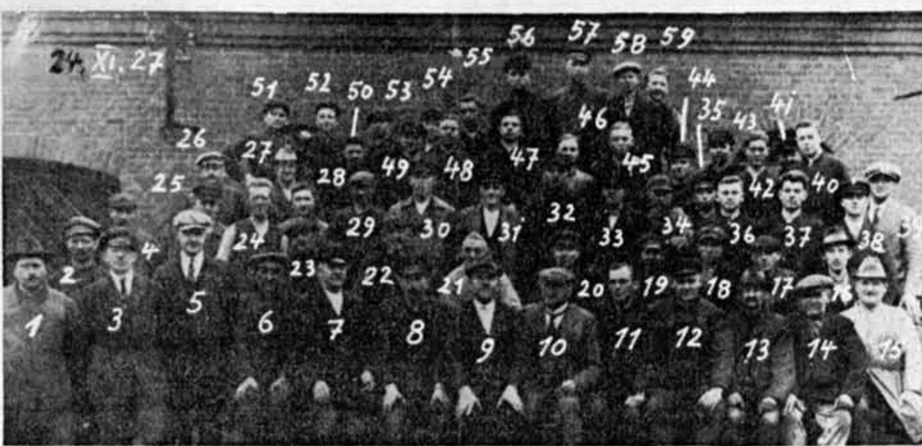
Augsburg — Freitag, 20. August, 19 Uhr, Gaststätte Schnecke, Skatabend. — Sonnabend, 21. August, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Kegelabend.

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonnabend, 21. August, 15 Uhr, „Ebinger Alm", Sommerfest mit Gegrilltem und Bier vom Faß. Für Unterhaltung sorgen ostpreußische Späßchen und Geschichtchen sowie die eigene Hausmusik. Ebing liegt an der Straße zwischen Waldkraiburg und Mühldorf. Mitfahregelegenheit in Pkw ab 14.30 Uhr ab Rathaus Waldkraiburg. Eingeladen sind alle Ost- und Westpreußen, auch über den Kreis hinaus. — Für Freitag, 1. Oktober, sowie für Sonntag, 3. Oktober, werden für einen geplanten Dreier-Ketten-Vortrag von Willi Scharloff über „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute" noch Gruppen aus dem nieder- oder oberbayerischen Raum gesucht. Umgehende Meldung bitte bei Kurt Pentzel, Telefon (0 83 31) 33 80, Waningstraße 4, 8940 Memmingen. — Sonnabend, 2. Oktober, Vortrag von Willi Scharloff in Waldkraiburg.

Weiden — Sonntag, 5. September, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag.

Würzburg — Sonntag, 19. September, 11 Uhr, Saal der Mensa, Teilnahme am Tag der Heimat unter dem Thema „10 Jahre Ostverträge — die Deutschlandfrage ist offen".

Erinnerungsfoto 401



Ermländische Maschinenfabrik Marienhütte — Unser Leser Kurt Stargardt hat sich mit diesem Bild sehr viel Arbeit gemacht. Es entstand am 24. November 1927 und zeigt Mitarbeiter der ermländischen Maschinenfabrik Marienhütte in Guttstadt, Kreis Heilsberg. Seinerzeit wurden 20 Lehrlinge ausgebildet, die sich sicher über diese Aufnahme freuen werden. Nach der Erinnerung von Ingenieur Kurt Stargardt sind abgebildet: 1. Formermeister Krüger, 2. Dreher Dobrschinske, 3. Tischlermeister Schator, 4. Dreher Werner, 5. Kurt Stargardt jr., 6. Former Bollmann, 7. Modellmachermeister Kastull, 8. II. Formermeister Deduk, 9. Obermeister Carl Winkler, 10. Chef Otto Stargardt, 11. Prokurist und Buchhalter Günther, 12. Betriebsobmann Franz Fotschke, 13. Werkzeugmacher Mai, 14. Schmiedemeister Mai, 15. Maler Keuchel, 16. Former Böttcher, 17. Schlosserlehrling Willy Moeller, 18. ?, 19. Gewindeschneider Lankau, 20. Schreiner Rescher, 21. Schmelzofenmeister Kriegs, 22. Tobay, 23. Dreher Knorr, 24. Klempnermeister Schulz, 25. Guski, 26. Putzer Burchert, 27. Tischler Klink, 28. Tischler Laschenko, 29. Maschinist Moeller, 30. Schreiner Krämer, 31. Tischler Josef Wunder, 32. Junglewitz, 33. Dreher Neumann, 34. Dreher Bonneck, 35. Schlosserlehrling (Ing.) Kuhn, 36. Riepert, 37. Schmidt, 38. Expedient Herbert Bahr, 39. Hans Stargardt, 40. Schlosserlehrling Albrecht, 41. ?, 42. ?, 43. Schlosserlehrling Voss, 44. Tischler Klink, 45. Apfelbaum, 46. Barduhn, 47. Former Schlegel, 48. Former Tolksdorf, 49. Former Kröger, 50. Dreher Deutschmann, 51. ?, 52. ?, 53. Schneidau, 54. Gerick, 55. Demmer, 56. Schlosserlehrling H. Winkler, 57. Schlosserlehrling Hasenberg, 58. ?, 59. Schlosser Wolf. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 401" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **hz.**

Ehrenmalfeier in Göttingen

Zum mahnenden Gedenken an die Toten beider Weltkriege und in Erinnerung an unsere Heimat Ostpreußen wird am Sonntag, dem 5. September, 11.15 Uhr, an dem den Göttinger Regimentern und allen ostpreußischen Truppen gewidmeten Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen eine Feierstunde durchgeführt. Sie soll in dem schon zur Tradition gewordenen Rahmen würdig gestaltet werden.

Die Panzer-Grenadier-Brigade 4 und das Belgische Artillerie-Bataillon 43, Brakel, werden Doppelposten am Denkmal und je einen Ehrenzug stellen. Für die musikalische Umrahmung der Feier wird das aus jungen Leuten bestehende Musikkorps „Eichsfelder Musikanten" Sorge tragen. Die Verbände der ehemaligen Truppen, die mit ihren im Krieg gebräuchlichen Erkennungszeichen im Innenhof des Ehrenmals gekennzeichnet sind, werden sich ebenso wie auch unsere, sich mit uns verbunden fühlenden Freunde mit ihren Angehörigen aus Belgien, Frankreich und Nachbarländern beteiligen.

Zur Teilnahme an der alle militärischen und zivilen Kriegsopfer einschließenden Feierstunde lädt die veranstaltende LO-Kreisgruppe Göttingen alle Landsleute und Freunde diesseits und jenseits der Landesgrenzen ein, denn die letzten Ruhestätten der Toten zu besuchen, ist vielfach nicht möglich.

Am Ehrenmal in Göttingen wird die Möglichkeit geboten, die Toten in einzigartiger Weise zu ehren. Von der Ostpreußischen Frauengruppe sowie von Mitgliedern und Freunden werden Blumensträuße gebunden, mit Namensbändern versehen und als eindrucksvoller Teppich vor dem Ehrenmal ausgelegt. Die LO-Kreisgruppe Göttingen ruft alle Landsleute und Freunde auf, sich möglichst zahlreich an dieser Blumenehrung zu beteiligen.

Die stets steigenden Kosten bereiten einige Sorgen. Der Kostenbeitrag für ein Sträußchen mit Namensband beträgt 4,— DM. Bitte machen Sie auch Ihre Freunde und Bekannten auf die Möglichkeit dieser Totenehrung aufmerksam. Für Ihre Bestellungen und Spenden verwenden Sie am besten Zahlkarten, die Sie bei der LO-Kreisgruppe Göttingen anfordern können. Anschrift des Absenders und Verwendungszweck bitte in Druckschrift ausfüllen.

Bestellungen der Sträußchen mit Schleifen, Kränze und Kranzschleifen nimmt auch Schatzmeister Erwin Preuß, Telefon (05 51) 7 90 51 18, Im Kolke 25, 3400 Göttingen, entgegen. Überweisungen bitte auf eins der nachfolgenden Konten: 1. Kreissparkasse Göttingen, Bankleitzahl 260 501 10, Konto-Nr. 46 417; 2. Postscheckamt Hannover, Konto-Nr. 878 18-300; 3. Durch Postanweisung an Schatzmeister Erwin Preuß, Anschrift siehe oben.

Für Landsleute und Freunde, die nicht an der Ehrenmalfeier teilnehmen können, werden farbige Ansichtspostkarten mit den Motiven „Gesamtübersicht", „Kranzniederlegung" und „Sträuße mit Namenschleife" von der jährlich wiederkehrenden Feier zum Preis von 1,— DM je Stück (alle drei Motive 2,— DM zuzüglich Rückporto) angeboten.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Todtenhaupt, Anna, aus Allenburg, Markt 44, Kreis Wehlau, jetzt Försterkamp 37, 3171 Weyhausen, am 28. August

Turowski, Gottlieb, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Beckedorfer Str. 24, 2820 Bremen 70, am 17. August

Warda, Friedrich, aus Lyck, jetzt Herrenpfäde 4, 7571 Haueneberstein, am 25. August

Wiechmann, Ernst, aus Balga/Groß Hoppenkrieg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstr. 22, 7074 Mögglingen, am 23. August

Wilk, August, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt 7171 Gottwollshausen, am 25. August

Willhardt, Karl, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Zugstitzstr. 23 b, 8900 Augsburg, am 23. August

Ziesmann, Eduard, aus Kannlitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Schönböckener Str. 54, 2400 Lübeck 1, am 31. August

zum 80. Geburtstag

Apponius, Hildegard, geb. Briese aus Ostseebad Cranz, jetzt Massenheimer Straße 14, 6000 Frankfurt/M. 58, am 24. August

Bahlo, Marie, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Am schwarzen Berg 23, 2071 Hoisdorf, am 5. September

Bartsch, Irma geb. Thiedmann, aus Mühlhausen-Seestadt Pillau, jetzt Teichstr. 2, 4400 Münster, am 24. August

Beer, Elsa, geb. Wiskandt, aus Lyck, jetzt Däumlingweg 7, 7000 Stuttgart 80, am 23. August

Behr, Elfriede, geb. Westphal, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstr. 9, 4540 Lengerich, am 27. August

Bührig, Martha, geb. Wurch, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Melanchtonstr. 29, 4150 Krefeld, am 23. August

Ciesla, Anna, geb. Wysotzki, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Im Vogelsang 5, 4792 Bad Lippspringe, am 28. August

Czubayko, Margarete, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hermannstr. 8, 3280 Bad Pyrmont, am 26. August

Ehlert, Willi, Müllermeister, aus Großlenkenau, Ragnit und Mohrungen, jetzt Röntgenstr. 34, 2126 Adendorf, am 25. August

Flamming, Frieda, aus Tilsit, jetzt Christophstr. 2, 8000 München 22

Fricke, Kurt, aus Lykusen, Kreis Neidenburg, jetzt Salzburger Straße 9a, 3000 Hannover 81, am 8. August

Gewinnus, Hildegard, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Hofackerstr. 7, 8900 Augsburg 21, am 24. August

Hecht, Gertrud Lydia, geb. Sühs, aus Königsberg, Steindammer Wall 23 a, jetzt Ohuerstr. 42, 8307 Altheim bei Landshut, am 30. August

Holzenberger, Charlotte, aus Königsberg, Powender Straße 23, jetzt Walderseestr. 47, 2400 Lübeck 1, am 26. August

Klein, Gertrud, aus Königsberg, Barbarastr. 109, jetzt Schützweg 3, 2400 Lübeck 1, am 27. August

Klinger, Siegfried, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Stadtwald 24, 4710 Lüdinghausen, am 19. August

Kowallek, Hedwig, aus Klonau, Kreis Osterode, jetzt Lindenstr. 57, 5240 Betzdorf, am 30. August

Loewen, Grete, geb. Claassen, aus Hermsdorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Odenwaldring 48, 6806 Viernheim, am 27. August

Matthée, Wilhelmine, geb. Pietrzik, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Am Soltekamp 8, 3338 Schöningen, am 30. August

Nickel, Frieda, geb. Wenger, aus Gobern, Kreis Schloßberg, jetzt An der Reitbahn 21, 2854 Loxstedt, am 20. August

Päsch, Friedrich, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Andersenring 13, 2400 Lübeck, am 23. August

Pietryk, Friedrich, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Brookweg 3, 2870 Delmenhorst, am 25. August

Quednau, Robert, aus Wehlau, Freiheit 1 A, jetzt Oldesloer Straße 67 A, 2360 Bad Segeberg, am 26. August

Schulz, Martin, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Blümenau 11, 3253 Hess.-Oldendorf 2, am 23. August

Sczesny, Ernst, Lehrer, aus Erztal, Kreis Johannisburg, und Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Gabelsberger Weg 47, 2900 Oldenburg, am 20. August

Solies, Ida, geb. Dorowski, aus Soldau und Allenstein, jetzt Dönitzer Str. 4, 2120 Lüneburg, am 18. August

Sommerfeld, Frieda aus Ortelsburg, jetzt Friedrichstr. 34 B, 2400 Lübeck, am 26. August

Stannick, Franz, aus Alt-Rosenthal, Kreis Rastenburg, jetzt Rethelstr. 79, 4000 Düsseldorf, am 31. August

Stehl, Marie, geb. Kaminski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hitzeler Straße 57, 5000 Köln 51, am 25. August

Symanzik, August, aus Lyck, jetzt Königsberger Straße 4, 4047 Dormagen 1, am 30. August

zum 75. Geburtstag

Arndt, Auguste, geb. Schulz, aus Garbnicken, bei Domnau, Kreis Bartenstein, und Königsberg, Moltkestr. 21, jetzt Birkenweg 8, 2082 Tornesch, am 22. August

Bastek, Martha, geb. Heidasch, aus Borkenheim, Kreis Ortelsburg, und Groß Seedorf, Kreis Neidenburg, jetzt Goethestr. 91, 6457 Maintal 2, am 15. August

Budnick, Herta, geb. Damerau, aus Königsberg, Preyler Weg 13, jetzt Dünner Kirchweg 25, 4980 Bünde 1, am 25. August

Daschkay, Gertrud, geb. Judtka, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2221 Helse bei Marxne, am 23. August

Fallach, Charlotte, geb. Minde, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Stecknitzer Straße 2, 2400 Lübeck-Moisling, am 28. August

Fleischmann, Else, geb. Rohde, aus Labiau, Schweizer Weg 5, jetzt Hippertstr. 16, 2320 Plön, am 22. August

Freyth, Martha, geb. Gayk, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Sundwiger Weg 8, 5870 Hemer 3, am 29. August

Grünke, Erna, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schieferstr. 37, 5800 Hagen 1, am 25. August

Haese, Margarete, geb. Batschko, aus Königsberg, Tiepoltstr. 26, jetzt Kastorstr. 18, 5400 Koblenz, am 30. August

Jablonsky, Frida, geb. Barteck, aus Insterburg, Soldauer Straße 29, jetzt Linterstr. 39, 5100 Aachen, am 22. August

Janetzke, Harro, aus Osterode, jetzt Knatenser Weg 8, 3062 Bückeburg, am 21. August

Jedamski, Karl, aus Lötzen, jetzt Gustendorfer Straße 2, 4000 Düsseldorf 11, am 31. August

Kauer, Frieda, geb. Liedtke, aus Zinten und Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7941 Tiefenbach, am 13. August

Kiy, Karl, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Fuchspaß 11, 2410 Mölln, am 28. August

Klingspohn, Marie, geb Neuber, aus Herrndorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Im Schelp 12, 3100 Celle, am 25. August

Koslowski, Johann, aus Klein Lasken/Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Auguststr. 2, 2406 Stockelsdorf, am 13. August

Labes (Labkowski), Otto, Bauer, aus Ilgenhöh/Bogunschöwen, Kreis Osterode, jetzt 2320 Tramm/Plön, am 11. August

Lubitzki, Grete, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Schillerstr. 5, 4540 Lengerich, am 25. August

Molloisch, Ida, geb. Quass, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Akazienweg 11, 5603 Wülfrath, am 25. August

Norkeweit, Ernst, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Junkerhof 96, jetzt Maßmannstr. 19, 2300 Kiel, am 16. August

Nowack, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Wiltinger Weg 42, 5504 Vierherrenborn, am 21. August

Pflug, Frieda, aus Königsberg, Straußstr. 11, jetzt Robert-Koch-Straße 5, 2400 Lübeck 1, am 30. August

Rekitt, Franz, aus Lyck, jetzt Heribertstr. 3, 4600 Dortmund 70, am 25. August

Reuther, Hans, jetzt Meisenweg 7, 3509 Malsfeld, am 20. Juli

Schmidt-Kreimendahl, Werner, aus Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Maibaumstr. 49, 5970 Plettenberg-Holthausen, am 27. August

Schulz, Elise, geb. Maleike, aus Groß Schönau, Kreis Gerdauen, jetzt Fallersleben, Brunkenburger Weg 7, 3180 Wolfsburg 12, am 22. August

Sontowski, Arnold, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Sonnenschein-Straße 53, 4054 Mettetal, am 23. August

Trumpjahn, Bruno, aus Schlichtingen, Kreis Elchniederung, jetzt Pappelweg, 8047 Karlsfeld, am 21. August

Witt, geb. Stringe, aus Tilsit, Kastanienstr. 8a, jetzt Fasanenstr. 3, 7730 Villingen, am 31. August

zum 70. Geburtstag

Barowy, Friedrich, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Hauptstr. 2, 3251 Aerzen 7 (Reher), am 29. August

Bastigkeit, Gertrud, geb. Schurkus, aus Strigengrund, Kreis Insterburg, jetzt Henriettenstr. 20, 3070 Nienburg, am 23. August

Bock, Wilhelm, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Damaschkeweg 33, 3550 Marburg, am 30. August

Brasch, Gerhard, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hahnenfelder Weg 1, 2803 Weyhe-Lahausen, am 9. August

Grabowsky, Otto, aus Tapiau und Königsberg, jetzt Köllnersfeld 3, 2343 Winnemark, am 19. August

Didzioneit, Herta, geb. Steinau, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt Gartenstr. 23, 2150 Buxtehude, am 20. August

Dombrowski, Ida, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Hauptstr. 24, 2941 Langeoog, am 31. August

Ebert, Marta, geb. Keller, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Winterstr. 43, 2150 Buxtehude, am 31. August

Gerloff, Hildegard, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gorch-Fock-Straße 14, 2330 Eckernförde, am 27. August

Gotzeina, Paul, aus Reuschwerder, Kreis Neidenburg, und Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Vagedesweg 4, 4400 Münster, am 14. August

Grohnert, Walter, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Bahnhofstr. 26, jetzt Weidenkamp 5, 3005 Hemmingen, am 20. August

Henke, Elfriede, geb. Fritze, aus Heiligenbeil, Bismarckstr. 45, jetzt Tannenstr. 5, 3524 Immenhausen 2, Stadtteil Holzhausen, am 21. August

Kaleita, Lisa, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Am schwarzen Berg 23, 2071 Hoisdorf, am 31. August

Kargoll, Karl, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Grundfeld, 8623 Staffelstein, am 25. August

Kewitz, Otto, aus Glottau, Kreis Heilsberg, jetzt Spichernstr. 7, 4400 Münster, am 27. August

Korth, Elfriede, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Meisenstr. 25/501, 2000 Hamburg 33, am 24. August

Kummer, Lydia, geb Barsnick, aus Blüchersdorf, Kreis Insterburg, jetzt Dollartweg 14, 3012 Langenhagen, am 23. August

Maslowski, Hedwig, aus Allenstein, Hindenburgstr. 12, jetzt Turmgasse 4, 7730 Villingen, am 21. August

Menzel, Erich, aus Königsberg-Maraunenhof, jetzt Niedstr. 27, 1000 Berlin 41, am 27. August

Reinhardt, Lotte, aus Königsberg, Flottwellstr. 10, und Sensburg, Philosophenweg, jetzt Hauptstr. 29, 7580 Bühl, am 17. August

Rogowski, Martha, aus Wehlau, Pregelstr. 8, Fleischerei, jetzt Am Polderbäumchen 14, 4050 Mönchengladbach, am 25. August

Stanke, Hildegard, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Feldstr. 19, 2723 Scheeßel, am 25. August

Steinhof, Ewald, aus Lyck, Sentk. Chaussee, jetzt Riedelstr. 50, 5600 Wuppertal 12, am 28. August

Wendel, Charlotte, geb. Milschus, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Pommernweg 13, 2150 Buxtehude, am 20. August

Wichert, Agnes, aus Leissen, Kreis Allenstein, jetzt Prager Straße 11, 1000 Berlin 30, am 27. August

zum Staatsexamen

Drost, Renate (Werner und Agathe Drost, geb. Tuchlewski, aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, und Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Stieglitzweg 17, 2153 Neu Wulmstorf) hat das erste Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien in den Fächern Französisch und Spanisch bestanden

Deutsche Frage weiter offen

Chefredakteur Wellems sprach zur 30-Jahr-Feier in Bevensen

Bad Bevensen — Mit dem Dank an die Männer und Frauen, die inmitten eigner Not in den Jahren nach dem Krieg ihre Kraft zur Verfügung stellten, um die Grundlagen für die landsmannschaftliche Arbeit zu legen, sei die Verpflichtung verbunden, dieses Erbe an die junge Generation weiterzugeben und sich mit Nachdruck für Recht und Selbstbestimmung der Deutschen einzusetzen. Diese Feststellung traf Chefredakteur Hugo Wellems anläßlich der Feierstunde, die am 14. August im überfüllten Kursaal zu Bad Bevensen stattfand, wo die dortige Gruppe der Ost- und Westpreußen, die von ihrem rührigen Vorsitzenden Gerhard Thom geleitet wird, ihr 30jähriges Bestehen feierte. Hierzu überbrachten der Landrat des Kreises Uelzen, Erich Schulze, der Bürgermeister der Stadt Bad Bevensen, Jürgen Rätzmann, sowie der Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen-Nord der LO, Hoffmann, ihre herzlichen Wünsche und betonten ihre Verbundenheit.

Im Rahmen seiner oft mit Beifall aufgenommenen Ausführungen betonte Wellems, daß die Heimatvertriebenen auf Rache und Gewalt bereits zu einer Zeit verzichtet hätten, als das Wort „Entspannung" noch kein Modeartikel gewesen sei. Auch in der derzeitigen schwierigen Situation Polens sei aus Kreisen der Heimatvertriebenen praktische Hilfe geleistet worden. Es sei aber verständlich, daß Wert darauf gelegt werden müsse, daß gerade die in der Heimat verbliebenen Landsleute unterstützt würden. Hierbei sei der unmittelbare Kontakt sicherlich der zweckmäßigste Weg und die Bruderhilfe der Landsmannschaft Ostpreußen biete hierzu die Möglichkeit.

Eingehend beschäftigte sich der Redner mit der rechtlichen Situation nach den Ostverträgen, die keineswegs als eine Grenzanerkennung oder Vorwegnahme eines Friedensvertrages angesehen werden könnten. Die Deutschen hofften auf eine Zukunft, in der sie mit allen Nachbarn auf der Grundlage in Frieden und Freiheit zusammenleben. Die Veranstaltung wurde durch Beiträge des Ostdeutschen Chors Eutin unter Leitung von Ewald Schäfer umrahmt. Den Teilnehmern war Gelegenheit zur Besichtigung einer Bernstein- und Buchausstellung gegeben.

E.B.

Tag der Niedersachsen

Fernsehen und Hörfunk laden ein

Aurich — Vom zweiten „Tag der Niedersachsen" am 28. und 29. August wird der Norddeutsche Rundfunk (NDR) nicht nur ausführlich in Bild und Ton berichten. Für die Besucher des Landesfestes gibt es auch Fernsehen und Hörfunk zum Anfassen. Dies teilte ein Sprecher des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten in Hannover mit.

Original aus Aurich kommt am Sonnabendabend die „Aktuelle Schaubude". Für das „Niedersachsen-Forum" wird eine Diskussionsrunde über den „Tag der Niedersachsen" aufgezeichnet. Daneben können sich männliche Besucher als Tagessprecher, weibliche als Fernsehansagerinnen versuchen. Während die Männer als Erinnerung ein „Bildschirm-Porträt" von sich erhalten, warten auf die besten Ansagerinnen kleine Überraschungen. Film- und Bildschnittdemonstrationen erlauben einen Blick hinter die Kulissen und in die Trickkiste der Fernsehmacher. Maskenbildnerinnen stellen ihre Künste am Schminktisch unter Beweis.

Mit viel Musik und Informationen wird auch der NDR-Hörfunk an beiden Veranstaltungstagen den „Tag der Niedersachsen" im Landesprogramm präsentieren. Vorgesehen sind unter anderem Beiträge im Rahmen der „Funkbilder aus Niedersachsen" sowie die Übertragung des „Disco-Clubs" aus Aurich.

M.B.

Wer kann helfen?

Überlebende der „Goya" gesucht

Hamburg — Am 16. April 1945 sank nach einem Torpedoangriff vor Rixhöft das Motorschiff „Goya" mit über 6000 verwundeten Soldaten und Flüchtlingen an Bord. Nur eine Handvoll Menschen konnte gerettet werden. Das Ostpreußenblatt sucht Zeugen dieser Katastrophe, sucht Menschen, die entweder das Schiffsunglück überlebt haben oder Einzelheiten und Namen von denen wissen, die an Bord waren. Gesucht wird auch Carl Adomeit aus Heilsberg, der an Bord war und das Unglück in der Ostsee überlebte. Schreiben Sie an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Kennwort „Goya".

Kurt Gerdau



Anerkennende Worte: Von Hans Linke...



... dem dänischen Pastor Rieger-Kusk...



... LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig...

Versöhnung über den Gräbern

30 Jahre aktive Friedensarbeit der GJO

VON ANSGAR GRAW

Dreißig Jahre aktive Friedensarbeit, drei Jahrzehnte praktizierte Versöhnung über den Gräbern — in diesem Zeitraum, den man allgemein für eine ganze Generation veranschlagt, haben Jungen und Mädchen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) ununterbrochen und unermüdlich die Pflege und Betreuung von Soldaten- und Flüchtlingsfriedhöfen in Dänemark übernommen. Seit 1953, als die Jugendgruppe Kant aus dem westfälischen Kamen unter ihrem Leiter und GJO-Bundesjugendwart Hans Linke im dänischen Oksböl diese Arbeit begann, waren rund 2300 junge Deutsche auf 145 Ruhestätten der Opfer des Zweiten Weltkrieges im Einsatz.

Über dreihunderttausend Ostdeutsche wurden gegen Ende des Krieges in das von deutschen Truppen besetzte Dänemark verschlagen. Unter diesen Heimatvertriebenen befanden sich in großer Zahl Kinder und Jugendliche, Frauen und alte Leute, die nach der Kapitulation in stacheldrahtumzäunten und von dänischen Soldaten bewachten Lagern leben mußten. Fehlende Lebensmittel, völlig unzureichende medizinische Betreuung, Überfüllung der Lager und mangelnde Hygiene in den ersten Wirren der Nachkriegszeit — die Zahl der in den Lagern gestorbenen, die „dem Krieg entronnen und doch nicht gerettet" waren, wie der Bayerische Rundfunk eine Sendung über die Gräberarbeit der GJO betitelte, stieg ins Unermeßliche. Die Feindschaft der Deutschen gegenüber den Dänen, die daraus entstand, die Feindschaft der Dänen gegenüber den Deutschen, die als Relikt der Besatzungszeit zurückgeblieben war, ist verständlich weil — leider — menschlich.

„Versöhnung, das heißt, die Vergangenheit durch eine bessere Zukunft überwinden." Unter diesem Gedanken von Hans Linke stand die 1953 von seiner Gruppe Kant begonnene Gräberarbeit. Stießen die Jugendlichen zunächst auf Ablehnung, wurde ihnen im Anfang der Zugang zum Friedhof mit Knüppeln und Hunden verwehrt, heute sind die Jungen und Mädchen, die alljährlich während einiger Sommerwochen dort ihre uneigennützige Arbeit verrichten und anschließende Freizeit genießen, gern gesehene Gäste der Gemeinde Blavandshuk. Längst haben die jungen Deutschen unter den Dänen, vor allem unter der Jugend, zahlreiche Freunde gefunden. Aus den Jahren der Arbeit hat sich damit eine echte Partnerschaft entwickelt, deren sichtbarstes Zeichen die Einrichtung des deutsch-dänischen Jugendwerkes wurde, getragen von der Gemeinde Blavandshuk und der GJO.

Aus Anlaß der 30jährigen Gräberarbeit fand in diesem Monat in Oksböl eine große Festveranstaltung der GJO, der Gemeinde Blavandshuk und des Volksbundes statt. Einen farbenprächtigen und stimmungsvollen Rahmen dazu lieferte das 8. Internationale Folklorefest, das am gleichen Wochenende durchgeführt wurde und an dem stets auch dänische und deutsche Volkstänzer teilnehmen. Neben den Tänzern aus Kamen waren auch „'t olde Getrouw" aus den Niederlanden, „D' Auwelkes" aus Belgien, der Männergesangchor „Les Chanteurs Pyrénéens" aus den französischen Pyrenäen und GJO-Volkstanzgruppen aus Osterode, Wunstorf und Lüdenscheid der Einladung der Folkloristen aus Blavandshuk gefolgt.

Das offizielle Programm begann am Donnerstag mit der Begrüßung der zahlreichen Ehrengäste. So waren von der Landsmannschaft verschiedene Mitglieder des Bundesvorstandes erschienen, darunter auch Sprecher Dr. Ottfried Hennig MdB. In Vertretung des wenige Tage zuvor verstorbenen Präsidenten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Josef Schneeberger, war Hubert Schmidt-Degenhardt, Vorsitzender des Landesverbandes NRW, anwesend. Außerdem waren der Geschäftsführer seines Landesverbandes, Dirk Thiele, vom Verband Schleswig-Holstein Vorsitzender Günther Niewerth und Geschäftsführer Kurt Wachsmuth, der Jugend-und Öffentlichkeitsreferent Hans Soltau und als Vertreter des Bundesvorstandes Alfred David, ein Königsberger, der bereits seit zwanzig Jahren mit der GJO zusammenarbeitet, zu Gast. Von dänischer Seite waren Major Emil Buhl und Inge Jull Jensen als Leiterin der Volkstanzgruppe von Oksböl erschienen, ebenso Ilse-Marie Ebert und die Vorsitzende des Jugendwerkes, Ruth Jensen.

Ein anschließender Diavortrag von Hans Linke machte die Mühsal der dreißigjährigen Arbeit auf den Friedhöfen, aber auch die Erfolge dieses langjährigen Einsatzes sichtbar. Verschiedene Friedhöfe wurden dargestellt in ihrem jeweiligen Zustand vor Beginn der Arbeit durch die jungen Ostpreußen während der ersten Verbesserungen und schließlich in ihrem derzeitigen Zustand. Beeindruckende Leistungen wurden dabei vollbracht; wo einstmals verwildertes Gebüsch wucherte und allenfalls verschimmelte Holzkreuze an die Toten erinnerten, sind im Laufe der Jahre würdige und gepflegte Anlagen entstanden, die ihrem Anspruch, Mahnmal für den zukünftigen Frieden in Europa zu sein, gerecht werden.

Um den Gästen einen konkreten und nahen Eindruck vom Zustand der Grabanlagen zu verschaffen, fand am Freitag eine Busfahrt zu den von der GJO betreuten Flüchtlings- und Soldatenfriedhöfen in Gedhus, Grove und Esbjerg statt. Auf dem Esbjerger Soldatenfriedhof wies Schmidt-Degenhardt besonders darauf hin, daß eine Hecke zwischen den Gräbern der gefallenen Deutschen und Alliierten nach jahrelangen Bemühungen der GJO endlich entfernt worden sei. Auch die Beseitigung dieser trennenden Hecke symbolisiere das Ende der einstigen Gegnerschaft zwischen den Völkern.

Am Abend nahmen die Gäste gemeinsam mit den Jugendlichen des Gräberlagers an einem großen Folkloreabend in der Sporthalle von Oksböl teil. „Europa lebt in seinen Tänzen" — die internationalen Darbietungen vor einem großen Publikumskreis ließen daran keinen Zweifel.

Der Höhepunkt der Festveranstaltung stand am Sonnabend an. In einem Schweigemarsch zogen die Jugendlichen aus dem Gräberlager, die Folkloristen aus den Niederlanden, Belgien, Frankreich, Dänemark und Deutschland sowie die Gäste vom Rathaus zum Flüchtlingsfriedhof. Nach Kranzniederlegungen dankte Dr. Ottfried Hennig den Jugendlichen, die in den dreißig Jahren auf den Gräbern der deutschen Flüchtlinge und Soldaten gearbeitet haben. Auch er habe nach dem Krieg als Flüchtling die Dänen aus der Perspektive des Gegners kennengelernt. Daher wisse er jetzt zu würdigen, welche Leistung und welcher Einsatz hinter dem Aufbau einer deutsch-dänischen Partnerschaft stünden. Die Landsmannschaft Ostpreußen sehe mit Stolz auf ihre Jugendorganisation, die zu solchen Erfolgen fähig sei.

Im Namen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge dankte auch Schmidt-Degenhardt für die geleistete Arbeit. Das Geld, mit dem der Volksbund die Einsätze finanziert habe und auch weiterhin finanzieren werde, sei wichtig, aber wesentlich wichtiger sei die Bereitschaft junger Menschen, uneigennützig die nötige Arbeit zu tun, um diese Mahnmale für den Frieden der Nachwelt zu erhalten.

Hans Linke unterstrich die Bedeutung der Unterstützung durch den Volksbund. Besonders wichtig für die erfolgreiche Arbeit der Jugendlichen sei jedoch immer die Unterstützung durch die dänischen Freunde gewesen. In diesem Zusammenhang erinnerte er an den einstigen und leider viel zu früh verstorbenen Bürgermeister Oksböls, Egon Jensen, der als einer der ersten den Deutschen die Hand gereicht habe und maßgeblichen Anteil an der Entstehung des gemeinsamen Jugendwerkes gehabt habe. Die von ihm begonnene Arbeit werde vom derzeitigen Bürgermeister Harry Thomsen weitergeführt. Aber auch Egon Jensens Witwe Ruth, Vorsitzende des deutsch-dänischen Jugendwerkes, sei den jungen Ostpreußen ein echter Freund geworden, ohne die eine erfolgreiche Arbeit nicht möglich sei.



... und Hubert Schmidt-Degenhardt: **Für 30jährige Gräberarbeit** Fotos (4) Graw

Bürgermeister Thomsen führte in seiner Rede aus, daß die Jugendlichen aus den alljährlichen Sommerlagern der GJO inzwischen fest zur Gemeinde gehörten. Die entstandene Partnerschaft werde hoffentlich ewigen Bestand haben. Anschließend hielt Pastor Rieger-Kusk aus Oksböl eine kirchliche Andacht in deutscher Sprache.

Am Nachmittag nach einer Fahrt durch die Gemeinde wurden die Gäste, Abgeordnete der Folkloregruppen und die Teilnehmer des Gräberlagers im Rathaus von Bürgermeister Thomsen empfangen. Den Abschluß dieses Tages und der Festveranstaltung bildete am Abend eine große gemeinschaftliche Feier in der Turnhalle.

„Wir bekennen uns zu einem vereinigten freien Europa, das die verschiedenen Nationen harmonisch miteinander verbindet ohne ihre individuellen Eigenarten zu zerstören ... Wir wollen die Teilung Europas in ideologische und militärische Blöcke überwinden. Damit dienen wir dem Frieden." Diese Worte, zu Beginn des Schweigemarschs von einer Vertreterin der GJO gesprochen, beschreiben eindringlich und unzweideutig die Ziele und den hohen Wert der Arbeit von Hans Linke und den Mitgliedern der GJO.



Deutsche Gräber in Dänemark nicht vergessen

Frau

Else Fleischmann

geb. Rohde

aus Labiau, Schweizer Weg 5
jetzt Hippertstr. 16, 2320 Plön

wird am 22. August 1982

75 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen alles Gute, vor allem Gesundheit

ihr Mann Ernst
Gisela, Günter und Monika

Minna Reichwald

geb. Kraass

* 30. 9. 1895 in Gundau
† 15. 7. 1982 in Schleswig

Die Beisetzung hat am 30. Juli 1982 in Bad Schwartau stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit verstarb am 13. Juli 1982 im Wohnstift Rathsberg in Erlangen unsere liebe Tante, Frau

Martha Loeper

* 18. 12. 1891 in Königsberg (Pr)

Im Namen aller Angehörigen
Lilli Schaub, geb. Rehaag

Auf Wunsch der Verstorbenen fand eine Trauerfeier nicht statt. Die Beisetzung der Urne erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt.

Bitte, schreiben Sie deutlich,

wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift.

Statt Karten

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen entschlief nach einem Leben voller Liebe und Hingabe für uns alle, nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine über alles geliebte Frau, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Else Kurschus

geb. Bordzio

* 20. 12. 1920 † 6. 8. 1982
Dullen, Kr. Treuburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans Kurschus

7486 Scheer, am 10. August 1982

Die Beerdigung hat wunschgemäß in aller Stille stattgefunden. Statt Kranz- und Blumenspenden bittet die Verstorbene um eine Geldspende auf das Konto „Aktion Sorgenkind", Kreissparkasse Mengen, Konto-Nr. 628 860, BLZ 653 510 50.

In stiller Trauer und tiefer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben, guten Mutter, Schwiegermutter und Omi

Gertrud Minna Paulusch

geb. Reimann

aus Königsberg (Pr)-Metgethen
* 7. 11. 1894 † 13. 7. 1982

Dein Leben war Treue, nie versiegende Liebe und Sorge um Deine Familie.

Werner Paulusch und Frau, geb. Bozin
Norbert und Karin
Hans-Heinz Neuß und Frau, geb. Paulusch

Linckestraße 19, 2000 Hamburg 13

Die Trauerfeier fand am 2. August 1982 auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg statt.

Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist aller Leid und Schmerz,
es ruhen still die fleißigen Hände,
still steht ein edles Herz.

Eduard Müller

* 3. 2. 1898 † 10. 8. 1982
Groß Hasselberg, Kr. Heiligenbeil

Wir nehmen Abschied von unserem guten Vater, Schwiegervater, unserem lieben Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Erhard Müller und Frau Gertrud geb. Alt
Else Marter, geb. Müller
Karlheinz Patzlaff und Frau Elfi geb. Müller
Marc als Urenkel
und alle Anverwandten

Lehmkuhler Weg 23, 4010 Hilden, den 10. August 1982

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 13. August 1982, um 9.00 Uhr auf dem Südfriedhof in Hilden stattgefunden.

Nach einem langen, erfüllten Leben ist in Freiburg unsere liebe Tante

Elma Vorrath

geb. Lottermoser

geboren in Pruschillen, Kr. Gumbinnen

im gesegneten Alter von 96 Jahren in Frieden heimgegangen.

Nach 8 Jahren ist sie ihrem lieben Mann

Pfarrer i. R. Alfred Vorrath

gefolgt.

Im Namen aller Verwandten und Freunde
Erika Feller, geb. Meyer
früher Nemmersdorf

Tilsiter Str. 12, 2320 Plön

FAMILIEN - ANZEIGEN

Nachträglich gratuliere ich zum Geburtstag Herrn

Otto Mordas

Helene Feddrich, geb. Hütt

aus Holzeck, Kr. Goldap

jetzt 2121 Seedorf bei Dahlenburg
Kreis Lüneburg

Am 6. August 1982 starb im 82. Lebensjahr nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe, herzensgute Mutter

Herta Koch

geb. Tamschick

aus Paterswalde und Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Koch

Holtenauer Straße 20, 2300 Kiel 1

Nach einem erfüllten Leben entschlief unser lieber Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Prof. Dr. med.

Hans Lullies

* 31. 8. 1898 in Königsberg/Pr.
† 5. 8. 1982 in Berlin

Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina Halle/Saale

Dr. Arnhilt Aceto, geb. Lullies
Prof. Thomas Aceto, M. D.
Dipl.-Kfm. Hans Gerhard Lullies
Margarete Lullies, geb. Wenzel
Senta Monien, geb. Lullies
Prof. Dr. Hans Monien
Sigrid Neusüß, geb. Lullies
Dr. Wolfgang Neusüß
Dr. Waltraut Fahrig, geb. Lullies
Dr. Hermann Fahrig
Prof. Dr. Reinhard Lullies und Frau Erika, geb. Schepp
Eckard Lullies und Frau Haja, geb. Markarian
und 19 Enkelkinder

Am Wildgehege 8, 2300 Kiel 1

Die Trauerfeier findet statt am Freitag, dem 3. September 1982, um 14.00 Uhr in der großen Halle des Krematoriums Kiel, Eichhof.

75

Jahre

Unsere liebe Oma

Marie Klingspohn

geb. Neuber

aus Herrndorf, Kr. Pr. Holland
jetzt Im Schelp 12, 3100 Celle
vollendet am 25. August 1982 ihr 75. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich
KINDER UND ENKELKINDER

75

Jahre

wird am 26. August 1982

Karl Kuhr

aus Allenstein, Mozartstr. 12

Herzliche Glückwünsche von allen Angehörigen

Am Portmannweg 9
4030 Ratingen

Plötzlich und für uns alle unfaßbar verstarb mein inniggeliebter Mann, unser herzensguter Bruder, Schwager und Onkel

Theodor Hoepfner

* 25. 1. 1914 † 28. 7. 1982

Straubendorf, Kr. Braunsberg

In stiller Trauer
Hedwig Hoepfner, geb. Pult

Basteistraße 18, 5300 Bonn 2

Die Beerdigung hat am 2. August 1982 auf dem Rüngsdorfer Friedhof, Bonn 2, stattgefunden.

Seinen

80.

Geburtstag

feiert am 18. August

Walter Lindenau

aus Königsberg Pr.
Nachtigallensteig 18
jetzt Denglerstraße 3
Bonn-Bad Godesberg

Es gratulieren herzlichst
Ehefrau Nelly
sowie die Söhne
Manfred, Dieter und Armin
mit ihren Familien



Jahre

wird am 19. August 1982

Frau Frida Kalender

aus Gr. Ottenhagen
Kreis Königsberg (Pr)
jetzt Rosenweg 16
7830 Emmendingen

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
ihre Töchter
Gisela, Editha, Ilse-Dore, Urte und Dagmar
sowie deren Angehörigen

Kurz vor Vollendung ihres 100. Lebensjahres entschlief heute plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Amalie Gornowitz
geb. Bloch

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Margarete Schilling, geb. Niewiara
Friedrich Niewiara
und Frau Anni, geb. Kalscki
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Am Adershof 2, 4000 Düsseldorf 30, den 9. August 1982

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 13. August 1982, um 11.00 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.

Ein Reiterherz hat aufgehört zu schlagen.

Alfred Radschun
* 28. 10. 1902 † 6. 8. 1982
Ottilienhof, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Ingeborg Radschun, geb. Hausen
Christa Westermann, geb. Radschun
Karin Hartmann, geb. Radschun

3138 Dannenberg, Reitschule

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann und Vater

Oscar Schmidt
Dipl.-Landwirt
1895 — 1982
Labiau (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Gertrud Schmidt
Hansjörg und Ursula Sperling
mit Marina

Bismarcksteig 10, 7750 Konstanz

Für uns alle unerwartet entschlief heute nach einem erfüllten Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Curt Wiese
aus Königsberg (Pr)

im 90. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Rolf und Ulla Schmiedehausen
geb. Wiese
Martin und Hannelore Wiese
Hans-Joachim und Erna Wiese
Enkel und Urenkel

Hauptstr. 7, 2359 Stuvenborn, den 13. August 1982

Leg alles still in Gottes Hände,
das Glück, das Leid und auch das Ende.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Max Riemann
Oberwachtmeister a. D.
der Reichswasserschutzpolizei

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Lydia Riemann, geb. Boywitt
Hans-Heinrich Riemann und Frau Erna
geb. Norden
Gerhard Pockrandt und Frau Jutta
geb. Riemann
Herbert Bröker und Frau Elsa
geb. Riemann
Enkel und Urenkel und Anverwandte

Kirchwalsede 130, den 4. August 1982
früher Ludendorff, Kreis Labiau/Ostpreußen

Nach langem Leiden erlöste ein sanfter Tod unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Lehmann
* 4. 5. 1899 † 1. 8. 1982
aus Gr. Jerutten, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Leo Rösler und Frau Lieselotte
geb. Lehmann
Walter Lehmann und Frau Helga
Willi Lehmann und Frau Hildegard
Günter Nulle und Frau Waltraud
geb. Lehmann
Enkel und alle Angehörigen

Erlenweg 14, 2822 Schwanewede
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 4. August 1982, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle Schwanewede statt.

Ein Herz steht still
wenn Gott es will
aber ging es leuchtend nieder
leuchtet's lange noch zurück.

Am 29. Juli 1982 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein über alles geliebter Mann im 78. Lebensjahr.

Steuerhauptsekretär a. D.

Arthur Erich Klitsch
Pr. Holland, Ostpr.
Wuppertal-Elberfeld

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
und Verwandten
Emmi Klitsch, geb. Hanneberg

Hans-Sachs-Str. 30, 7835 Teningen 1

Wir mußten Abschied nehmen von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Bernhard Franckenstein
* 5. 7. 1900 in Niederhof (Ostpreußen)
† 5. 8. 1982 in Neustadt a. Rbge.

Bis zu seinem Tode war er seiner Heimat Ostpreußen verbunden.

In stiller Trauer
Ruth Franckenstein, geb. Derham
und Angehörige

Spannweg 39, 3008 Garbsen 1



In stiller Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater und Opa, unserem guten Bruder und Schwager

Carl Roese
* 12. 4. 1900 † 5. 8. 1982
Fleischermeister aus Krakeln, Kr. Elchniederung

Richard Roese und Frau Dora
geb. Klein
mit Michael, Frank und Bernd
Charlotte Roese, geb. Gavens
Hans Roese
Bruno Roese und Frau Heide
geb. Frühauf
Charlotte Romeike, geb. Roese
Ernst Romeike

Theodor-Billroth-Straße 31, 2800 Bremen

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Löll
geb. Behrend
Neuhausen, Kr. Samland, Ostpr.

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Horst Löll und Frau Ursula
Heinz Thömmes und Frau Gerda
Reinhold Trows und Frau Edith
Werner Löll und Frau Irmgard
Siegfried Wehlitz und Frau Helga
Siegfried Löll und Frau Karin
Enkel und Anverwandte

Buchenstraße 48
4100 Duisburg 46, Kaldenhausen
3. August 1982

Am 5. August 1982 verstarb im Alter von 82 Jahren der Kreisälteste der Kreisgemeinschaft Neidenburg

Bernhard Franckenstein
aus Niederhof

Landsmann Franckenstein hat sich in vorbildlicher Weise für seinen Heimatkreis eingesetzt. Sein Wirken war bis zuletzt von hohem Pflichtbewußtsein und Heimattreue gekennzeichnet. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg hat mit ihm einen verdienten Landsmann und Mitarbeiter verloren, dessen Andenken sie stets in Ehren halten wird.

Wolf-Joachim Becker
Kreisvertreter

Du hast ihn uns geliehen, o Herr, und er war unser Glück. Du hast ihn zurückgefordert, und wir gaben ihn Dir ohne Murren, aber das Herz voller Wehmut.

Bauingenieur

Hubert Reimann
* 6. 7. 1909 † 31. 7. 1982
aus Prostken, Kreis Lyck
und Königsberg (Pr)

Mein liebevoller Mann, mein herzensguter Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin hat nach langer, mit unendlicher Geduld ertragener Krankheit seine lieben Augen für immer geschlossen.
Habe Dank für Deine Liebe und Güte.

In stillem Schmerz
Friedel Reimann, geb. Reinhardt
Lisbeth Reinhardt, geb. Neumann

Am Krummwinkel 6, 2860 Osterholz-Scharmbeck

Nach einem erfüllten Leben entschlief mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Adolf Jorzik
* 24. 10. 1896 † 6. 8. 1982

In Liebe und Dankbarkeit
Martha Jorzik, geb. Boguhn
Georg Schmolke und Frau Brigitte, geb. Jorzik
Hans-Georg Jorzik und Frau Gerda
Hanna Jorzik, geb. Fechter
Margret Jorzik, geb. Zander
Enkel und Urenkel

3110 Gr. Liedern, 6. August 1982
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 12. August 1982, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Gr. Liedern aus statt.

Selbstbestimmung:

Recht für Südtirol

Eine deutsche Volksgruppe kämpft erfolgreich um ihren Bestand (III)

Italien war nicht einmal bereit, die im Gruber-De-Gasperi-Abkommen gemachten Zusagen zu erfüllen. Einzig und allein in der Optantenfrage konnte die Einbürgerung der noch in Südtirol lebenden Deuschlandoptanten erreicht werden. Außerdem erhielten die bereits Ausgesiedelten die Möglichkeit, eine Rückoption vorzunehmen. Bis 1955 haben von den 74 500 Optierten nur 21 000 von der Rückoption Gebrauch gemacht. Aber selbst hierbei kam es noch in vielen Fällen zur Abweisung des Antrages durch die italienischen Stellen.

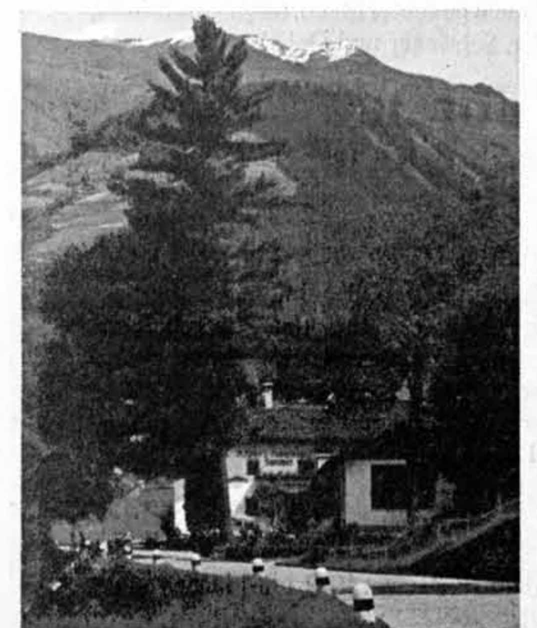
Die Verwaltung blieb weiterhin fast ganz in italienischen Händen, im Schulwesen ergaben sich weiterhin Schwierigkeiten und große Nachteile für die Südtiroler. Nachteilig war die Arbeitsplatzbeschaffung und der „Volkswohnbau", die fast nur italienischen Einwanderern zugute kamen.

Als die Italiener im September 1957 eine Trabantenstadt mit 5000 neuen Wohnungen für Bozen ankündigten, kommt es am 17. November 1957 auf Schloß Sigmundskron zur größten Südtiroler Kundgebung seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. 30 000 deutsche und ladinische Tiroler protestieren für eine echte Autonomie und für ein „Los von der Provinz Trient", da sich die Südtiroler elf Jahre nach Unterzeichnung des Gruber-De-Gasperi-Abkommens in ihrer Existenz immer mehr bedroht sehen. Als eine Verfassungsänderung vom italienischen Parlament nicht behandelt wird, ist dies der Beginn des offenen Widerstandes. Bereits 1960 wird das Problem von Österreich vor die UNO gebracht, aber noch 1961 verlautet der italienische Außenminister Segni, daß am Autonomiestatut nichts geändert werde, da es nichts zu ändern gäbe. Gleichzeitig wird die freie Meinungsäußerung immer schwieriger. Wer es wagt, für das Selbstbestimmungsrecht einzutreten, wird augenblicklich verhaftet. Nicht einmal Flugblätter können noch verteilt werden.

Da greifen die Südtiroler zum letzten Mittel. In der Herz-Jesu-Nacht des Jahres 1961 fliegen überall im Land Dutzende von Hochspannungsmasten in die Luft. Die Stromversorgung Oberitaliens bricht zusammen, in den oberitalienischen Städten gehen die Lichter aus. Ziel dieser unblutigen und demonstrativen Anschläge ist es, die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf das Südtirolproblem zu lenken. Die italienischen Behörden gingen gegen diese keine Menschenleben gefährdenden Anschläge mit so außerordentlicher Brutalität vor, wie sie im demokratischen und christlichen Europa eigentlich dem finsteren Mittelalter angehören müßte. Fand irgendwo auf einsamer Bergeshöhe wieder ein Sprengstoffanschlag statt, so verhafteten die italienischen Behörden alle in der Nähe wohnenden oder sonst nur irgendwie in Betracht kommenden Südtiroler und versuchten, durch schlimmste Folterungen „Geständnisse" zu erreichen.

Bezeichnend ist der Prozeß gegen zehn Carabinieri-Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaftsgrade in Trient am 20. August 1963 wegen der Beschuldigung, Südtiroler Häftlinge mißhandelt zu haben.

Zeugenaussage von Josef Anegg: „... Da mußte ich mich nackt ausziehen, nur die Schuhe durfte ich behalten. Mit einer brennenden Zigarette haben sie mir die Lippen, die Brustwarzen, die Geschlechtsorgane und die Hände verbrannt ... Dreimal haben sie mir in den



Andreas Hofers Geburtshaus: Heute mit Gedenkstätte

Mund gespuckt, ich mußte alles schlucken ... Mit einer Eisenstange im Mund und Hände hoch mußte ich Kniebeugen machen, bis ich umfiel ..."

Die Anzeige Anton Gostners, der inzwischen im Gefängnis „verstorben" war, wurde verlesen: „... Da zog man mich nackt aus, legte mich auf den Rücken und setzte mir Käfer an den Nabel, die die Eigenschaft hatten, mit den Zangen eine Vertiefung zu suchen und zu graben. Es schmerzte sehr. Nachher schleifte man mich an den Haaren auf dem Boden herum ..."

„... Man zog mich dann nackt aus, legte mich auf den Rücken über eine Kiste, wobei man mir Säure in Mund, Nase und Ohren schüttete ... Man hat mir brennende Zigaretten in die Nasenlöcher und auf die Stirn gedrückt ..."

Franz Höfler: „... mußte vom Samstag bis Dienstag früh ununterbrochen in Halb-Acht-Stellung stehen, ohne Essen und Trinken ... Sie haben mir dann noch das linke Ohr losgerissen, wo ich sehr blutete ... bin dann noch drei bis vier Stunden unter einer Lampe gestanden ..." (Franz Höfler „verstarb" ebenfalls im Gefängnis).

Sepp Innerhofer: „... Ich erhielt Fausthiebe und Fußtritte ... Zwei Stunden wurde ich unter eine heiße Glühlampe gestellt ... Wurde dann mit Hosen- und Gewehrriemen furchtbar über den ganzen Körper geschlagen ..."

Diese Aufzählung könnte noch fortgesetzt werden. Die Prozeßführung zeigte bald, daß man nicht gewillt war, wegen der Folterungen Schuldsprüche zu fällen. Acht Angeklagte wurden freigesprochen, nur zwei wurden verurteilt, später aber „amnestiert"!

In der Bundesrepublik nahm man von all diesen Vorkommnissen im Lande des verbündeten NATO-Partners Italien kaum Notiz. Daß hier Menschen wegen ihres Volkstums gefoltert worden waren, schien niemand ernsthaft zu bekümmern. Auch von links hörte man keinerlei Protest. Handelte es sich diesmal doch nicht um eine exotische, sondern um eine deutsche Freiheitsbewegung. Und da gelten wohl andere Maßstäbe. Im Fall Südtirol ziehen jedenfalls italienische Neofaschisten und deutsche Linke bis heute an einem Strang!

Gewiß, die Sprengstoffanschläge gegen Hochspannungsmasten stellten einen terroristischen Akt dar. Aber es war Gewalt gegen

Friedliche Mittel wurden mit sofortigen Verhaftungen beantwortet

Sachen und nicht Gewalt gegen Personen. Man darf auch nicht vergessen, daß alle friedlichen Mittel längst erschöpft waren. Das Verteilen von Flugblättern, das Kleben von Plakaten, Lautsprecherwerbung, alles wurde mit sofortiger Verhaftung beantwortet. Und die Südtiroler hatten die Vernichtung ihrer Volksgruppe bereits drohend vor Augen. Ob in einer solchen Situation ein Widerstands- und Notwehrrecht Platz greifen kann, ist eine Frage für Juristen und Moraltheologen. Fest steht jedenfalls, daß der Freiheitskampf der Südtiroler das erreichte, was ein jahrzehntelanger friedlicher Widerstand nicht zustande brachte: er zwang Italien letztlich doch zu einer Wende seiner Politik, ohne die das Schicksal der Südtiroler besiegelt gewesen wäre.

Noch aber war es nicht so weit. Am 1. Februar 1957 wurde der Chefredakteur der „Dolomiten", Dr. Friedl Volgger, wegen einer harmlosen Äußerung verhaftet. Am 8. September 1964 wurde der Freiheitskämpfer Luis Amplatz von dem gedungenen Meuchelmörder Kerbler wohl im Auftrag italienischer Stellen ermordet. Die Beerdigung wurde zur größten Kundgebung des Südtiroler Freiheitskampfes. Niemand kann sagen, wie viele tausend Tiroler daran teilgenommen haben. Aus den entferntesten Tälern des Landes war die Bevölkerung herbeigeströmt, um von Luis Amplatz Abschied zu nehmen. Und die italienischen Carabinieri- und Militäreinheiten, die der italienische Staat zur Einschüchterung der Trauerkundgebung aufgeboten hatte, werden wohl erstmals gefühlt haben, daß hier vor ihren Augen eine Kraft aufstand, der auch Rom auf Dauer nicht widerstehen konnte.

Das später veröffentlichte Testament von Luis Amplatz hat übrigens viel Staub aufgewirbelt, da darin festgehalten ist, daß der damalige österreichische Außenminister Kreisky bei einer Besprechung mit den Freiheitskämpfern die Anschläge gutgeheißen hatte.

Der italienische Terror erreichte nun seinen Höhepunkt. Durch gezielte Polizeiaktionen in ganz Südtirol wurde versucht, die Bevölkerung zu verängstigen und einzuschüchtern. Am 14.



Der Tiroler Volksheld und Freiheitskämpfer Andreas Hofer: Er leitete 1809 den Aufstand der Tiroler gegen Napoleon, wurde nach wechselvollen Kämpfen gefangengenommen und 1810 in Mantua erschossen.

Fotos Archiv

September 1964 berichteten die „Dolomiten" über folgenden haarsträubenden Terrorfall:

„Das Bergdorf Tesselberg oberhalb Glais erlebte einen halben Tag lang einen ungezügelten Polizeiterror. Man evakuierte sämtliche Häuser der Ortschaft und trieb die Bewohner, Frauen, Männer und Kinder auf einer Wiese zusammen, man fesselte den Männern Hände und Füße und zwang sie, bäuchlings auf der Wiese zu liegen. Wenn sich einer bewegte, so schlugen ihm die Polizisten den Gewehrkolben ins Kreuz. Stundenlang lagen die Menschen auf der nassen Wiese, mit dem Gesicht zu Boden, gepeinigt von vielen Ameisen. Etwas abseits standen die Frauen und Kinder. Ihre Gesichter waren von Schreck und Tränen gekennzeichnet. Nicht weniger unmenschlich war die Art und Weise, wie schließlich an die 25 Personen abgeführt wurden. Zwischen zwei Jeeps eingekeilt mußten Frauen und Männer den Bergweg hinunterlaufen. Erst in der Talsohle angekommen, wurden die Festgenommenen auf Fahrzeuge verladen und auf die Polizeistationen nach Bruneck und Mühlbach gebracht. Inzwischen durchsuchte ein rund 1000 Mann starkes Polizeiaufgebot die Höfe, aus denen die Leute ausgetrieben worden waren. Wie man dabei zu Werke ging, spottet jeder Beschreibung. In der Befürchtung, daß sich noch jemand darin aufhalten könnte, schossen die Uniformierten durch Fenster und Türen und warfen Handgranaten in die Hauseingänge. Erst als sie sicher waren, daß sich keine Katze mehr darin rührte, drangen die Polizisten in die Häuser ein und verrichteten ihr zerstörerisches Werk ..."

Das Volkszählungsergebnis von 1961 zeigte eine weitere starke italienische Zuwanderung. 245 000 deutschen und ladinischen Tirolern (1953: 227 000) standen nunmehr bereits 128 000 Italiener gegenüber. 1953 waren es noch 115 000. Bei dem verhältnismäßig guten Abschneiden der Deutschen und Ladiner ist die Zahl der restlichen Rückoptanten zu berücksichtigen.

Im September 1961 trat unter dem Eindruck des Freiheitskampfes erstmals der Fall ein, daß Italien zu neuen Verhandlungen bereit war. Die sogenannte Neunzehner-Kommission (9 Tiroler, 10 Italiener) sollte die Situation studieren und sogar eine eventuelle Änderung des Autonomiestatus erarbeiten. Trotz dauernder italienischer Verzögerungstaktiken kam es dann zur Aufstellung des sogenannten „Pakets". Darunter versteht man die „Zugeständnisse", die Italien den Südtirolern machen sollte, um ihren weiteren Bestand zu garantieren. Dieses Paket, das 137 Maßnahmen, darunter 97 Änderungen des Autonomiestatuts umfaßt, war lange Zeit sehr umstritten. Die darin enthaltenen Verbesserungen schienen den Südtirolern, vor allem nach den bisherigen Erfahrungen, zu wenig, um ihren dauernden Bestand als deutsche und ladinische Volksgruppe zu sichern. Erst durch den äußerst massiven Einsatz von Landeshauptmann Dr. Magnago wurde das „Paket" mit einer geringen Mehrheit von nur 53,5 Prozent der über 1000 Südtiroler Volksvertreter angenommen.

Wenn auch die italienischen Behörden bis heute nicht alle Verpflichtungen aus dem „Paket" erfüllt haben, so ist doch insgesamt eine spürbare Verbesserung der Lage eingetreten. Insbesondere die letzte Volkszählung im Jahre 1981 hat dies eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Gegenüber 1971 ist die deutsche Volksgruppe um 24 849 Personen gewachsen, während die Zahl der Italiener unter die 30-Prozent-Marke abrutschte.

Wer die Geschichte des Südtiroler Abwehrkampfes kennt, der kann ermessen, was dieses Ergebnis für die Südtiroler bedeutet. Zum ersten Mal können sie mit einer gewissen Hoffnung in die Zukunft blicken. Die drohende Vernichtung der Volksgruppe scheint abgewendet. Heimattreue, Standhaftigkeit und Opfermut haben sich am Ende doch stärker erwiesen als Siegerwillkür, Polizeiterror und Entnationalisierungspolitik.

Und wenn auch die Vollendung des Selbstbestimmungsrechts noch aussteht, eines ist jetzt schon klar: das italienische Ziel einer Vernichtung der deutschen Volksgruppe wird sich nie mehr verwirklichen lassen. Der Leidensweg der Südtiroler geht nach mehr als 60 Jahren zu Ende. An seinem Anfang standen die haßerfüllten Theorien eines Ettore Tolomei, der die Deutschen „wie Verunreinigungen aus dem Land fegen" wollte. Der letzte Wille dieses Mannes war es, auf einem Berggipfel in der Nähe des Brenners begraben zu werden, „um noch im Tode dabei zu sein, wenn die letzten Deutschen aus dem Lande getrieben würden".

Dieser Wunsch des kranken Fanatikers wird sich wohl nie erfüllen: sein einsames Grab in den Südtiroler Alpen wurde 1980 durch einen Sprengstoffanschlag völlig zerstört.

Wie soll es weitergehen? Es gibt dafür ein Beispiel aus der jüngsten italienischen Geschichte. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die italienische Hafenstadt Triest von Italien abgetrennt. Die Abtrennung erfolgte gegen den Willen der Bevölkerung. Als jedoch der Wunsch nach Rückkehr immer deutlicher wurde, erfolgte 1956 die Rückgliederung an Italien. Das Selbstbestimmungsrecht hatte gesiegt. Was hier im Fall Triest den Italienern recht war, müßte ihnen im Fall Südtirol eigentlich billig sein. Die Südtiroler sollten deshalb die Möglichkeit erhalten, frei über ihre Zukunft und über ihre künftige Zugehörigkeit zu entscheiden. Dies würde nicht nur dem geltenden Völkerrecht entsprechen, sondern auch die Erfüllung eines langgehegten Wunsches der Bevölkerung dieses Landes bedeuten. Und auf den Willen und das Glück der betroffenen Menschen sollte es ja in erster Linie ankommen. (Schluß)

Franz Hofer